



Deutscher Bundestag

Ihr Parlament. Ihre Erinnerungen.
Eine Zeitreise durch 75 Jahre
Parlamentsgeschichte



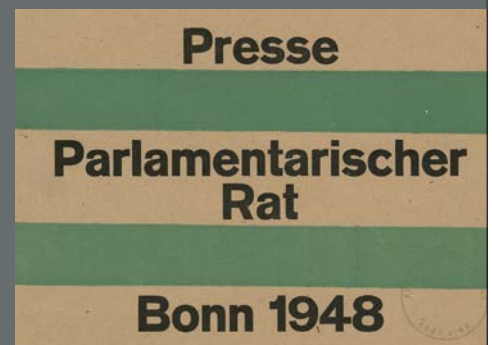
5	Ihr Parlament. Ihre Erinnerungen.
7	Der Deutsche Bundestag in Bonn
9	Auf FDJ-Jugendreise in Bonn
11	Parlamentarische Küchenstühle
13	Steinerne Präambel
15	Abgeordnetenalausweis von 1961
17	„Große Koalition“ in der Tombola
19	Kennedy in Bonn
21	Wasserwerk als Plenarsaal
23	Wie der Deutsche Bundestag die Bundesregierung zu einem neuen Logo zwang
25	Abgeordnete auf Vinyl
27	„Us dinge Heimat un vom ganzem Hätz, alles Joode, leeves Jrundjesetz“ – Alaaf für die Verfassung!
29	„Mehr Grün ins Grundgesetz“
31	Einen Blick hinter die Kulissen
33	Meine Begegnung mit Nelson Mandela in Bonn im Mai 1996
35	Hohe Politik ganz nah
37	Eine „verunzierte“ Ansichtskarte?
39	Der Elefantenfuß von Eiermann
41	Tiefgarage Tulpenfeld
43	Sitzungsprotokolle des Parlamentarischen Rats
45	Die Tasche der Tante Helene
47	Schnappschüsse prominenter Politiker
49	Betriebsausflug der CDU/CSU-Bundestagsfraktion – eine Anekdote

51	Kindheitserinnerungen an den Bundestag	107	Schicksalsjahre einer Stadt – und eine persönliche Entscheidung
53	Blumen für Theodor Heuss	109	Interesse schon in jungen Jahren
55	Tageszeitungen als Zeitmaschine I: Einblicke in einen deutschen Neuanfang	111	Weil ich mitgestalten möchte
57	Den Bundestag zu Hause	113	Demokratie ist zum Mitmachen
59	Verdrehte Welt – im „guten“ Anzug bei der Bundesversammlung	115	„Verpeilt“ bei der Wahl des Bundeskanzlers
63	„Tante Susi“ im Landtag	117	Erst Schulbesuch, jetzt Mitarbeiterin
65	Schülerzeitung berichtet aus Bonn	119	Der Deutsche Bundestag – Porträt eines Parlaments
67	Bonner Bundestags-Merchandising	121	Mehr als nur Routine: Ein Interview mit Willy Brandt
69	Der Teppich von Annemarie Renger?	123	Bundestagserinnerungsstück – im Alltag immer dabei
71	Im Sonderzug nach Bonn	125	Besondere Begegnungen bei der Festveranstaltung
73	Tageszeitungen als Zeitmaschine II: Machtwechsel und Deutscher Herbst	127	Eine Flagge aus Kyjiw
75	Geburtstagsgrüße an Adenauer	129	Umzug nach Berlin
77	Frei gewählte Volkskammer der DDR 1990	131	Eine Aktentasche für alle Zeiten
79	Was bleibt von der Geschichte?	133	Meine Postkarten und „Bundestags-Tasche“
81	Verursacht durch die Schandmauer	135	Erinnerung an Bonn und den Umzug nach Berlin
83	3. Oktober 1990 – und wie es dazu kam	137	Der erste Ausflug
91	Offener Brief zum „Tag der Märzrevolution“	139	Hoffnung und Skepsis beim Umzug nach Berlin
93	Mein 17. Juni 1990 als Volkskammerabgeordneter	141	Dichtende Eindrücke zur Demokratiegeschichte
95	Schreibblock Volkskammer	145	Meine kleine Geschichte
97	Der Deutsche Bundestag in Berlin	147	Mit Barclay James Harvest Mugge vor dem Reichstag
99	Meine Geschichte mit Jakob Maria Mierscheid...	149	Mit dem Surfbrett vor dem Reichstag
101	Perspektivenwechsel	151	Studienfahrten nach Berlin
103	Sektempfang im alten Plenarsaal in Bonn	153	Impressionen der präsentierten Geschichten im Rahmen des Tages der Ein- und Ausblicke am 7. September 2024
105	Der verhüllte Reichstag		

Ihr Parlament. Ihre Erinnerungen. Machen Sie mit!



75 Jahre
Demokratie
lebendig



Deutscher Bundestag



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Die Bundesrepublik wird 75 – und das Parlament feiert mit.
1949 trat in Bonn der erste Deutsche Bundestag zusammen. In einem geteilten Land. 1999, zehn Jahre nach der Friedlichen Revolution in der DDR, zog das gesamtdeutsche Parlament nach Berlin – vor 25 Jahren.

Der Deutsche Bundestag und das Haus der Geschichte in Bonn laden Sie ein:
Bereichern Sie das Parlamentsjubiläum mit Ihren Erinnerungen!

Sie haben ein Foto der Klassenreise nach Berlin, eine Einlasskarte auf die Tribüne der Volkskammer 1990, ausgerangiertes Geschirr aus dem Bundeshaus in Bonn – oder einen anderen Gegenstand, mit dem sich Ihre persönliche Erinnerung an das Parlament verbindet?

Erzählen Sie uns davon: Parlamentsgeschichte@hdg.de
Ob Bundestag oder frei gewählte Volkskammer, ob ein besonderes oder alltägliches Objekt: *Aus der Vielfalt Ihrer Geschichten entsteht ein facettenreiches Bild von 75 Jahren Parlament. Demokratie lebendig!*

Mehr Infos: www.bundestag.de/75jahre/sammlungsaufwurf
Weitere Informationen zum Jubiläum und den Angeboten des Deutschen Bundestages unter www.bundestag.de/75-jahre.



Ihr Parlament. Ihre Erinnerungen. Eine Zeitreise durch 75 Jahre Parlamentsgeschichte

2024 feiern wir in Deutschland 75 Jahre Grundgesetz und die Gründung der Bundesrepublik – und das Parlament feiert mit. 1949 trat in Bonn der erste Deutsche Bundestag zusammen. In einem geteilten Land. 1999, zehn Jahre nach der Friedlichen Revolution in der DDR und der ersten frei gewählten Volkskammer, die den Weg zur Deutschen Einheit parlamentarisch ebnete, zog das gesamtdeutsche Parlament nach Berlin – vor 25 Jahren.

Der Deutsche Bundestag und die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn riefen aus diesem Anlass gemeinsam bundesweit dazu auf, das Parlamentsjubiläum mit eigenen Erinnerungen aus 75 Jahren Parlamentarismus – ob Bundestag oder frei gewählte Volkskammer – zu bereichern.

Zahlreiche Einsendungen gingen ein: von Beschäftigten des Hauses und von Abgeordneten, von Ehemaligen in Bonn und Berlin – und von vielen Bürgerinnen und Bürgern. Aus Ost und West, von Jung und Alt. Einige eingesandte Objekte als Erinnerungsträger haben es sogar in die Sammlung des Bonner „Haus der Geschichte“ geschafft.

Von der Aktentasche Helene Wessels zu Barclay James Harvest vor dem Reichstag. Von der Parkplakette im Bonner „Tulpenfeld“ zur DDR-Fahrerlaubnis für Volkskammerabgeordnete am 17. Juni 1990: Aus der Vielfalt der Geschichten, teils berührend, teils lustig, ist ein facettenreiches Bild entstanden.

Demokratie lebendig!

Unsere digitale Sammlung wächst weiter. Wir freuen uns, dass uns auch nach dem Jubiläumsjahr weitere wunderbare Geschichten erreichen. Wir bedanken uns für alle Einsendungen und sind gespannt auf die, die noch kommen.



Der Deutsche Bundestag in Bonn



Auf FDJ-Jugendreise in Bonn

Von A. Krüger

In den späten 1980er Jahren besuchte ich im Rahmen einer Jugendtouristreise, einem von der FDJ geförderten Reiseprogramm, die Stadt Köln. Von dort unternahmen meine Reisegruppe und ich auch eine Fahrt nach Bonn in den Bundestag. Wir wurden damals von einem Fernsehteam begleitet. Der Beitrag wurde später vom WDR ausgestrahlt und ein Reisemitglied erhielt sogar eine Videokassette von der Aufzeichnung.

Die sieben Tage, die wir in der BRD verbrachten, waren vollgepackt mit weiteren Ausflügen zu unterschiedlichen Orten und vielen Attraktionen. Wir besuchten beispielsweise das Geburtshaus von Karl Marx in Trier oder die Stadt Cochem.

Es waren interessante Tage und Stunden. Leider sind durch viele Umzüge meinerseits die Bilder der Reise nicht mehr da, aber die Erinnerungen an diese Reise sind geblieben. Was mich damals erstaunt und auch ein wenig „erschlagen“ hat, war die Vielfalt an Zeitungen, was wir in der „DDR-Provinz“ so gar nicht kannten.

Objekt: Privates Foto, aufgenommen ca.
1980er-Jahre, Leihgabe A. Krüger



Parlamentarische Küchenstühle

Von O. Roentgen

Hier mein „Schatz“ aus dem allerersten Bundestag:
Der Stuhl wurde 1949 produziert und hat einen
Stempel vom Deutschen Bundestag.

Ich bin gebürtiger Bonner und habe mich immer
schon für die Geschichte der Stadt und des Bun-
destages in Bonn interessiert. Auf diesen Teil
unserer Geschichte können wir wirklich stolz
sein, und ich finde, es ist wichtig, sich bewusst
zu machen, was damals geleistet wurde, und dass
es heute immer noch wichtig ist, sich für Demo-
kratie zu engagieren. 2012 hatte ich ein Büro im
ehemaligen Bundesratsgebäude und sammelte in
dieser Zeit einige Erinnerungsstücke aus der frühen
Phase unserer Nachkriegsdemokratie. Diese Er-
innerungsstücke stellte ich für die internationalen
Gäste der TNT-Akademie (Training und Personal-
entwicklung), die sich in Räumen des alten Bun-
desratsgebäudes befand, aus. Ich habe dann oft die
Faszination der Besucher für den Ort, der mit den
Anfängen der bundesdeutschen Demokratie ver-
bunden ist, gespürt. Diese Begeisterung hat bei mir
eine kleine Sammelleidenschaft hervorgerufen.
Heute stehen die Stühle aus dem frühen Bundestag
in meiner Küche. Ab und zu sitzen Gäste darauf,
und dann erzähle ich ihnen, wie die Demokratie
hier in Bonn ihren Anfang genommen hat.

Die Geschichte im Video [hier](#).

Objekt: Stuhl, 1949, Leihgabe
O. Roentgen (Foto: O. Roentgen)



Objekt: Tafeln mit Präambel-Schriftzug,
ca. 1949 entstanden, Leihgabe
O. Roentgen (Foto: O. Roentgen)

Steinerne Präambel

Von O. Roentgen

Die zwei Steintafeln aus meiner Sammlung zum Bonner Bundestag zeigen den Text der Präambel des Grundgesetzes in dem Wortlaut, der bis zur Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 galt. Der Text spiegelt den Willen zur Deutschen Einheit, der die Mütter und Väter des Grundgesetzes leitete, und ruft das gesamte deutsche Volk auf, diese Einheit durchzusetzen.

In welchem Kontext die Tafeln entstanden sind und vor allem, wo sie in Bonn – womöglich im Bundeshaus oder einem Ministerium? – hingen, ist unbekannt. Auch die Recherchen, die das Haus der Geschichte in Bonn anstellte, konnten bislang keine neuen Anhaltspunkte liefern.

Ich habe sie als besonderes Erinnerungsstück für meine persönliche Sammlung von Objekten aus der „Bonner Republik“ erworben.

Wenn Sie Informationen oder Ideen zur Herkunft der Tafeln haben, gehen Sie gerne auf das Haus der Geschichte in Bonn zu!



Objekt: Foto von Schreibtisch des
Abgeordneten Walter Menzel
(Foto: H. Menzel-Severing)

Abgeordnetenalausweis von 1961

Von H. Menzel-Severing

Während ich das schreibe, sitze ich an einem Schreibtisch, an dem sicher einige Passagen des Grundgesetzes entstanden sind. Der Tisch war im Privatbesitz meines Vaters, Dr. Walter Menzel (1901-1963), der Mitglied des Parlamentarischen Rates und später Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion war. Das Grundgesetz wurde an meinem dritten Geburtstag, am 23. Mai 1949, unterzeichnet – also ein schönes Geburtstagsgeschenk für mich. Der Schreibtisch zog mit uns in den 1950er Jahren nach Bonn und dort stand der Schreibtisch bis 1989. Wir wohnten damals auf dem Bonner Venusberg, wo für die zugezogenen Beamten neue Häuser und Wohnungen gebaut worden waren. Schräg gegenüber wohnte Erich Ollenhauer, SPD-Vorsitzender, mit seiner Frau Martha. Sie hatten einen Chow-Chow, „Blacky“ genannt.

Etwas weiter wohnte Thomas Dehler, FDP-Vorsitzender. Er hatte zwei Dackel. Und zwei oder drei Straßen weiter wohnte Herbert Wehner in einer bescheidenen Dreizimmerwohnung. Seine Frau züchtete im Keller Champignons. Das war für mich als Kind sehr interessant, und ich war oft dort. Und dann war dort Erich Mende, späterer FDP-Vorsitzender. Er hatte keinen Hund und züchtete keine Pilze. Für mich deshalb uninteressant!

Zu Anfang der 1960er Jahre besuchte ich meinen Vater im Bundeshaus. Da kam uns auf dem Flur Konrad Adenauer entgegen. Wir blieben stehen, und „der Alte“ sagte zu mir: „Du bist also der Sohn.“ – „Ja.“ – „Wills‘ du auch mal Politiker werden?“ – „Nein“, sagte ich, „ich will Kunst studieren.“ – „Dat is‘ juut. Lern‘ du was Ordentliches.“

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
DER BUNDESKANZLER
DER PERSÖNLICHE REPRÄSENTANT
K 47503/79

5300 Bonn I, den 16. Oktober 1979
Festdruck
Festdruck zu ~~MMX~~ 2008
oder 100 (Verbindungen)

Herrn
Walter Scheller
Pastor
Neues Feld 66

2140 Bremervörde



Sehr geehrter Herr Scheller,

der Bundeskanzler hat mich gebeten, Ihnen für Ihren
Brief vom 5. Oktober 1979 zu danken.

Ihre Bitte hat er selbstverständlich gern erfüllt.
/ Ich füge den signierten 10-DM-Schein diesem Schreiben
wieder bei. Der Bundeskanzler wünscht Ihnen für die
beabsichtigte Tombola viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

Uwe Bluhm
(Dr. Uwe Bluhm)



Mit verbindlichen Empfehlungen

in freundlichen Grüßen

E. Richter

CF3356468T

F. J. Richter



Bayerische Staatskanzlei

8 München 22, Prinzregentenstraße 7

„Große Koalition“ in der Tombola

Von H. Matthiesen

Die beiden signierten Geldscheine stammen aus einer Tombola, die von der Evangelisch-lutherischen Auferstehungsgemeinde in Bremervörde kurz vor Weihnachten 1979 veranstaltet wurde. Der Rahmen war ein Hauptgewinn einer amerikanischen Versteigerung während des jährlichen Gemeindefestes im Gemeindesaal. Mein Vater, Peter Matthiesen, hat ihn gewonnen.

Die Idee Pastor Walter Schellers war es, die gegensätzlichen Kandidaten der beiden großen Parteien CDU/CSU und SPD für die Bundestagswahl im Herbst 1980 auf einem Blatt zu vereinigen. Das funktionierte jedoch aus praktischen Gründen nicht. Scheller schickte daher jeweils einen Zehn-Mark-Schein los, um sicher zu gehen, tatsächlich die Unterschriften zu bekommen. Die Idee mit dem Bilderrahmen kam dann später dazu.

Der Tombolapreis reflektiert die politische Lage im Herbst 1979, als sich Franz-Josef Strauß nach langen internen Auseinandersetzungen als Kanzlerkandidat der CDU/CSU für die Wahl im Herbst 1980 durchgesetzt hatte. Damit war klar, er würde gegen Helmut Schmidt antreten, der nach dem „Deutschen Herbst“ und bei leicht gebesserter Konjunktur wieder fest im Sattel saß und der viel Zustimmung auch im ländlich-konservativen Norden genoss. Schellers Gedanke war es offenbar – gut protestantisch – die Gegensätze wenigstens symbolisch zu versöhnen und eine Art Koalition zusammenzubringen.

Strauß übrigens verlor in der Wahl 1980 vor allem auch in der ländlichen Region Bremervörde stark, weil er als Bayer und Katholik nicht die Gemütslage des protestantisch geprägten Landstrichs traf. Eigentlich wählte man dort ganz überwiegend CDU, doch 1980 war das anders.

Das Bild hing bis zum Tod meines Vaters 2020 in seinem heimischen Arbeitszimmer. Als Erbstück landete es dann schließlich bei mir.

Objekt: 10-Markscheine gerahmt, 1979,
Leihgabe Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland
(Foto: H. Matthiesen)



Kennedy in Bonn

Von S. Nettekoven

Als ich 1981 den Haushalt meiner Oma in Bonn auflösen musste, fiel mir die von ihr aufgehobene Sonderausgabe zu John F. Kennedy aus dem Jahr 1963 in die Hände, in der sein Besuch in Deutschland vom 23. bis 26. Juni 1963 ausführlich beschrieben wurde. Anlass war der 15. Jahrestag der Berliner Luftbrücke in West-Berlin. Nach Ankunft in Bonn besuchte er Köln, Frankfurt [wo ihn Bundestagspräsident Gerstenmaier in der Paulskirche begrüßte] und West-Berlin, wo er vor rund 1,5 Millionen Menschen am Schöneberger Rathaus seinen berühmten Satz „Ich bin ein Berliner“ aussprach. Bonn erinnert bis heute an ihn: Das John F. Kennedy-Denkmal ist ein überlebensgroßes Steindenkmal im Bonner Ortsteil Plittersdorf, das 1989 zu Ehren des ehemaligen US-Präsidenten aufgestellt wurde. Es ist die einzige einem Politiker gewidmete Statue, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Bonn errichtet wurde.

Die Sympathie der Stadt Bonn für John F. Kennedy zeigt sich nicht nur am Denkmal an der Godesberger Allee, sondern auch an der 1963 nach ihm benannten Kennedy-Allee und der Rheinbrücke von Bonn nach Beuel, die ebenfalls nach ihm benannt wurde. Er war der jüngste gewählte US-Präsident und galt als Hoffnungsträger einer ganzen Generation. Durch seine Ermordung 5 Monate später wurde er zum Mythos in der ganzen Welt. Auch heute noch, 61 Jahre nach seiner Ermordung, bleibt er der beliebteste amerikanische Präsident aller Zeiten und unvergessen.

Objekt: Berliner Illustrierte, 1963, Leihgabe S. Nettekoven (Foto: S. Nettekoven)



Wasserwerk als Plenarsaal

Von E. Pick

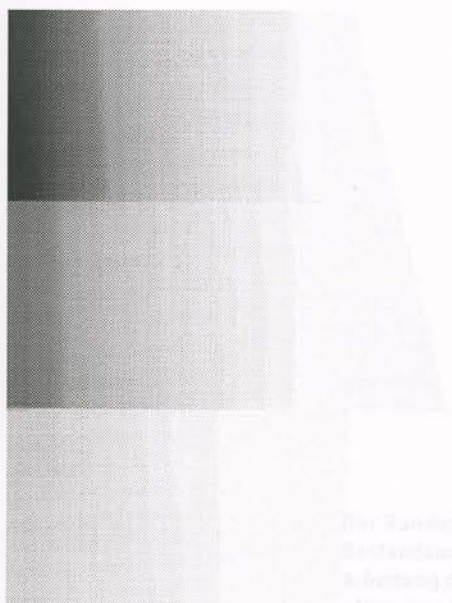
Ich besitze noch einen Gegenstand aus der Bonner Zeit als Abgeordneter. Es handelt sich um einen Messing-Türknauf vom Bonner Wasserwerk, als dieses der Ersatzplenarsaal des Bundestags war. Das kam so: Mein Büro war im 12. Stock des „Langen Eugen“, ich konnte also auf kurzem Wege in das Plenum gelangen: Direkt gegenüber dem „Langen Eugen“ über einen Seiteneingang, der nur an Plenartagen geöffnet war. Als ich einmal zu einer Abstimmung eilte, hielt mich am Eingang zur Rheinseite eine Dame an. Sie drückte mir einen Gegenstand aus Messing in die Hand und meinte, sie vermute, dass der Gegenstand etwas mit dem Bundestag zu tun habe. Ich bedankte mich und steckte den Gegenstand ein. Erst bei meinem Umzug nach Berlin tauchte er wieder auf. Eine Kollegin identifizierte ihn als besagten Türknauf, den niemand vermisst hatte. Wenn ich ihn in der Hand halte, bin ich mir bewusst, ein Stück Parlamentsgeschichte vor Augen zu haben.

Objekt: Türknauf, undatiert,
Leihgabe E. Pick (Foto: E. Pick)



Der Bundesadler

Bestandsaufnahme und Überarbeitung des Bundesadlers
in der offiziellen Fassung für Publikationen



Der Bundesadler
Bestandsaufnahme und Über-
arbeitung des Bundesadlers in der
offiziellen Fassung für Publikationen

Berlin und Gestaltung:
Möller Verlag Berlin
Juni 10.08.1997

Verlag:
Frankfurt, Walter: Das Große Buch
der Wappenkunde, München 1996
Wagner und Höggen
Bundesadler, die letzten
m. g. l.
4. Auflage
Gutenberg Verlag, 1997

Wie der Deutsche Bundestag die Bundesregierung zu einem neuen Logo zwang

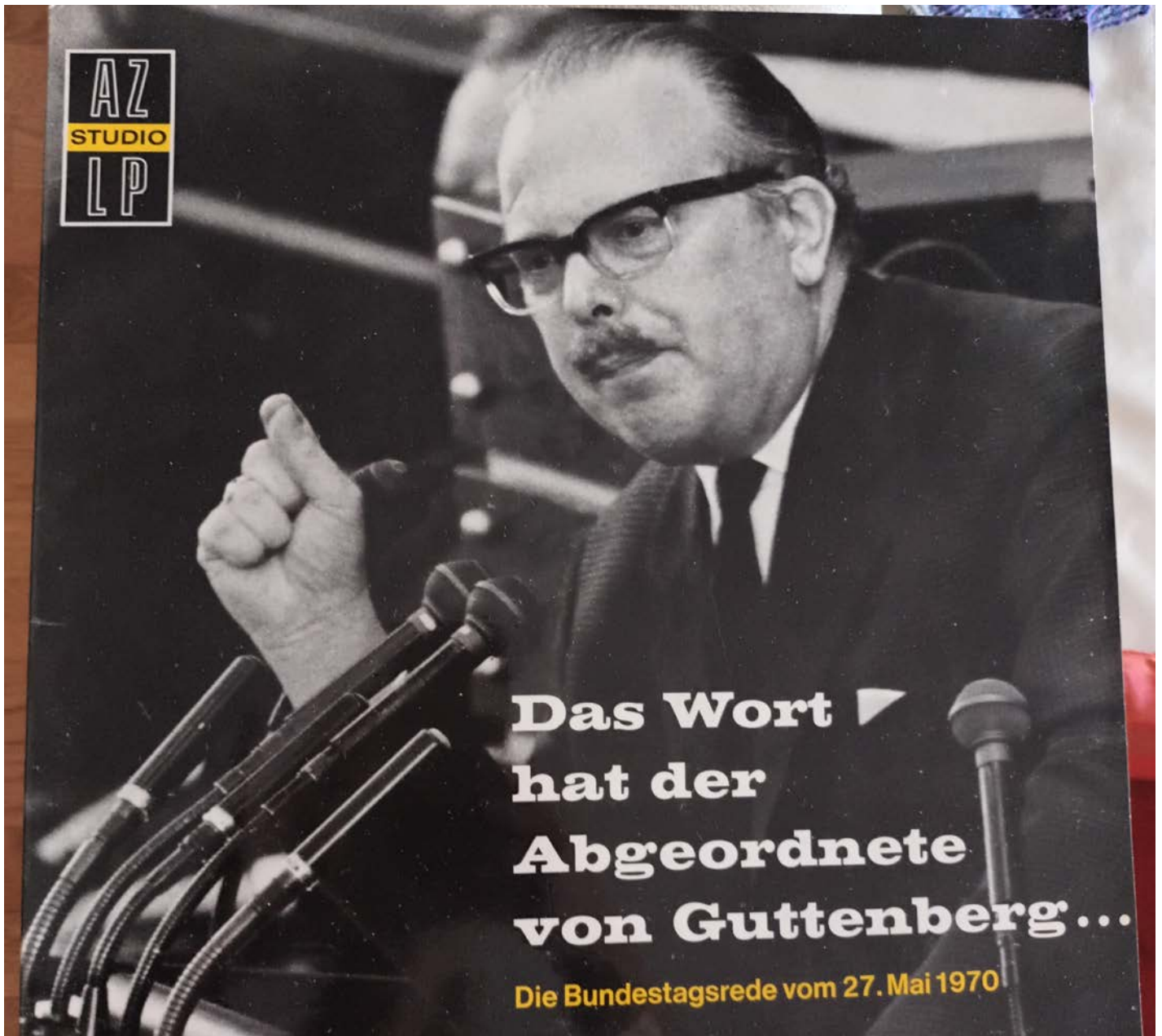
Von M. Obländer

Von der Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt wurde in den ersten Jahren für die einheitliche Gestaltung des Regierungsauftritts ein Logo eingesetzt, an welches sich alle Bundesressorts halten sollten. Doch nach und nach konnte von einem einheitlichen Layout bei den Regierungsveröffentlichungen keine Rede mehr sein. Denn die Vielfalt bei der Gestaltung von Druckerzeugnissen glich eher einem großen Kunterbunt als der gewünschten Einheitlichkeit. So lange, bis es den Abgeordneten des Deutschen Bundestages zu bunt wurde und das Thema 1995 auf der Tagesordnung des Haushaltsausschusses stand. Zurück ging diese Initiative auf zwei Abgeordnete der Regierungskoalition, Roland Sauer (CDU), im Zivilberuf ein selbständiger Grafiker in Stuttgart, und Ina Albowitz (FDP), eine gelernte Werbekauffrau. In einem ersten Schritt wurde das Bundespresseamt (BPA), in dem ich damals zuständiger Abteilungsleiter war, dazu aufgefordert, sämtliche in den letzten zwei Jahren erschienenen Logos auf Regierungsveröffentlichungen zu präsentieren. Das Urteil der Abgeordneten war vernichtend. Sie forderten das BPA auf, innerhalb eines Jahres ein neues, für die gesamte Bundesregierung verbindliches Logo entwickeln zu lassen. Der einstimmige Beschluss war mit der Drohung verbunden, dass der Haushaltsausschuss sämtliche Etats für Öffentlichkeitsarbeit um jeweils zehn Prozent kürzen werde, sollte es nicht fristgerecht zu einem neuen Logo kommen.

Ich war für die Entwicklung des neuen Logos zuständig und veranlasste deshalb eine Ausschreibung, die sich diesmal aber nicht an bekannte Werbe- und andere leistungsfähige Agenturen richtete, sondern an junge Studentinnen und Studenten im Bereich Grafik- und Design. Wir wollten einen neuen Weg gehen und jungen Menschen eine Chance geben, ihre Talente zu zeigen. Das Ergebnis des Wettbewerbs war überwältigend. Es gingen mehr als 600 Arbeiten ein. Bei der Zusammensetzung der Jury für die Endauswahl, die ich leitete, hatte ich freie Hand. In das Gremium berufen wurde deshalb auch das schon erwähnte Mitglied des Haushaltsausschusses im Deutschen Bundestag, Roland Sauer. Siegerin des Wettbewerbs wurde eine junge Studentin der Kunst- und Design-Fakultät einer Hochschule im Ruhrgebiet. Sie erhielt als Gewinn 10.000 DM und eine entsprechende Dankurkunde, die ich ihr bald danach im Bundespresseamt überreichen konnte.

Ihre Arbeit zeigte einen schwarz-rot-gelben Längsstrich mit dem links daneben platzierten Bundesadler und rechts vom Strich in einheitlicher waagerechter Schrift den Namen der jeweiligen Bundesbehörde. Dieses Logo gilt bis heute unverändert.

Objekt: Mappe mit Materialien zum Designwettbewerb, 1995 entstanden, Leihgabe Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Foto: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)



Objekt: Schallplatten, ca. 1970er-Jahre,
Leihgabe R. Scholz-Villard
(Foto: R. Scholz-Villard)

Abgeordnete auf Vinyl

Von R. Scholz-Villard

Von Februar 1970 bis April 1971 war ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei zwei nordrhein-westfälischen Bundestagsabgeordneten tätig, die sich zu einer Art Bürogemeinschaft zusammengesetzt hatten. Die Einrichtung der wissenschaftlichen Mitarbeiter war damals ziemlich neu. Ich saß in der 17. Etage des „Langen Eugen“. In der Zeit muss ich an diese Platten gekommen sein. Wie, weiß ich nicht mehr. Ich kann mich jedoch noch erinnern, dass die Rede von Gutenberg damals eine besonders starke Resonanz hatte.



**„Us dinge Heimat un vom ganzem Hätz, alles Joode,
leeves Jrundjesetz“ – Alaaf für die Verfassung!**

Von C. Menzel

Das Bettlaken bemalten Mitglieder des Männer-Karnevalvereins „Bönnsche Cono Jambo 16 e.V.“ für den Karnevalszug durch den Bonner Stadtteil Kessenich am 3. Februar 2024. Dabei zierte das Bettlaken das Kamellefahrzeug des Karnevalvereins. Wir feierten damit und mit unserer gesamten Fußgruppe das 75-jährige Jubiläum der Entstehung des Grundgesetzes und trugen entsprechende Kostüme. Zu ihnen gehörten Elisabeth Selbert, das Postgeheimnis (als Briefträger mit verschlossenem Mund) und verschiedene Artikel des Grundgesetzes. In den vorherigen Jahren griffen wir vom Verein immer wieder aktuelle gesellschaftliche Themen auf, wie etwa den Mangel an Auszubildenden. Ich muss gestehen, dass es sich um eine buchstäbliche „Schnapsidee“ handelte, dieses Jahr das Grundgesetz als Thema für das Kamellefahrzeug zu nehmen – unsere Treffen finden meistens im feuchtföhlichen Austausch statt. Das Banner haben wir mit viel Herzblut gestaltet.

Objekt: Karnevalsbanner, entstanden
2024, Leihgabe Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland
(Foto: C. Menzel)



„Mehr Grün ins Grundgesetz“

Von A. Kerger

In diesem Glas wurde beim Empfang anlässlich der Wahl von Theodor Heuss zum Bundespräsidenten auf der Terrasse des Schlosses Brühl Wein serviert. Die Bundesversammlung wählte Heuss am 12. September 1949 zum ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Die Gläser zur Bundesversammlung 1949 stammen von der Manufaktur der Firma Lorenz.

Eines dieser Gläser fand ich im Nachlass meines Vaters, dem Bonner SPD-Politiker August Kerger, der mutmaßlich an diesem Empfang teilgenommen hatte. Ich habe dann mehrere Jahrzehnte später, im Jahr 1990, als Bonner Konzeptkünstler dieses Glasobjekt mit einem dicken, grünen Farbleck versehen und schließlich dem Haus der Geschichte übereignet. Mit dem Farbleck war damals die Forderung nach mehr Umweltschutz im Grundgesetz verbunden.

Objekt: Glas „Mehr Grün ins Grundgesetz“, entstanden 1990, Leihgabe Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Foto: A. Kerger)



Einen Blick hinter die Kulissen

Von T. Baumgart

Als damals Achtzehnjähriger war es etwas unglaublich Besonderes beim Deutschen Bundestag anfangen und arbeiten zu dürfen. Nervosität kannte ich natürlich, aber viel mehr war da Neugierde auf meine Zukunft am Rhein. Meine neuen Kolleginnen und Kollegen machten mir das Ankommen sehr leicht.

Das Arbeiten im Abgeordnetenhochhauses, des sogenannten „Langen Eugen“, benannt nach dem Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier, war von Anfang an sehr familiär. Im „Langen Eugen“ befanden sich neben Büros der Mitglieder des Bundestages (MdBs) auch die Büros und Sitzungssäle mehrerer Bundestags-Ausschüsse. Mein Arbeitsbereich war die Betreuung des Innenausschusses in der 23. Etage des Abgeordnetenhochhauses, mit einem herrlichen Blick auf den Rhein und das Siebengebirge. Das Hauptaugenmerk meiner Aufgaben war unterschiedlich, je nachdem ob gerade eine Sitzungswoche oder Nicht-Sitzungswoche war. In Nicht-Sitzungswochen lag diese in der Post- und der Paketverteilung sowie der Abholung/dem Überbringen wichtiger Unterlagen.

Von großer Besonderheit waren für mich aber die Sitzungswochen. Auf der Ausschuss-Etage ging es dann ähnlich wuselig zu wie in einem Ameisenbau. Meine Aufgabe war es, für alle vor dem Sitzungssaal sichtbar und damit ansprechbar zu sein. Dazu trug ich meinen Parlamentsanzug. Politikerinnen und Politiker, Ministerinnen und Minister, welche ich bis dato nur aus den Medien kannte, live zu sehen, ihnen ein wenig zuarbeiten zu dürfen, war für mich als Neuling sehr aufregend. Nach Feierabend nutze ich sehr gern die Gelegenheiten, mir Bundestagssitzungen im „Alten Wasserwerk“, später im neuen Plenarsaal anzuschauen. Diese Eindrücke und der Blick hinter die Kulissen, welche mir meine Arbeit ermöglichte, beeinflussten und beeinflussen in besonderer Weise bis ins Heute mein Interesse für Politik.

Objekt: Parlamentsanzug aus Bonn,
ca. 1996, Leihgabe Deutscher Bundestag
(Foto: T. Baumgart)



Objekt: Privates Foto, aufgenommen
1996, Leihgabe W. Knell

Meine Begegnung mit Nelson Mandela in Bonn im Mai 1996

Von W. Knell

Nachdem Nelson Mandela 1990 aus der Haft in Südafrika entlassen wurde, habe ich damit begonnen, mich mit seinem Leben und Wirken zu beschäftigen. Als er im Mai 1994 zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas gewählt wurde, war in Deutschland das Interesse groß, ihn möglichst schnell nach Bonn ins „Wasserwerk“ einzuladen. Davon habe ich damals schon einige Monate vorher in der Zeitung gelesen und mir überlegt, dass ich gerne dabei sein würde, wenn ein „Weltmensch“ im Deutschen Bundestag sprechen wird.

Ich habe daraufhin der damaligen Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Prof. Dr. Süßmuth, einen Brief geschrieben, in dem ich sie darum gebeten habe, bei der Rede und dem anschließenden Empfang dabei sein zu dürfen.

Nach einigen Wochen wurde mir eine formelle Einladung übersandt, die leider im Laufe der Jahre und nach einigen Umzügen verloren gegangen ist.

Den Text werde ich aber nie vergessen: „Die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Prof. Dr. Süßmuth, gibt sich die Ehre, Sie zu der Rede seiner Exzellenz, dem Präsidenten der Republik Südafrika, Herrn Nelson Mandela, einzuladen. Im Anschluss findet ein Empfang im Foyer des Bundestages statt.“ Daneben wurden noch einige Formalien genannt, auf die ich zu achten hätte. So konnte ich am 22. Mai 1996 in Bonn nicht nur die Rede einer der herausragenden Personen des 20. Jahrhunderts beiwohnen, sondern auch dem Präsidenten die Hand schütteln. In meinem Leben habe ich schon viele bekannte Personen persönlich treffen können. Die Begegnung mit Nelson Mandela war diejenige, die mich am meisten beeindruckt hat. Darüber hinaus fand ich die Geste von Frau Prof. Dr. Süßmuth – einen ihr völlig unbekannten Menschen zur Rede des südafrikanischen Präsidenten einzuladen – großartig.



Hohe Politik ganz nah

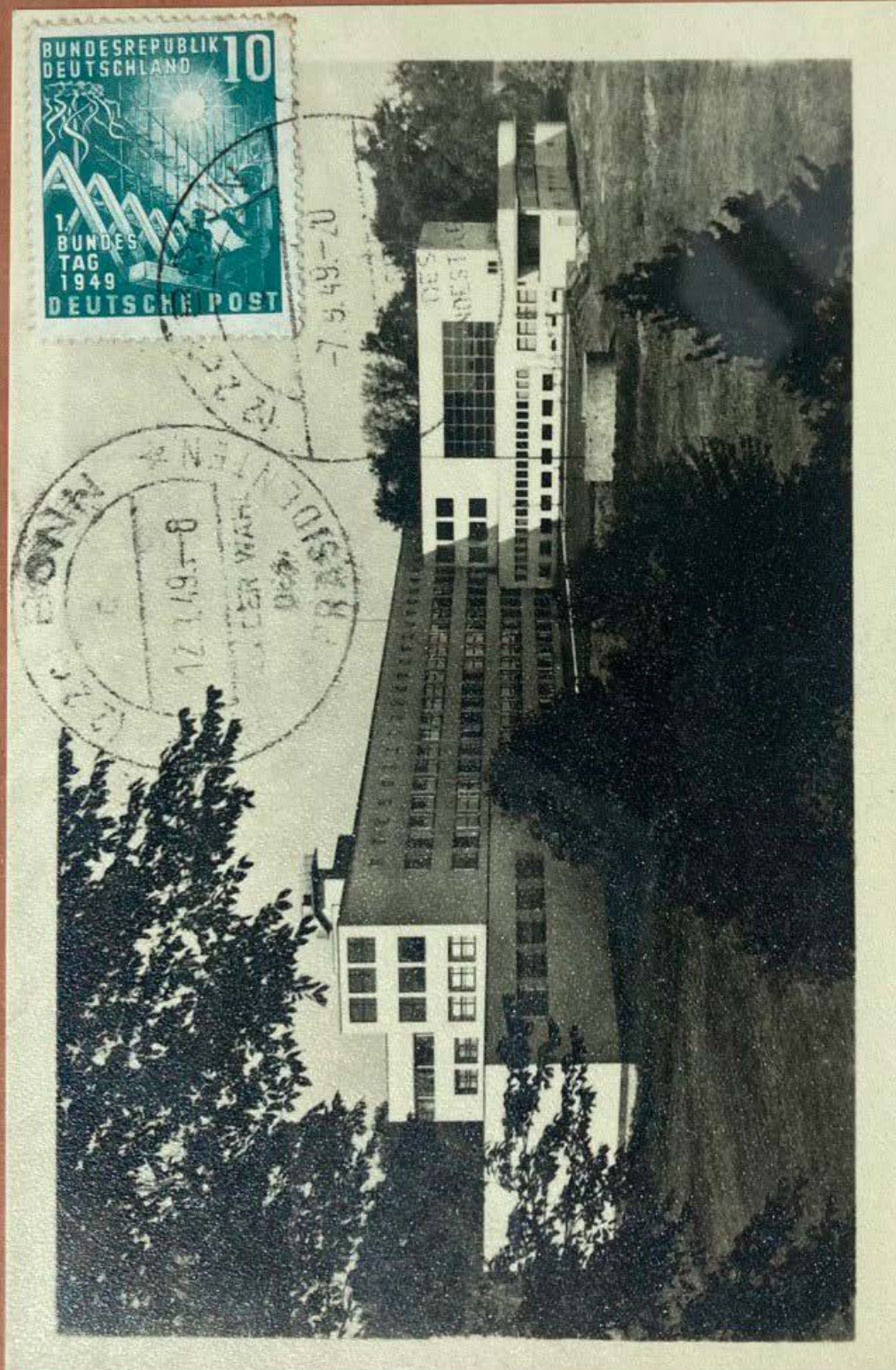
Von H. A. Winkler

Mein Interesse an der Arbeit des Deutschen Bundestages erwachte Anfang 1952 (ich war damals 13 Jahre alt und Schüler des Ulmer Humboldt-Gymnasiums), als ich im Rundfunk die „live“ übertragenen leidenschaftlichen Debatten über einen deutschen Wehrbeitrag und die Bildung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft hörte. Einen weiteren wichtigen Beitrag zu meiner Politisierung leistete das von einem Rechtsanwalt gegründete Politische Seminar der Ulmer Jugend, dessen Leitung ich, inzwischen Politischer Referent des Arbeitsausschusses der Schüler Ulms, 1954 übernahm.

Wir unternahmen Studienfahrten zu einigen Brennpunkten des politischen Geschehens wie Bonn, Berlin, Straßburg und Paris und luden Politiker aus allen Parteien, darunter Landtags- und Bundestagsabgeordnete und Minister des ersten und des zweiten Kabinetts Adenauer zu Diskussionen nach Ulm ein. Einer unserer Gäste, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Karl Mommer, sagte uns nach einer ausgedehnten Diskussion, wenn es solche überparteilichen Schülerarbeitskreise wie das Politische Seminar der Ulmer Jugend schon in der Weimarer Republik gegeben hätte, wäre die erste deutsche Demokratie nicht gescheitert. Was Mommer vor Augen hatte, waren die deutschen Gymnasien der zwanziger und frühen dreißiger Jahre, die meist Hochburgen der Republikfeindschaft gewesen waren.

Ein Höhepunkt unserer Arbeit war die Fahrt zum Bundestag nach Bonn vom 2. bis 5. Februar 1954. Ich hatte Bundestagspräsident Hermann Ehlers (CDU) gebeten, unsere Gruppe zu empfangen, und er war spontan auf meine Bitte eingegangen. Gut eine halbe Stunde lang stand er uns Rede und Antwort. Ich erinnere mich lebhaft an seine Erwiderung auf die Frage, wann er einen Abgeordneten aus dem Hohen Haus werfen könne: „Zum Beispiel, wenn einer sagt: Sie sind ja alle Idioten, und ganz besonders Sie Schuft!“ Was wir bei unseren Diskussionen mit Politikern erlebten, war eine überaus praxisnahe Ergänzung des Gemeinschaftskundeunterrichts. Ebendies war der Zweck unseres Schülerarbeitskreises.

Objekt: Privates Foto, aufgenommen
1954, Leihgabe H. A. Winkler



Eine „verunzierte“ Ansichtskarte?

Von M. Feldkamp

Am 8. Oktober 2000 verabschiedete ich mich mit einem großen Fest von meinen Bonner Freunden, um anschließend mit der zweiten Umzugstranche wie viele meiner Bundestagskollegen zum 1. November 2000 mit meinem Dienstort zeitgleich auch meinem Wohnsitz nach Berlin zu verlegen. Ein Freund, der kurz vor der Pensionierung stand, schenkte mir „in Erinnerung an die gemeinsame Bonner Zeit“ eine Ansichtskarte des von Hans Schwippert um den Plenarsaal erweiterten und eingerichteten Bonner Bundeshauses von 1949. Die Ansichtskarte war in einem wirklich sehr schlichten rahmenlosen Bildhalter, auch „Cliprahmen“ genannt, ohne ein Passepartout.

Die Bedeutung der historischen Aufnahme erkannte ich sofort. Sie wurde zusätzlich durch eine 10-Pfennig-Briefmarke unterstrichen, die anlässlich der Konstituierung des „1. Bundestages 1949“ erschienen war. Auf ihr ist die Errichtung des Bonner Plenarsaals dargestellt. Unverkennbar sind das Stahlgerüst und die schematische Darstellung von Bauarbeitern auf der Briefmarke. Die Briefmarke klebt nicht wie üblich auf der Rückseite, sondern auf der Vorderseite. Zusätzlich wurde die Ansichtskarte verunziert – wie ich auf den ersten Blick empfand – durch zwei Poststempel. Als Schüler hatte ich eine Zeit lang Briefmarken gesammelt und so war mir klar, dass diese Ansichtskarte ihr für einen Philatelisten gewöhnungsbedürftiges Aussehen erhalten hatte.

Erst als ich in meiner Berliner Wohnung eine Bleibe für die Ansichtskarte fand, hatte ich mir die Poststempel genauer angesehen. Die Briefmarke selbst war abgestempelt worden in Bonn am 7. September 1949. Dieser Stempel trug die fast unleserliche Aufschrift in Großbuchstaben „KONSTITUIERUNG DES BUNDESTAGES“. Vor allem ein zweiter Stempel neben dem ersten Poststempel bestätigte, dass es sich bei der Ansichtskarte um ein Exemplar eines Philatelisten gehandelt haben muss. Er war datiert auf den 12. September 1949 und trug die Aufschrift „TAG DER WAHL DES BUNDESPRÄSIDENTEN“. Zwei Ersttagsstempel – zwei Ereignisse!

Die Poststempel stehen für den Anfang einer neuen Epoche in der deutschen Geschichte. Die Konstituierung des ersten Deutschen Bundestages am 7. September 1949 ist zugleich der Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland, die wiederum am 12. September 1949 mit Theodor Heuss ihr erstes Staatsoberhaupt erhielt. Die Bundesrepublik Deutschland ist 1949 als Provisorium gegründet worden. Genau dieses führt die Nüchternheit und dennoch hohe Funktionalität des Bonner Bundeshauses dem Betrachter der Ansichtskarte vor Augen.

Übrigens habe ich mich längst mit dem schlichten Wechselrahmen meiner Ansichtskarte versöhnt. Heute bin ich sogar der Auffassung, dass der Rahmen geradezu kongenial mit der „verunzierten“ Ansichtskarte korrespondiert und in einzigartiger Weise die Konstituierung des Bundestages unterstreicht, als ein Provisorium ohne Pathos, das nun 75 Jahre alt geworden ist.

Die Geschichte im Video [hier](#).

Objekt: Postkarte mit Briefmarke, 1949,
Leihgabe M. Feldkamp (Foto: WD 1)



Der Elefantenfuß von Eiermann

Von M. Feldkamp

Bei einem Dienstpostenwechsel im Jahre 2000 erhielt ich von meinem zuvor pensionierten Vorgänger neben den erforderlichen Dienstakten vor allem die Büroausstattung, zu der ein weiß lackierter sogenannter Elefantenfuß zählte, der erkennbar dem Geschmack der ausgehenden 1960er-Jahre entsprach. Solche Elefantenfüße waren wenigstens früher Grundbestandteil einer Büroausstattung, um auch oberen Regalbrettern bequem Bücher oder Akten entnehmen zu können. Sie haben heutzutage oftmals versenkbare Rollen und werden deswegen als „Rollhocker“ oder – tatsächlich immer noch – als Elefantenfuß bezeichnet. Im Laufe der Zeit stellte ich fest, dass vor allem an den Trittkanten immer wieder mal etwas von dem weißen Lack abblätterte, obwohl ich den Elefantenfuß so gut wie nie verwendet hatte.

Im Zusammenhang mit Recherchen zur Geschichte der Bundestagsbauten stieß ich eines Tages auf eine Broschüre der Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages. Hierin entdeckte ich ein Foto mit einem idealtypischen, sehr steril wirkenden Büroraum des Neuen Abgeordnetenhochhauses (NH) in Bonn, dem sogenannten „Langen Eugen“ aus dem Jahre 1969. In unmittelbarer Nähe zum Regal erkannte ich auf dem Foto auch „meinen“ Elefantenfuß. Endlich wusste ich, diesen in seiner Herkunft und Bedeutung einzuordnen: Es war der Elefantenfuß von Eiermann, dem Architekten des „Langen Eugen“. Schon Architekt Hans Schwippert hatte 1949 die Bundestagsbauten nicht nur entworfen, sondern auch außerhalb des Plenarsaals Entwürfe für das Mobiliar im Bonner Bundeshaus angefertigt. Auch Egon Eiermann, der Architekt des – nach dem Bundestagspräsidenten Eugen

Gerstenmaier – auch nur „Langer Eugen“ genannt, hatte für die 120 Büroräume die Möbel entworfen. Dazu gehörte der Elefantenfuß. Er war aus weißem Polyester gefertigt worden, der wiederum mit Glasfasern verstärkt worden war. Da es mir gelungen war, den Elefantenfuß unzweideutig dem Architekten Egon Eiermann (1904-1970) zuzuordnen zu können, beschloss ich, bei nächster Gelegenheit diesen einem Museum zu überlassen.

Seit der Sitz des Deutschen Bundestages die Stadt Berlin ist und die man seit Anfang der 1970er-Jahre weithin beachtete Ausstellung „Fragen an die Deutsche Geschichte“ vom Reichstagsgebäude in den Deutschen Dom am Gendarmenmarkt verlegt wurde, begann man, für diese parlamentshistorische Ausstellung Erinnerungsgegenstände zu sammeln. Dadurch, dass ich „meinen Elefantenfuß“, vielleicht der letzte in dieser Art, der Sammlung der parlamentshistorischen Ausstellung überlassen habe, blieb der Elefantenfuß im Besitz des Deutschen Bundestages. Das Abgeordnetenhochhaus, auch „Neues Hochhaus“ genannt, dessen Bau der Parlamentspräsident Eugen Gerstenmaier beauftragt hatte, war das erste großstädtische Gebäude und bis zur Fertigstellung des sogenannten „Posttower“ im Jahre 2002 das höchste Gebäude in der Stadt Bonn. Von hier aus konnte man weit in das Siebengebirge hineinschauen und bei gutem Wetter sogar den Kölner Dom erkennen. Als ich dieses Gebäude im Sommer 1988 das erste Mal betrat, hatten sich die ersten Abgeordnete bereits von den Eiermannmöbeln getrennt und neue funktionale Möbel erhalten. Den Elefantenfuß jedenfalls konnte man nicht mehr antreffen. Die letzten Elefantenfüße werden wohl den Umzug von Bonn nach Berlin 1999/2000 kaum überlebt haben, und wurden entsorgt, ohne dass man ihren bedeutenden Schöpfer Egon Eiermann auch nur erahnt hatte.

Objekt: Tritthocker, ca. 1960er-Jahre,
Leihgabe Deutscher Bundestag, Ausstellung im Deutschen Dom (Foto: WD 1)

PARKKARTE

Tulpenfeld
Tief-
garage



Nr. 723 *

Fahrzeug nur vorwärts einparken

Bei Abstellen des Fahrzeuges bitte diese Seite sichtbar
im Wagen anbringen!

b.w.

Objekt: Parkkarte, ca. 1980er-Jahre,
Leihgabe P. Lehmann (Foto: WD 1)

Tiefgarage Tulpenfeld

Von P. Lehmann

In den 1980er-Jahren war die Bundestagsverwaltung in mehr als 100 Liegenschaften untergebracht, die sich weitverstreut im Bonner Stadtgebiet und seiner Umgebung befanden. Das Auto war das bevorzugte Verkehrsmittel, doch Parkplätze waren knapp. Die Parkkarte berechnete zur Nutzung der Tiefgarage Tulpenfeld im Parlamentsviertel. Der Gebäudekomplex „Tulpenfeld“ bestand aus dem ehemaligen gleichnamigen Hotel und einem neueren Anbau, in dem nicht nur Teile der Bundestagsverwaltung, sondern zum Beispiel auch Angehörige der Schwedischen Botschaft untergebracht waren. Ich habe mich damals sehr gefreut, dass ich die Karte als Erinnerungsstück an die Bonner Zeit behalten durfte, als es dann nach Berlin ging. Bis heute habe ich sie aufgehoben.



Sitzungsprotokolle des Parlamentarischen Rats

Erzählung von H. Matthiesen

Der Ordner stammt von Gerd Heger in Bad Godesberg. Sein Vater war der Gründer des Heger-Verlages, der alle Abonnenten der Parlamentsdrucksachen außerhalb des öffentlichen Dienstes mit den Drucksachen versorgte. Der Gründer stammte aus Wiesbaden, und war nach meiner Erinnerung während der NS-Zeit politisch verfolgt. Durch Kontakte in die hessische Landesregierung der unmittelbaren Nachkriegszeit erhielt er den entsprechenden Verlagsauftrag für Drucksachen des hessischen Landtages und dann in der Folge für den neu gegründeten Bundestag. Die Hegers siedelten von Wiesbaden nach Bonn um und haben dieses Geschäft bis in die 1980er-Jahre betrieben.

Der inzwischen 87-jährige Gerd Heger hat mir die Geschichte so erzählt. Ich hoffe, ich gebe sie richtig wieder. Der Ordner stammt aus dem Archiv des Verlages. Er hat ihn auch nach der Auflösung des Verlages aufbewahrt, weil er ihm bedeutend erschien.

Objekt: Protokolle Ordner, 1949,
Leihgabe Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Foto: G. Heger)



Objekt: Ledertasche, undatiert, Leihgabe
Haus der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland (Foto: Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland)

Die Tasche der Tante Helene

Von N. Jahn

Helene Wessel – als Mitglied des Parlamentarischen Rates eine von vier Müttern des Grundgesetzes – war eng mit meiner Familie in Osnabrück befreundet, die sie auf ihren zahlreichen Dienstfahrten häufig besuchte. Mit ihrem Fahrer und dem Opel Kapitän (später Admiral) machte sie dabei in der Familie und Nachbarschaft großen Eindruck. Mir, N. Jahn, bei dessen Taufe sie 1939 zu Gast war und sich in das Taufbuch eingetragen hatte, schenkte Helene Wessel zum ersten Staatsexamen 1965 ihre alte Dokumententasche aus der Zeit des Parlamentarischen Rates mit dem Hinweis, darin habe sie damals die Kopien und Entwürfe des Grundgesetzes transportiert. Helene Wessel (für mich immer „Tante Helene“) war auch zu Gast bei meiner Hochzeit ein Jahr später und ich blieb bis zu ihrem Tod in Kontakt. Ich nutzte die Tasche jahrzehntelang bei meiner Lehrtätigkeit am Staufenberg-Gymnasium in Osnabrück.



Schnappschüsse prominenter Politiker

Von H. Saal

Weil mein Vater arbeiten musste, schickte er mich während der Osterferien (ich war gerade von der Martin-Luther-Schule auf das Ernst-Moritz-Arndt Gymnasium gewechselt) im April 1967 in die Gronau, um im Umfeld der Trauerfeier für Konrad Adenauer zu fotografieren. Für einen 11-Jährigen war das durchaus eine Herausforderung, mit einer Spiegelreflexkamera (Contaflex) umzugehen und zugleich geeignete Motive zu identifizieren. Da ich die prominenten Besucher der Veranstaltung, die aus dem In- und Ausland angereist waren, alle nicht kannte, orientierte ich mich an der Anzahl ihrer Leibwächter und dem Umfang der Entourage sowie die Größe der Dienstwagen. So erwischte ich den israelischen Ministerpräsidenten David Ben-Gurion auf seinem Fußweg vom Parkplatz (auf dem damals unbebauten großflächigen Areal der ehemaligen Trajektstrecke der Bundesbahn; etwa auf Höhe der heutigen Einfahrt zur Parkgarage unter dem Post-Tower) und den amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson in seinem offenen Straßenkreuzer am Rheinufer (zwischen Bundestag und Wasserwerk).

Fünf Jahre später war mein Vater selbst zur Stelle und konnte den Schnappschuss machen von Willy Brandt und Egon Bahr, die sich zu einem vertraulichen Gespräch vor einer Sitzung in Bundestag neben dem Hauptgang zurückgezogen hatten. Schnellen Schrittes eilte auch der spätere Bundespräsident Richard von Weizsäcker in Richtung Plenarsaal. Hans Apel und Manfred Lahnstein, seinerzeit noch politischer Nachwuchs, konnten sich entspannt und weitgehend unbeachtet austauschen, bevor sie Jahre später im Kabinett unter Helmut Schmidt als Minister dienten. Ihr späterer Chef war im Dienstwagen am Rhein vorgefahren.

Objekt: Private Fotos, aufgenommen
1967 und 1972, Leihgabe H. Saal



Fraktions-Dampferfahrt
23. 9. 1978



Betriebsausflug der CDU/CSU-Bundestagsfraktion – eine Anekdote

Von A. Secker

Ich habe in der Zeit von 1970 bis 1982 in der Arbeitsgruppe Europapolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion als Auslandskorrespondentin gearbeitet, also genau in der Zeit, als die CDU/CSU mal nicht regierte, sondern in der Opposition war. Dies veranlasste bei meiner Verabschiedung den Parlamentarischen Geschäftsführer zum Scherzen: „Hoffentlich kommen Sie nie wieder!“ Ich kehrte auch nie wieder zurück und tatsächlich kam die CDU 1982 durch ein Misstrauensvotum wieder an die Regierung.

Aus dieser Zeit könnte ich so manche Anekdote erzählen. Eine der amüsantesten Situationen, mit mir als Protagonistin, konnte sicherlich nur dadurch überhaupt entstehen, dass eine junge Frau wie ich – aus katholischem Hause und mit 5 Brüdern – in der damaligen Zeit zum Gehorsam gegenüber Männern erzogen war. Es begab sich bei einem der regelmäßigen parteilichen Betriebsausflüge, zu dem die CDU/CSU-Fraktion diesmal ein Schiff auf dem Rhein angemietet hatte. Mein unmittelbarer Chef, von einer Winzerfamilie an der Mosel stammend, hatte die glorreiche Idee, ich könnte doch drei Flaschen seines guten Tropfens an Bord schmuggeln. Dass es für eine schlanke junge Dame nicht unbedingt einfach ist, drei Glasflaschen unbemerkt auf ein Schiff zu bringen: Solche Fragen wurden einfach nicht weiter thematisiert, und ich hätte mich auch nicht getraut, etwas gegen den Plan meines Chefs einzuwenden. Also – gesagt, getan!

An jenem Morgen klemmte ich mir die 3 Flaschen, die er mir zu diesem Zweck übergeben hatte, unter den Arm, legte das Twinset-Jäckchen drüber und ging selbstbewusst über die Rheinpromenade auf das Schiff zu. Plötzlich flutschte eine der 3 Flaschen unter meinem Arm durch und zerbarst unter lautem Klirren am Boden. Ich ging weiter, als wäre nichts geschehen, obwohl mir die Beobachtung vom Schiff aus – wo sich die bereits Anwesenden an der Reling sammelten, um den Neuankömmlingen entgegenzublicken – sehr wohl bewusst war. Als mir dann aber die zweite Flasche entglitt (ich wäre am liebsten im Erdboden versunken, zumal gerade der Bus mit dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Carstens und anderen Parteigrößen vorfuhr), musste ich die Strategie wechseln. Als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, stellte ich die dritte Flasche sorgsam auf den Boden, sammelte die von köstlichem Wein getränkten Scherben in aller Seelenruhe auf und warf sie in den glücklicherweise genau dort stehenden Abfalleimer. Dann klemmte ich mir die letzte verbliebene Flasche wieder unter den Arm, Jäckchen drüber, und ging an Bord. Dort begrüßten mich die vor Lachen sich krümmenden Kolleg/Innen, die das ganze Schauspiel genüsslich beobachtet hatten. „Mit Ihnen ham‘ wir ja ‘n Fang gemacht!“ kommentierte ein Kollege. Die letzte Flasche wurde an dem Tag natürlich getrunken, und die Geschichte sorgte noch lange für Belustigung in der Arbeitsgruppe.

Die Geschichte im Video [hier](#).

Objekt: Fotos in Fotoalbum, aufgenommen 1975, Leihgabe C. Secker
(Foto: B. Secker)



Objekt: Aktentasche des ehem. Direktors
beim Deutschen Bundestag W. Zeh
(Foto: WD 1)

Kindheitserinnerungen an den Bundestag

Von J. Zeh

Mein Vater, Wolfgang Zeh, war in der Verwaltung des Bundestages tätig, bis 2006 sogar als Direktor. Diese Aktentasche hat er während seiner gesamten Berufstätigkeit immer mit ins Büro genommen, über all die Jahrzehnte jeden Tag. Ich erinnere mich noch an die Bonner Zeit, wenn ich ihn im Büro besuchte. An viele Anzüge. In Schwarz mit Krawatte. Und dann waren da plötzlich die ersten Abgeordneten der Grünen, damals in Bonn, also irgendwie bunte Menschen, und bei denen waren dann auch Frauen dabei. Als Kind hat mich total beeindruckt, dass sie auf ihrer Fraktionsetage direkt vor dem Aufzug eine Tischtennisplatte hatten. Wenn die Tür aufging und man da rauslief, kam gleich mal jemand im Rundlauf an einem vorbeigeschossen.

Erweiterter Auszug aus „Der nächste Redner ist eine Dame“, Gesprächsinterview mit Angela Wittmann und Bärbel Bas, Brigitte 19/2024.



Herr H. S. ...
 ...
 ...

Blumen für Theodor Heuss

Von U. Cremer

Aus meinem Album schicke ich Ihnen zwei Fotos. Sie wurden aufgenommen nach der Wahl des ersten Bundespräsidenten, Professor Theodor Heuss, durch die Bundesversammlung.

An der Stadtgrenze von Bonn zu Bad Godesberg warteten seitens der Stadt der Godesberger Bürgermeister, Stadtdirektor u. a. auf Heuss, als dessen Wohnsitz die Viktorshöhe in der damals noch selbständigen Stadt Bad Godesberg bestimmt war. Das 11-jährige Mädchen im Kommunionkleid bin ich. Ich durfte dem Bundespräsidenten zum Willkommen einen Blumenstrauß überreichen.

Objekt: Fotos, aufgenommen 12. September 1949, Leihgabe U. Cremer.
(Foto: U. Cremer)

Tageszeitungen als Zeitmaschine I: Einblicke in einen deutschen Neuanfang

Von J. Hörnig

Als historisch interessierter Mensch sammle ich seit meinem 15. Lebensjahr Tageszeitungen zu bedeutsamen Ereignissen, denn nichts versetzt einen Zeitungsleser so unmittelbar in geschichtliches Geschehen. Tageszeitungen sind quasi Zeitmaschinen, quasi ein „Pompeji“ in Papierform. Meine ältesten Exemplare reichen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück.

Zu den bedeutsamsten Ereignissen deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert gehört natürlich die Gründung der Bundesrepublik, die Chance, nach zwei verlorenen Weltkriegen auf einen Neuanfang; die Westmächte trauten den Deutschen eine zweite Chance zu, was nicht selbstverständlich gewesen ist.

Mich fasziniert an diesem Thema, dass eigentlich kein Datum für sich allein als Gründungsdatum herangezogen werden kann, sondern dass es mehrere Daten sind, angefangen von der Verkündung des Grundgesetzes, über die ersten Wahlen zum Deutschen Bundestag, der ersten Parlamentssitzung und weiter zur Bildung der ersten Bundesregierung unter Adenauer. Jedes dieser Daten ist wichtig und kann nicht für sich allein gedacht werden. „Fertiggestellt“ ist Westdeutschland dann sowieso erst Anfang der 1950er-Jahre, als das Bundesverfassungsgericht seine Arbeit aufnimmt. Oder ist das eigentliche Geburtsjahr erst 1955, als das Besatzungsregime geendet hat?

Wie das die Zeitzeugen gesehen und bewertet haben, das steht in den Tageszeitungen.

Objekt: Zeitungen von 1949, Neues Deutschland, Mannheimer Morgen und Schwäbischer Zeitung,
Leihgabe J. Hörnig (Foto: J. Hörnig)



Objekt: Sitzgarnitur und Stehpult,
ca. 1951/52, Leihgabe M. Richter
(Foto: M. Richter)

Den Bundestag zu Hause

(M. Richter)

Zwei bemerkenswerte Erinnerungsstücke aus dem Bundestag nenne ich mein Eigen, sie haben einen Ehrenplatz in unserem Haus in Bremerhaven-Wulsdorf:

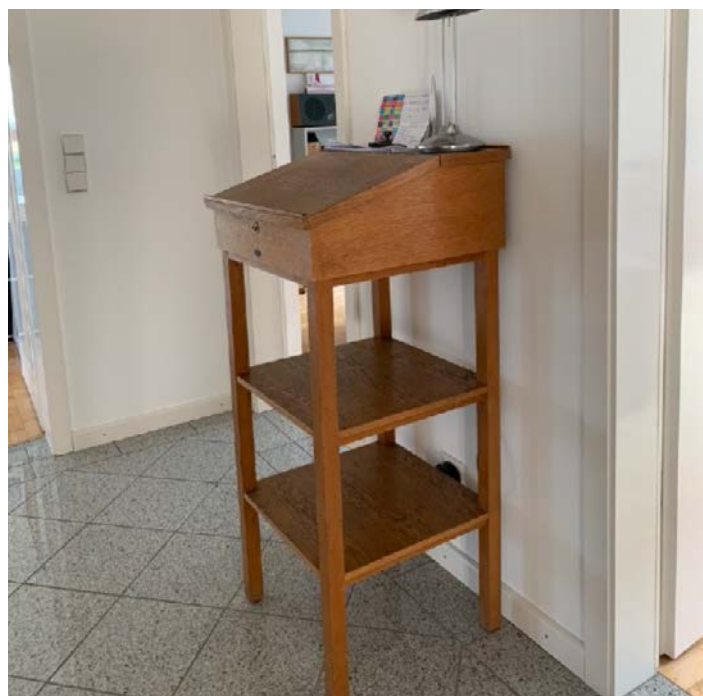
Da ist zunächst einmal eine Original-Sitzgarnitur aus dem (abgerissenen) ersten Plenarsaal in Bonn. Die Verwaltung hatte nach dem Abriss den Fraktionen solche Garnituren zum Kauf angeboten. Pikanterweise habe ich in meiner Eigenschaft als Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion von diesem Angebot namens der Fraktion Gebrauch gemacht, wir hatten uns diese Garnituren als Geschenk für ausscheidende „besondere“ Abgeordnete gedacht; niemals hätte ich mir allerdings träumen lassen, dass die FDP-Fraktion mir selbst zum Abschied ein solches Geschenk machen würde, umso größer war meine Freude!

Außerdem steht in unserem Haus ein ganz besonderes Stehpult. Mit dem hat es folgende Bewandnis: Eines Tages kam mein Büroleiter mit diesem Teil ins Büro. Er hatte es auf einem Berg Plunder gefunden, alles Dinge, die auf die Abholung durch die Sperrmüllabfuhr warteten. Das Pult war wackelig und in keinem guten Zustand, der Pultdeckel war verschlossen, einen Schlüssel gab es nicht. Zu Hause in Bremerhaven ließ ich das Pult durch einen Handwerker aufarbeiten. Er öffnete mir auch den Pultdeckel und zum Vorschein kam ein handschriftlicher Vermerk des legendären langjährigen Platzmeisters des Bundestages, Karl-Heinz Schmitt, der die historische Bedeutung dieses wohl in Unkenntnis achtlos fortgeworfenen Möbels offenbarte.

Noch heute halte ich beide Möbelstücke in Ehren und bin voll Freude und auch stolz, dass ich sie besitzen darf.

Die beiden Möbelstücke stammen aus der Zeit des ersten Deutschen Bundestages und sie erinnern mich immer wieder daran, welche großartige politische Leistung die Gründergeneration unserer Nachkriegsdemokratie vollbracht hat, unter widrigsten Umständen. Heute haben wir ein ziemlich gut funktionierendes politisches System, damals gab es noch gar nichts, das Land lag in Trümmern und selbst das demokratische Bewusstsein der Bevölkerung musste erst geschaffen werden.

In meiner Zeit im Bundestag vor, während und nach der Wiedervereinigung, habe ich erlebt, wie schwierig es für die neugewählten Abgeordneten aus der ehemaligen DDR war, sich im parlamentarischen System zurechtzufinden. Wie ungleich schwieriger mag es für die Abgeordneten gewesen sein, die 1949 allesamt neu gewählt waren und überhaupt nichts Funktionierendes vorfanden. Ich empfinde tiefen Respekt vor der Leistung dieser Politikergeneration. Nicht nur unsere großartige Verfassung, die der Parlamentarische Rat zustande gebracht hat, sondern auch die Ausformung des Parlamentarismus durch die Bundestagsabgeordneten der frühen Jahre, das alles sucht seinesgleichen. Mich erfüllt es mit Stolz, später (vor allem in der Zeit der Wiedervereinigung) Teil des parlamentarischen Betriebs gewesen zu sein. Und diese Möbelstücke sind lebendige Erinnerung daran.





Objekt: Auszüge aus Am Abend mancher Tage von Joachim Krause. Sax-Verlag, 2023, Leihgabe J. Krause.

Foto: Wahl Roman Herzogs zum Bundespräsidenten, 10. Bundesversammlung am 23. Mai 1994 im vom Architekten Paul Baumgarten entworfenen Plenarsaal des Reichstagsgebäudes Berlin. (Deutscher Bundestag, Fotograf: Hans-Günther Oed)

Verdrehte Welt – im „guten“ Anzug bei der Bundesversammlung

Erzählung von J. Krause

Ich hielt am Diakonenhaus in Moritzburg bei Dresden wie jedes Jahr auch 1994 meinen „Blockunterricht Naturwissenschaften“. Die Studenten, deren eigentliches Berufsziel Gemeindepädagogik oder Kirchenmusik war, mussten sich zwei Mal während ihrer vierjährigen Ausbildung für einige Tage mit Naturwissenschaft-Technik-Ethik beschäftigen. Dabei sollte ich zum einen Grundlagenwissen vermitteln, z. B. zu „Ökologie“, aber die Themen richteten sich immer auch an aktuellen Fragestellungen aus. Da war mal Gentechnik Schwerpunkt und ein andermal ging es um Weltanschauungsfragen („Darwin“) oder um Energieprobleme. Ich hatte schon die Hälfte meines Kurses hinter mir, als an einem Nachmittag mein Freund Klaus Gaber auftauchte, Landtagsabgeordneter von Bündnis 90/

Die Grünen, der etwas geheimnisvoll seinen Besuch angekündigt hatte. Er fragte mich ziemlich unvermittelt, ob ich mir vorstellen könne, bei der Wahl des Bundespräsidenten dabei zu sein. Ich? Wie das?

Ich lernte, dass der Bundespräsident von der Bundesversammlung gewählt wird. Dieses Gremium setzt sich zur Hälfte aus den Abgeordneten des Deutschen Bundestages zusammen, eine genau gleich große Anzahl von Wahlmännern und Wahlfrauen werden von den Parlamenten der Bundesländer entsandt, differenziert nach Bevölkerungszahl und den politischen Mehrheitsverhältnissen vor Ort. Dabei müssen nicht zwingend Mitglieder der Landesparlamente benannt werden – die Parteien dürfen auch andere Personen delegieren. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag konnte zwei Mitglieder für die Bundesversammlung nominieren. Die Abgeordneten wollten „Bürger“ entsenden. Ausgeguckt hatten sie sich eigentlich Sebastian Krumbiegel, den Sänger der „Prinzen“. Aber der wurde wohl so gut von seinem Management „abgeschirmt“, dass mehrfache Versuche zur Kontaktaufnahme vergeblich geblieben waren. Da entsann sich Klaus Gaber, dass auch ich zu den Kriterien „Kultur und Grün“ passte.

Ich hatte früher einmal selbst Rockmusik gemacht und 15 Jahre lang Texte für Rockmusikgruppen in der DDR geschrieben. Und als „grünem“ Gedanken- gut nahe stehend war ich wegen meiner umweltbewegten Vergangenheit und meiner Tätigkeit als kirchlicher Umweltbeauftragter ohnehin bekannt. So war die Wahl nun ersatzweise auf mich gefallen – obwohl ich kein Mitglied der Grünen Partei war. Ich zögerte. Lampenfieber. Sachliches: Konnte, wollte ich den Kandidaten der Grünen, den Bürgerrechtler Jens Reich, unterstützen? Ich sagte endlich tapfer ja. Eine große Ehre war das ja schon. Ich las nun wenigstens gewissenhaft erst einmal das neueste Buch von Jens Reich. Dann kam eine offizielle Mitteilung des Landtagspräsidenten, dass der Landtag mich gewählt habe. Weitere Briefe aus Dresden, dann aus Berlin. Mitgliedsausweis, Hotelreservierung, Parkkarte, Namenslisten, Programmhinweise, Sitzplatzskizzen für den Plenarsaal im Reichstag. Dann war Pfingsten. Die 10. Bundesversammlung trat zusammen. Sonst eine Nebenbei-Meldung im Fernsehen, diesmal war ich gemeint. Eine der seltenen Gelegenheiten, meinen „guten“ Anzug zu tragen.

Am Sonntagnachmittag vor der Wahl traf sich die „grüne“ Abteilung separat. Kennenlernen: Jens Reich („unser“ Kandidat, sehr zurückhaltend), Joseph Fischer (so war er also aus der Nähe, der „Joschka“; er wollte und sollte sich eigentlich zurückhalten, schaffte das aber doch nicht so richtig – er war sehr präsent!). Nach einer Einweisung in die Organisationsabläufe und Regularien des Wahlgeschehens bei Kaffee und Kuchen machten wir gemeinsam einen „Geschichtsspaziergang“ zu einigen politischen Denkwürdigkeiten im Zentrum von Berlin. Danach erlebte ich beim Einchecken im Hotel, dass ich einen weiteren Schritt im Älterwerden gehen musste: Im Halbdunkel am Tresen sollte ich einen Anmeldeschein ausfüllen. Ich konnte den Text nicht lesen, mit Brille nicht, und auch ohne Brille bekam ich ihn nicht mehr scharf. Ich gehörte jetzt zur Lesebrillen-Generation! Am nächsten Morgen war die Welt verdreht. Vor dem Hotel, vor dem Dom, vor dem Reichstag – überall waren Absperrungen aufgebaut. Wo ich mich sonst normalerweise bewegte, das war jetzt „draußen“, und ich mit meinem Ausweis gehörte zu denen „drinnen“. Gesichter aus der Nähe, die sonst nur auf dem Fernsehbildschirm zu sehen waren. Ein Gottesdienst im Dom – schwülstige Pracht. Dann Bustransfer in den – damals noch alten – Reichstag. Unsere Gruppe saß als Block unmittelbar vor den Bänken der 12 Republikaner, angeführt von Franz Schönhuber. Ich saß in der hintersten Reihe (Erlebnis „Hinterbänkler“), und so konnte ich im Weiteren auch das Geschehen und die Gespräche im „rechten Block“ ganz gut verfolgen. Die „Fraktion“ traf sich noch einmal intern. Eine Trendabstimmung brachte 35 Stimmen für Jens Reich, zwei gegen ihn. Dann feierliche Eröffnung.

Wahlgang 1. Namentlicher Aufruf in alphabetischer Folge. Unmittelbar vor mir ging Günther Krause zur Wahlurne, ostdeutscher Verhandlungsführer bei den Gesprächen über den Einigungsvertrag. Da wir uns an dieser Stelle bei jedem Wahlgang wieder trafen, habe ich ihn dann doch mal von Krause zu Krause begrüßt. Als das Wahlergebnis bekannt gegeben wurde, war ich plötzlich etwas erschrocken über mein Verhalten. Ich hatte sklavisch und ohne Alternativen überhaupt in Erwägung zu ziehen, unter selbstverordnetem „Fraktionszwang“ stehend, natürlich Jens Reich gewählt ...

Unser Kandidat zog nach der ersten Runde zurück. Pause. Taktische Besprechung. Kuriere standen im Kontakt mit anderen Fraktionen. „Wenn wir im nächsten Wahlgang Hildegard Hamm-Brücher wählen, dann kann die FDP sie in der dritten Runde nicht hängen lassen ...“ Im zweiten Wahlgang habe ich dann, wie später auch im dritten, den Kandidaten gewählt, der mir nun der Beste erschien. Es gab immer wieder Gelegenheit, in den langen Pausen in den Gängen des Hauses zu wandeln. Hier und da überraschende Begegnung mit vertrauten Gesichtern aus DDR-Zeiten.

Plausch mit dem Liedermacher Gerhard Schöne, Händedruck mit dem Hackl-Schorsch (einem erfolgreichen Renn-Rodler), kleine Witzeleien mit Otto Schily, der sich im Block der „Grünen“ rekelte, obwohl er doch eigentlich da drüben bei der SPD hätte sitzen müssen. Überall gab es Häppchen und Trinkbares (der ehemalige Fraktionsvorsitzende einer großen Partei hatte schon mittags sein Promille-Maß erkennbar ausgeschöpft). Joschka Fischer saß leger und erhöht auf einem Tischchen und unterhielt und belehrte eine Schar von Journalisten, die nach Hintergrundinformationen gierten. Unterhaltsam. Das Ergebnis des dritten Wahlganges erfuhr ich auf dem Weg nach Hause. Dort erwartete mich der Alltag. Ich ging wieder durch die Absperungen, hinüber auf „meine“ Seite. (Diese Geschichte ist, mit geringfügigen Abweichungen, auch zu lesen in meinem Buch „Am Abend mancher Tage“, Sax-Verlag Markkleeberg, 2023)

Prof. Dr. Karl Carstens MdB
Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Lieber Thomas!

Wenn du 7. Preis der Sammlung
machst, ist die Anzahl der Briefe.

Tante Ann

Bremen, den 23. 5. 1979

Stomifoto, 43 Essen 1, Gillhausenstraße 8



Herrn

Thomas Kröher
Eisheiligen Str. 9

5400 Kohlenz - Güls

„Tante Susi“ im Landtag

Von T. Kröber

Ich sende Ihnen das Foto einer Postkarte, die mir meine „Tante Susi“ (Susanne Hermans, eine Cousine meines Vaters) von der 7. Bundesversammlung am 23. Mai 1979 geschickt hat. Ich war damals gerade 11 Jahre alt und sehr stolz, dass meine Tante trotz ihrer wichtigen Verpflichtungen an mich gedacht und mir diesen besonderen Gruß geschickt hatte. Stolz war ich aber nicht in dem Sinne, dass ich damit vor anderen geprahlt hätte. Im Gegenteil: Außerhalb der Familie wusste niemand davon. Es war eher das Gefühl der Wertschätzung, das dadurch ausgelöst wurde. Das hat mich sicherlich für mein späteres Leben geprägt.

Auch wenn es für meine Tante vielleicht nur eine kleine Geste der Aufmerksamkeit war, für mich bedeutete diese Geste unendlich viel.

Diese Postkarte hüte ich bis heute wie einen kleinen Schatz und sie hat mich seither bei jedem meiner vielen Umzüge begleitet. Anhand dieser Karte und der Bedeutung, die sie für mich hat, ließe sich ein großer Teil meiner Lebensgeschichte und letztlich auch unserer Familiengeschichte erzählen. Diese Karte könnte ein Ausgangspunkt sein, um mich, vielleicht gemeinsam mit meinen vier älteren Geschwistern, an soziale, historische und politische Prägungen zu erinnern, die wir erfahren haben und an die wir uns, vielleicht manchmal auch unterschiedlich, erinnern. Meine Tante Susi hat einen großen Anteil an dieser Prägung.

Ich glaube, sie hat uns alle, meine Geschwister und mich, politisch geprägt, nicht in eine bestimmte politische Richtung, aber immer in dem Bewusstsein, dass unsere Werte für jeden von uns einen inneren Kompass darstellen, an dem wir unser Handeln immer ausrichten können, manchmal vielleicht auch müssen.

Kurz zum Hintergrund: Susanne Hermans war über dreißig Jahre lang Mitglied des Landtags von Rheinland-Pfalz und mit Hubert Hermans verheiratet. Hubert Hermans war Mitglied des Parlamentarischen Rates als Nachfolger von Adolf Süsterhenn, der nach einem Autounfall am 5. Mai 1949 nicht mehr an den folgenden Beratungen und Abstimmungen teilnehmen konnte.

Auch wenn ich selbst nur kurze Zeit politisch aktiv war, würde ich mich als politischen Menschen bezeichnen, der sich immer noch für unsere Demokratie begeistern kann. Dazu hat nicht zuletzt meine Tante beigetragen, mit dieser Postkarte und noch mehr mit den gemeinsamen Gesprächen, die ich mit ihr führen durfte.

Objekt: Foto einer Postkarte von der 7. Bundesversammlung, datiert auf den 23. Mai 1979, Leihgabe T. Kröber
(Foto: T. Kröber)



24./25. Juni 1980
in Bonn



Schülerzeitung berichtet aus Bonn

Von S. Hillebrecht

24./25. Juni 1980: Ich durfte als 15-jähriger zum ersten Mal allein eine für mich damals ganz weite Reise vom Bodensee nach Bonn mit der Bahn unternehmen, jeweils sieben Stunden in jede Richtung, und ich bekam dafür sogar noch zwei Tage Schulbefreiung! (musste dafür aber in der nächsten Gemeinschaftskunde-Stunde von Bonn erzählen). Morgens am 24. Juni um 7.47 Uhr saß ich ganz aufgeregt im Eilzug von Ravensburg gen Norden, und irgendwann abends kurz nach 21 Uhr (21.09 Uhr?) war ich dann am nächsten Tag wieder daheim in Oberschwaben und wurde von meinem Vater am Bahnhof abgeholt.

Ich war damals Mitglied der Redaktion einer Schülerzeitschrift namens „Durchblick“, und da kam alle paar Monate eine Einladung aus Bonn, sich vor Ort über die politische Arbeit zu informieren, mit einigen bekannten Personen zu sprechen (ich erinnere mich noch sehr gut an den damaligen Oppositionsführer Dr. Helmut Kohl, dem die Anrede mit Herr Doktor Kohl sehr wichtig war – da wurde einer meiner „langhaarigen“ Kollegen doch sehr deutlich zurechtgewiesen), und es gab ein nettes Abendessen. Allerdings fiel die versprochene Führung durch das Parlamentsgebäude aus. Die Gespräche mit den hochmögenden Parlamentariern wurden in einem Nebengebäude durchgeführt, das ich dann auf dem Foto mit verewigt habe.

Was auch noch hängen blieb: Ich habe mich, weil die Parlamentsführung ausfiel, dann etwas vor Programmende abgesetzt und bin noch am Rheinufer spazieren gelaufen, wie man den Fotos erkennen kann.

Zwei Jahre später, Ostern 1982, war ich mit der Schule auf Klassenfahrt in Berlin, und da gab es u. a. einen Programmpunkt „Besuch am Reichstag“. Auch da fiel die versprochene Führung aus, wegen Erkrankung der ortskundigen Person. Aber zumindest war in einem Seiteneingang des Reichstagsgebäudes ein Raum offen, in dem verschiedene Bücher und Broschüren zur Parlamentsarbeit auslagen (z. B. Leporellos zur Geschichte des Reichstags). Und so sind meine ersten Erinnerungen an das Parlament in Bonn wie auch an das Reichstagsgebäude mit „fiel aus“ verbunden ... Aber es hat mir gutgetan, mal vor Ort zu sein und dann, wenn in den Nachrichten aus dem Bundestag berichtet wurde, zu sagen: „Da war ich schon!“.

Objekt: Privates Foto, aufgenommen
1980, Leihgabe S. Hillebrecht
(Foto: D. Hillebrecht)



Objekt: Anstecknadeln, ca. 1970er-Jahre,
Leihgabe D. Strauch (Foto: D. Strauch)

Bonner Bundestags-Merchandising

Von D. Strauch

Geboren bin ich Anfang der 1960er-Jahre, aufgewachsen und zur Schule gegangen in Essen/Ruhr. Geographisch lag der Bundestag in Bonn von meiner Heimatstadt weniger als 100 km entfernt, nach subjektivem Gefühl eines Ruhrpottbewohners jedoch auf einem anderen Kontinent. In den 1970er-Jahren waren Politiker und politisches Geschehen eher abstrakt und medial nicht so präsent wie heute. Nur einmal habe ich – als Schüler – den Bundestag im Rahmen einer Führung besucht – ob privat oder durch die Schule organisiert, weiß ich nicht mehr. An zwei Dinge kann ich mich gut erinnern: die eindringliche Erklärung der Führung, dass die eigentliche Arbeit nicht im Plenum, sondern in den Ausschüssen geschehe: ein Satz, den auch heutige Besucher in Berlin bei jeder Führung hören. Und zum zweiten an die kleinen metallischen Anstecker mit eingepprägtem Bundestagsadler und dem Zusatz „Besuch beim Deutschen Bundestag“, die sich jeder Besucher nach Herzenslust in die Taschen stecken konnte.

Heute stehe ich dem Bundestag näher, als ich mir damals je vorstellen konnte. Meine Firma produziert Merchandising-Produkte für den Deutschen Bundestag und vertreibt diese an einem Counter im Reichstagsgebäude. Aus privatem Interesse kaufe ich alte Werbeartikel und Souvenirs mit Ansichten des Reichstagsgebäudes. Und stieß bei der Suche nach diesen Artikeln wieder auf die Metall-Anstecker aus Bonn, die ich nun beständig aufkaufe und am Verkaufscounter im Reichstagsgebäude den Besuchern zur Ansicht präsentiere.



Der Teppich von Annemarie Renger?

Von M. Feldkamp

Als Historiker habe ich es stets als eine wichtige Aufgabe betrachtet, historischen Legenden entgegenzuwirken. Dass ich selbst zur Legendenbildung beigetragen haben könnte, ist mir erst bewusst geworden, als mich im Sommer 2024 ein jüngerer Kollege anrief und zu meinem Erstaunen fragte: „Stimmt es, dass in Ihrem Büro ein Teppich von Annemarie Renger liegt?“ Das sei ihm so schon vor längerer Zeit zugetragen worden.

Tatsächlich habe ich im April 2000 mit der Übernahme der Redaktion des voluminösen „Datenhandbuches zur Geschichte des Deutschen Bundestages“ auch Kollegen im Team angetroffen, die früher im Büro der Bundestagspräsidentin Annemarie Renger (SPD) gearbeitet hatten. Diese wiederum haben reiche Erinnerungen und sicherlich auch Erinnerungsgegenstände aus dem Büro von Annemarie Renger mitgenommen. Beim Büroumzug von Bonn nach Berlin zum 1. November 2000 hatte ich als einer der ganz wenigen Verwaltungsmitarbeiter des Bundestages auch einen kleinen 2 × 1 m großen Teppich eingepackt. Er hat seitdem meinen häufig wechselnden Büroräumen stets eine ganz eigene Atmosphäre verliehen. Beim ersten Besuch fällt es meinen Besuchern jeweils auf, dass dort, zugegebenermaßen, etwas lieblos, ein Teppich liegt. Wer von meinen Kollegen diese Legende in die Welt gesetzt hatte, es sei der Teppich von Annemarie Renger, vermag ich nicht zu sagen.

Dass man über diesen Teppich spricht, hat mich ebenfalls erstaunt, zumal feststeht, dass dieser Teppich nicht (!) aus dem Büro von Annemarie Renger stammt. Immerhin erzähle ich diese Geschichte, weil es mir die Gelegenheit verschafft, an Annemarie Renger als erste Bundestagspräsidentin zu erinnern. 1972 war die SPD bei der Wahl zum 7. Deutschen Bundestag zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland die stärkste politische Kraft. Nach ungeschriebenen Regeln durfte sie den Parlamentspräsidenten stellen und überraschte die Öffentlichkeit mit der Nominierung von Annemarie Renger, die im Bundestag und auch in ihrer eigenen Fraktion und Partei bis dahin niemals ein herausragendes Amt innehatte. Mit Selbstbewusstsein und Charme hat sich Annemarie Renger langfristig durchgesetzt. In ihren Lebenserinnerungen schrieb sie später „Ich habe in dieser Zeit erreicht, was ich wollte: es ist bewiesen, dass eine Frau das kann“. Das Amt des Bundestagspräsidenten selbst bedeutet ihr so viel, dass sie sich auch im Plenum gerne mit „Frau Präsident“ ansprechen ließ.

Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) urteilte später über die „eindrucksstarke politische Frau“, dass sie dieses Amt „souverän gemeistert und ihre persönliche Note aufgeprägt hat. Sie hat den Bundestag mit natürlicher Würde nach innen und außen repräsentiert.“

Foto: Annemarie Renger, aufgenommen
am 1. November 1965 (Deutscher
Bundestag, Fotograf: unbekannt)



Objekt: Privates Foto der Demonstration
im Bonner Regierungsviertel, entstanden
Mitte 1970er-Jahre,
Leihgabe G. Schwebel

Im Sonderzug nach Bonn

Von G. Schwebel

Ich erinnere mich noch gut an die wilden Diskussionen um den Paragraph 218 in den 1970er-Jahren. „Ich habe abgetrieben“, hatte der „Stern“ das mutige Bekenntnis einiger Prominenter auf den Titel gehoben, darunter, wie ich mich gut erinnern kann, Romy Schneider. Das war ein Thema, das gerade uns junge Menschen damals natürlich sehr beschäftigte. Deswegen sind wir vom badischen Kirrlach nach Bonn gefahren, um dort mit tausenden anderen zu demonstrieren. Aus dem Dorf ins Regierungsviertel zu fahren, war für mich als junge Frau schon noch etwas besonderes. „Wir fahren nach Bonn“, lautete unsere Parole. Der Zug, der in meiner Erinnerung ein Sonderzug war, füllte sich nach und nach mit immer mehr mit jungen Leuten, die dafür brannten, endlich ihre Meinung sagen und gegen den Paragraphen demonstrieren zu können. Ich bin die dritte von rechts im Kreis meiner Freunde. In Erinnerung geblieben ist mir auch, dass meine Mutter, obwohl sie tiefgläubig war, damals hinter vorgehaltener Hand zu mir sagte: „Die Männer haben gut reden. Die kriegen die Kinder ja nicht.“



Objekt: Titelblätter deutscher Zeitungen 1969/1977, Leihgabe von H.-J. Sack (Foto: H.-J. Sack)

Tageszeitungen als Zeitmaschine II: Machtwechsel und Deutscher Herbst

Von H.-J. Sack

Ich sende zwei Zeitungsausschnitte aus einer Sammlung, die ich angelegt habe, nachdem ich 1957 aus der DDR in die Bundesrepublik geflohen war, um studieren zu dürfen. Ich führe die Sammlung von Titelseiten deutscher Zeitungen zu wichtigen Ereignissen bis heute. Beide ausgewählten Schlagzeilen haben auch eine persönliche Note im Umfeld des Parlaments.

So habe ich an die Bundestagswahl 1969 noch eine lebhaftere Erinnerung, weil der Ausgang der Wahl mit der neuen sozialliberalen Regierung mich völlig überraschte. Das lag natürlich vornehmlich daran, dass ich zu dieser Zeit recht aktiv in der CDU war, und zwar in der sehr munteren Ortsgruppe Frankfurt-Nordend, und mich auch im Wahlkampf betätigt hatte. So trugen meine Frau und ich in unserem Bezirk Wahlzeitungen und Werbematerial aus, und es freute uns immer, wenn wir in größere Mietshäuser kamen und wir dort zahlreiche Briefkästen vorfanden, so dass wir auf einen Schlag viel „Papier“ loswurden. Ich war in der Wahlnacht in unserem Bezirk für die CDU als stellvertretender Wahlvorsteher eingesetzt. Der Ehrgeiz bestand immer darin, möglichst zuerst das Wahlergebnis der zentralen Erfassung mitzuteilen. Da musste man höllisch aufpassen, dass die Genauigkeit nicht der Geschwindigkeit zum Opfer fiel. Das Ergebnis lautete: CDU/CSU 46,12%, SPD: 42,7%, FDP: 5,8%. Für mich war damals klar, dass es eine Koalition mit der FDP geben müsse.

Mit dieser falschen Gewissheit ging ich zu Bett. In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober beschlossen SPD und FDP aber, eine Koalition bilden zu wollen. Ich werde nie vergessen, dass ich vor Aufregung schlaflose Nächte hatte. Für mich brach eine Welt zusammen... In der CDU waren wir alle ziemlich erschüttert, obwohl wir damals nicht ahnten, wie lange die CDU „weg vom Fenster“ sein würde. Einige Jahre später, ich war inzwischen Referent in der Strafrechtsabteilung des Ministeriums der Justiz im CDU-regierten Rheinland-Pfalz, erhielt ich den Auftrag, drei Anti-Terror-Gesetzespakete zu erstellen – von Minimal- bis zu Maximalforderungen. Es war die angespannte Zeit des RAF-Terrors nach dem „Deutschen Herbst“ 1977. Nach tagelanger Arbeit fuhren mein Abteilungsleiter und ich abends ins Bonner Parlaments- und Regierungsviertel, dort in die Landesvertretung Rheinland-Pfalz, wo sich die CDU-Justiz- und Innenminister versammelten. Eine Bundesratsinitiative stand im Raum. Noch vor Eröffnung der Tagung kam aus dem Bundestag auch Helmut Kohl als damaliger Oppositionsführer hinzu, der uns alle mit Handschlag begrüßte. Wir trugen unsere Gesetzesvorschläge vor und erhielten Anerkennung und Zustimmung. Dass im parlamentarischen Verfahren dann auch weitere Vorschläge debattiert und andere Wege beschritten wurden, ist selbstverständlich – aber eine andere Geschichte.

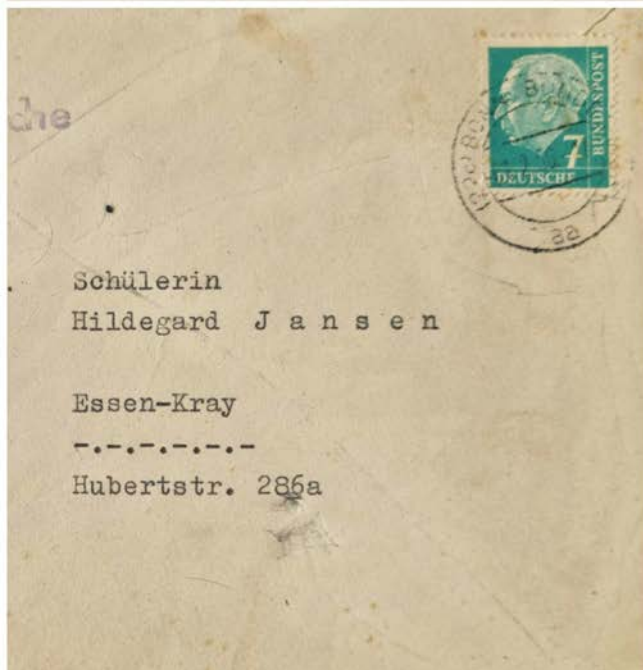
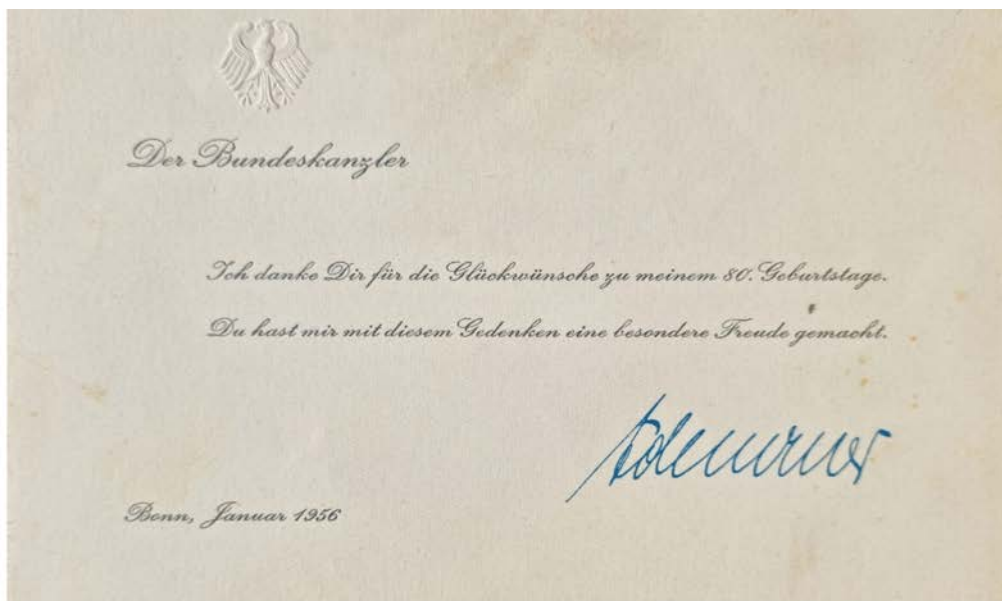


Foto: Privat Briefumschlag und der Dankeskarte Konrad Adenauers auf die Geburtstagsglückwünsche sowie Fotos der Gratulantin

Geburtstagsgrüße an Adenauer

Von K. Wilmsmann

Ich war kürzlich in Berlin, um meinen Kindern (11 und 6 Jahre alt) den Reichstag zu zeigen. Der Besuch hat mich an eine alte Familiengeschichte erinnert:

Meine Mutter ist genau an dem Tag, als Konrad Adenauer 80 wurde, acht Jahre alt geworden. Das hatte sie an diesem Tag bewogen, ihm zu schreiben und zum Geburtstag zu gratulieren. Herr Adenauer hat sich daraufhin bei meiner Mutter mit dem hier abgedruckten Brief bedankt.

Meine Mutter hat mir von dem Brief erzählt, als ich etwa 23 Jahre alt war, und gesagt, dass sie den Brief noch aufbewahrt. In den Besitz des Briefes bin ich 2021 nach dem Tod meines Vaters gekommen. Das Original liegt im Bankschließfach. Eine Kopie habe ich in meiner Erinnerungskiste.

Meine Kinder kennen die Geschichte zum Brief nur von mir. Meine Mutter ist mit 61 am Muttertag gestorben, so dass sie meine Kinder nicht mehr kennengelernt hat und die Geschichte nicht selbst erzählen konnte. Tragischerweise hat sie die Hirntumordiagnose auch am 5. Januar (ihr eigener und Adenauers Geburtstag) bekommen.

Der 7. Geburtstag meines Sohnes und der 70. Geburtstag von Frau Merkel haben sich leider um einige Tage verfehlt. Lägen die Termine näher beieinander, hätten wir vermutlich auch Frau Merkel angeschrieben, zum Geburtstag gratuliert und von dieser Geschichte erzählt. Erster Kanzler und erste Kanzlerin: Was wäre das für eine tolle Geschichte für die Familienchronik gewesen.



Frei gewählte Volkskammer der DDR 1990

10210

Esperanto

aktuell 2009/5



DIE DDR
HAT'S NIE
GEGEBEN

Dr. Detlev Blanke:

Soll unsere Geschichte auf den Müll?

Was bleibt von der Geschichte?

Von A. Schubert

Ich bin vor der Wende oft „drüben“ gewesen, nicht nur in der DDR, sondern auch in Gebieten, aus denen Menschen vertrieben wurden und das Andenken an sie ausgelöscht werden sollte. Auf der Suche nach Spuren habe ich dennoch einiges gefunden. Besonders Kanaldeckel und Grabsteine sind lange haltbar und geben so zuverlässig Zeugnis von der Vergangenheit. Als ich nach der Wende wieder in (Ost-)Berlin war und eine Stelle besuchte, an der gerade ein symbolträchtiges Gebäude abgerissen wurde, fiel mir das Werk eines Sprayers auf. „DIE DDR HAT'S NIE GEGEHEN“, stand dort auf einem verbliebenen Mauerstück. Der „Palast der Republik“, auch als „Erichs Lampenladen“ bekannt, in dem die Abgeordneten der Volkskammer tagten, wurde abgerissen – nicht aus politischen Gründen, sondern weil er mit Asbest verseucht war.

Geht mit dem Gebäude auch das Geschichtsbewusstsein verloren? Und wird eines Tages niemand mehr wissen, dass es die DDR gegeben hat? Diese Frage beschäftigte mich so sehr, dass ich das Foto für die Titelseite einer Ausgabe der Zeitschrift „Esperanto aktuell“ verwendete, deren Redakteur ich damals war. Das Foto passte gut zum Aufmacher, in dem sich Detlev Blanke die Frage stellte: „Soll unsere Geschichte auf den Müll?“

Objekt: Zeitschrift, Esperanto Aktuell,
2009, Leihgabe Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland
(Foto: A. Schubert)



Verursacht durch die Schandmauer

Von J. Spitzley

Das Foto zeigt das später in der Entspannungszeit entfernte Schild „Sackgasse wegen der Schandmauer!“ Im Hintergrund das Ministeriumsgebäude in der Wilhelmstraße mit seiner wechselvollen Geschichte. Das war persönlich und politisch spannend!

Bis zu den Entspannungsverträgen zwischen Ost und West gab es das Hinweisschild an allen durch die Mauer geteilten Straßenzügen. So auch vor diesem Gebäude in der Wilhelmstraße im heutigen Parlaments- und Regierungsviertel, die in der deutschen Geschichte und des deutschen Parlaments eine wichtige Rolle spielt: zunächst Reichsluftwaffenministerium, dann in der DDR „Haus der Ministerien“ und nach der Wiedervereinigung Finanzministerium!

Objekt: Privates Foto,
Leihgabe von J. Spitzley

Als 13-jähriger Berlinbesucher war dieses Bild sehr signifikant.

Später 1974, als ich nach Berlin kam, immer wieder ein Ort zum Innehalten!

Auf der eine Seite das Prinz-Albrecht-Palais, die Gestapo-Zentrale, auf der anderen Seite der Mauer das Haus der Ministerien!

So ist dieses Bild der Schlüssel für mein persönliches Berlinbild und die Entwicklung der Geschichte Berlins.



3. Oktober 1990 – und wie es dazu kam

Von M. Brudlewsky

Kurz gefasste Erinnerungen an die Zeit der friedlichen Revolution, an meine Zeit als Abgeordnete in der ersten frei gewählten Volkskammer und an die Übergangszeit als Abgeordnete im ersten gesamtdeutschen Bundestag

1989

Das Jahr 1989 war erfüllt mit spannenden Nachrichten, die sich in den letzten Jahren immer mehr verstärkten. Das Geschehen in den 1980er-Jahren um „Solidarność“ in Polen hatte bei mir viel Interesse geweckt. Die Tatsache, dass in Rom seit 1978 ein polnischer Papst saß, hatte mit Sicherheit die Sowjets davon abgehalten, wie damals in Prag oder Ungarn ihre Panzer zu schicken. Glasnost und Perestroika waren Begriffe, die uns mit Hoffnung erfüllten, dass irgendwann einmal auch bei uns mehr Freiheiten zu erwarten wären. Es fielen in den Nachrichten Namen wie Bärbel Bohley, Rainer Eppelmann, Jens Reich, Vera Wollenberger, Konrad Weiß, Freya Klier, um nur einige zu nennen, die ich teilweise später sogar persönlich kennenlernen durfte. Man hörte von Demonstrationen und Friedensgebeten vor allem in Leipzig, Dresden und Berlin. Wie gern wäre ich dabei gewesen, aber das war ja so weit weg.

Objekt: Foto, aufgenommen 2./3. Oktober 1990, Leihgabe M. Brudlewsky.
(Foto: M. Brudlewsky)

Dann überschlugen sich die Ereignisse. 7. Oktober – 40 Jahre DDR, Gorbatschow kam. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ wurde zum geflügelten Wort. Die Friedensgebete und Montagsdemonstrationen weiteten sich in Windeseile im ganzen Land aus, erst in den größeren Städten, dann auch in der Provinz.

Mitte Oktober hatte es sich bei uns herumgesprochen, dass in Halberstadt montags Friedensgebete stattfänden. So fuhren viele auch aus Oschersleben an besagtem Montag nach Halberstadt, um dort in der Martini-Kirche das Friedensgebet mitzuerleben. So eine volle Kirche hatte ich noch nie gesehen. Es war ein Erlebnis, das man nie vergisst. Eine junge Frau neben mir weinte und befürchtete, dass die mutigen Leute, die vorn redeten, sicher verhaftet würden. Denn wir ahnten mit Recht, dass auch viele Stasi-Spitzel anwesend waren. Wir konnten jedoch alle unbehelligt die Kirche verlassen und schlossen uns dann einer mächtigen Demonstration quer durch die Innenstadt an, ehe wir wieder nach Hause fuhren. Wir Oscherslebener waren alle der Meinung, was die in Halberstadt können, das können wir auch.

Unser katholischer Pfarrer K. sowie der evangelische Superintendent H. bereiteten in einem kleinen Team, dem ich als Sprecher des Pfarrgemeinderates auch angehörte, für den nächsten Montag unser Friedensgebet vor. Da sich die große evangelische Kirche gerade im Umbau befand, beschlossen wir, das Gebet in unserer etwas kleineren katholischen Kirche durchzuführen. Auch bei uns war es dann so voll, dass der Mittelgang und die Seiten kaum noch zu begehen waren und der Ausgang zur Empore aus Sicherheitsgründen später gesperrt werden musste.

Es waren bewegende 90 Minuten. Dann verließen wir die Kirche ebenso wie in Halberstadt mit einer brennenden Kerze in der Hand und zogen zum Rathaus. Dort stellten wir die Kerzen ab.

Wir wiederholten das Friedensgebet und die Demonstration am nächsten Montag in ähnlicher Weise. Nur gingen wir diesmal mit unseren Kerzen zur Stasi-Zentrale und stellten dort auf der hohen Mauer, die das Haus umgab, die Kerzen ab. Trotz miesem Herbstwetter waren es die aufregendsten und erfülltesten Wochen unseres Lebens.

Als dann am 9. November die Mauer in Berlin fiel und danach die Grenzen im ganzen Land geöffnet wurden, begann fast ein neues Zeitalter. Alle liefen oder fuhren irgendwie über Hötensleben oder über Marienborn in die westlichen, uns unbekannten Dörfer und Städte oder direkt nach Berlin. Die Friedensgebete und Demonstrationen ebften nun ab. Man hatte erst einmal anderes zu tun. Nach Weihnachten wurde allen in der DDR klar, dass wir weitere Veränderungen und vor allem Neuwahlen brauchen und dafür weiterhin etwas tun mussten.

1990

Ich arbeitete zu der Zeit seit einigen Jahren als Krankenschwester in einer staatlichen Arztpraxis. Es war nun bekannt, dass am 18. März eine neue Volkskammer, diesmal aber frei, gewählt würde. Alle waren gespannt, wie es dann wohl weitergehen würde.

Am 15. Februar 1990, es war gerade kurz vor dem Frühstück, rief mich der damalige CDU-Ortssekretär, Herr St. in der Praxis an. Er fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte, für die Wahl zur Volkskammer zu kandidieren. Ich war 1973 in die CDU eingetreten, weil ich mich aus einem aktuellen Anlass heraus für die Belange unserer Kirchengemeinde einsetzen wollte und hatte daraus auch keinen Hehl gemacht. Nun fragte ich Herrn St., wieso er gerade auf mich käme, da sagte er mir, dass er schon fünf Männer gefragt hätte und alle das nicht machen wollten. Und er meinte auch, dass es sicher gut wäre, wenn mehr Frauen in der neuen Volkskammer dabei wären. Ja, und er müsse in drei Stunden in Magdeburg Bescheid geben, wer also für Oschersleben antritt.

Beim Frühstück nun fragte ich meinen damaligen Chef, Dr. K., was er davon halte. Er antwortete, wenn Sie mir nicht zu oft ausfallen, dann geht das. Bekannt war zum damaligen Zeitpunkt, dass die Volkskammer zweimal im Jahr in Berlin zusammenkommt, um dann die irgendwie vorbereiteten Gesetzesvorlagen zu verabschieden. Nun rief ich noch während der Sprechstunde meinen Mann an, der als Elektriker zu der Zeit im Altenheim arbeitete und dadurch zum Glück zu erreichen war. Er meinte nur, wenn Du es machen willst, dann sag ja, wir wollten schließlich die Veränderung. Und ich sagte nun kurzerhand „JA“.

Ein paar Tage später, am 22. Februar, war auf dem Marktplatz in Oschersleben die Wahlveranstaltung. Ich musste auf einen LKW steigen, mich kurz vorstellen und meine politischen Ziele ansprechen.

Durch mein Engagement in der Kirchengemeinde sowie in der CDU und durch meine Tätigkeit in der Arztpraxis war ich in Oschersleben einigermaßen bekannt. Meine politischen Ziele beschränkte ich auf die Aussage, dass ich dazu beitragen möchte, dass wir von jetzt ab frei entscheiden können, wie wir leben wollen. Gemeinsam mit Silvina Paulinski, welche für Hötensleben kandidierte, bestritten wir mit Hilfe von CDU-Leuten aus dem benachbarten Kreis Helmstedt einen sehr kurzen Wahlkampf.

Dann kam der 18. März 1990.

Wir waren sehr entspannt, denn die SPD würde mit Sicherheit gewinnen, das war allgemein bekannt. Für die CDU waren im Bezirk Magdeburg 30 Kandidaten angetreten, wovon ich den 12. Platz hatte. Ich freute mich, dabei gewesen zu sein und war auf die Zukunft im Land gespannt. Die CDU-Mitglieder wollten sich am Wahlabend im katholischen Vereinshaus auf ein Bier treffen. Von der SPD wussten wir, dass man sich zur Sieges-Party in einem größeren Raum treffen wollte.

Beim Abendessen sagte mein Mann, wir sollten mal den Fernseher anmachen, um zu sehen, wie es mit der Wahl ausgegangen ist. Als wir dann das Ergebnis erfuhren, blieb uns fast der Bissen im Halse stecken. 40 % für die Allianz, der die CDU gemeinsam mit dem DA und der DSU angehörte. Das hatte wirklich keiner erwartet. Wir ließen alles stehen und liegen und eilten ins nahe gelegene Vereinshaus, wo der Jubel kein Ende nahm. Am späten Abend wussten wir, dass von den Magdeburger Kandidaten sogar 13 in die Volkskammer kamen, also ich, die Nummer 12, war dabei. Silvina, die sogar Platz 8 hatte, war natürlich auch gewählt.

Am nächsten Morgen bekam ich ein Glückwunsch-Telegramm von Lothar de Maizière und natürlich mit der Aufforderung, dass ich gleich Dienstag nach Berlin kommen möchte. Ich packte eine Tasche mit Sachen für eine Übernachtung, denn damit mussten wir rechnen.

Volkskammer:

400 neugewählte Volkskammerabgeordnete reisten nun aus der gesamten DDR an und trafen sich im Palast der Republik. Wie sich gleich zu Beginn der Sitzungen in Berlin herausstellte, mussten wir die ganze restliche Woche in Berlin bleiben, und man teilte uns mit, dass es sicher ein paar Monate bis zu 2 Jahren Arbeit in der Volkskammer gäbe. Denn unsere Aufgabe sollte es werden, die DDR juristisch einwandfrei aufzulösen. Für unsere Berufe versprach man uns eine vorübergehende Freistellung. Meinem Chef teilte ich noch am selben Tag telefonisch mit, dass er auf unbestimmte Zeit eine Vertretung für mich benötigen würde. Auch mein Mann war etwas überrascht, aber er trug es mit Fassung. Denn er hatte schon geahnt, dass es länger dauern könnte.

Die Fraktionen trafen sich in verschiedenen Räumen, um sich gegenseitig vorzustellen. Meine Fraktion (mit CDU, DA, DSU) bestand aus ca. 200 Abgeordneten. Als sich alle nun der Reihe nach vorstellten, habe ich zuerst etwas Angst bekommen vor den vielen Doktoren, Professoren und auch Pastoren (bei der SPD gab es übrigens auch etliche Pastoren). Aber als ich die anschließende Diskussion verfolgte, ging es mir langsam besser.

Ich bemerkte nämlich, dass bis auf einige Ausnahmen die meisten zwar gut reden konnten, aber in Wirklichkeit auch erst einmal nicht recht wussten, wie es weitergehen sollte.

Dann bekamen wir auch Büros, und zwar gegenüber der Volkskammer in der ehemaligen SED-Zentrale im alten Teil des heutigen Auswärtigen Amtes. Ich musste mir das Büro mit der Kollegin aus Querfurt teilen. Es hat eine Weile gedauert, ehe wir uns in dem Gebäude zurechtfinden, und einen „Paternoster“ als Aufzug kannte ich bis dahin auch noch nicht. Die Fraktionssitzungen verliefen stets sehr temperamentvoll und waren von Anfang bis Ende immer sehr spannend, ebenso die Parlaments-sitzungen. Wir waren nicht auf unser Amt vorbereitet worden und lernten Tag für Tag dazu. Weil es sehr viele Abstimmungen gab, mussten wir möglichst immer vollzählig im Parlament zugegen sein. Man nahm sich kaum Zeit, mal etwas essen zu gehen. Das kann sich heute kaum einer mehr vorstellen.

Dazu kam, dass auch zu Hause sich alles änderte. Es gab Neues zu beachten und unsere Ehepartner, Kinder usw. standen – ähnlich wie wir vor den Gesetzesvorlagen – oft genervt vor den Auswirkungen der von uns beschlossenen Gesetze. So war mein Mann ratlos, als ich am 1. Juli zum Geldumtausch erst einmal nicht von Berlin nach Hause kommen konnte. Und es gab so einige Anlässe, wo er mit Entscheidungen alleinstand und wir nur telefonisch alles regeln konnten. Dazu muss ich anmerken, dass wir damals zu Hause immer noch keinen Telefonanschluss besaßen.

Wir hatten leider sehr wenig Zeit für unsere Wahlkreise. Dort wurden schon im Mai 1990 die Kommunalwahlen durchgeführt. Denn es musste ja auch in den Landkreisen weiter gehen. Und es erfolgte die Aufstellung der Kandidaten für die Landtags- und Bundestagswahl 1990, wo auch einige von den Volkskammerabgeordneten zur Verfügung standen.

Unterdessen entschieden wir in der Volkskammer neben unzähligen Gesetzen eben auch

- die Währungsreform
- den Einigungsvertrag
- indirekt auch den Friedensvertrag (welchen die 2 plus 4 Verhandlungen endlich ermöglichten)

Nach den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen, welche die Tür zur Wiedervereinigung endgültig öffneten, konnten wir nach einem doppelten Anlauf den 3. Oktober als Tag der Deutschen Einheit beschließen. Es gab 302 Stimmen für die Wiedervereinigung und 82 dagegen.

Die 66 PDS-Abgeordneten votierten alle gemeinsam gegen die Deutsche Einheit. Es gab große und kleine lustige und auch ärgerliche Begebenheiten in diesem unvergesslichen halben Jahr in Berlin. Wir von der CDU-Fraktion und – ich glaube – auch die FDP-Abgeordneten bekamen unsere Übernachtungsmöglichkeiten in der Ruschestrasse, in der Nähe der Normannenstrasse. Ich weiß zwar nicht, wie es kam, aber wir nannten unser Domizil später immer Oma Rusche. In den ersten Wochen musste ich mir ein Zimmer mit Claudia Nolte teilen. Etwas später hatten wir dann jeder ein eigenes Zimmer, aber in einer Wohneinheit. Wir verstanden uns von Anfang an sehr gut.

Wir von der CDU-Fraktion hatten sogar einen Chor gegründet. Ab und zu gab es morgens eine Andacht vor der Parlamentssitzung im Berliner Dom. Da haben wir dann sogar mehrstimmig gesungen. Es war eins der schönen Erlebnisse, an die man gern zurückdenkt.

Es gab vor der Volkskammer immer mal Demonstrationen, die uns teilweise behinderten. Das war für uns neu und manchmal richtig beängstigend. Ich erinnere mich besonders an Studenten aus Berlin, die uns behinderten und beschimpften. Ich sagte einem, der über alles, was ihm nicht gefallen würde, extrem herumschrie: „Sie dürfen wenigstens studieren, was mir nach dem Abitur verwehrt war“. Aber er wollte es gar nicht hören. Wir spürten den Hass förmlich. Und wie habe ich mich erschrocken, als ich eines Morgens an der Volkskammer um die Ecke kam und dort Kühe standen und Stroh herumlag.

An einem heißen Sommertag kam mitten in einer Parlamentssitzung an uns die Aufforderung, unverzüglich, aber ohne Drängeln bitte, den Palast der Republik zu verlassen. Es hatte einen Bombenalarm gegeben. Draußen standen wir nun etwas ratlos herum. Da kam ein Eismann zu uns. Der hat das Geschäft seines Lebens gemacht. Als wir alle unser Eis gegessen hatten, kam die Entwarnung. Wir waren uns nachher einig. Der Bombenalarm kam sicher vom Eismann.

3. Oktober 1990

Man hatte sich im August in einer aufregenden Debatte für dieses Datum entschieden, um nicht am 7. Oktober noch den 41. Jahrestag der DDR erleben zu müssen. Als ich am Tag zuvor mit dem Zug nach Berlin fuhr und mir alles so bewusst wurde, was wir gerade erleben, liefen mir die Tränen nur so. Ich konnte das Glück kaum fassen, dass wir dies alles ohne Blutvergießen geschafft hatten. Zum Glück war ich allein im Abteil.

Dann standen wir am Abend des 3. Oktober oben vor der Treppe des Reichstages. Über uns die Inschrift „Dem deutschen Volke“, vor uns ein großer Fahnenmast, an dem die Deutschlandfahne gehisst wurde, währenddessen unser Bundespräsident Richard von Weizsäcker die Worte der Präambel der Verfassung allen nahe brachte ... Da ich ja ziemlich klein bin, hatte ich das Glück, mit ganz vorn zu stehen, und so konnte ich alles gut verfolgen. Weit hinten gab es allerdings Pfiffe und Geschrei. Wir ahnten, wer dahinterstand. Nachdem es abends noch einen festlichen Empfang im Reichstagsgebäude gab, wartete am nächsten Tag ein weiteres aufregendes Erlebnis auf mich.

Denn ich gehörte zu den 144 Abgeordneten, welche von den 400 Volkskammerabgeordneten ausgewählt waren, in den noch bestehenden Bundestag bis zur Neuwahl im Dezember 1990 einzuziehen. Es waren zwar nur noch zwei echte Sitzungswochen, aber ich durfte auch dieses erleben. So konnten wir 144 am nächsten Tag mit allen Bundestagsabgeordneten, die zur Wiedervereinigung nach Berlin gekommen waren und nun zurückfliegen, direkt mit nach Bonn fliegen. In Bonn bekam ich am nächsten Tag sogar noch ein Büro in einem Flachbau in der Nähe des Bundestages zugewiesen. Es lag direkt neben dem Büro der grünen Bundestagsabgeordneten Petra Kelly. Nun kam noch eine weitere spannende Zeit auf mich und auch meine Familie zu. Obwohl ich prinzipiell nicht für den Bundestag kandidieren wollte, hatte ich mich im Sommer 1990 aus bestimmten wichtigen Gründen doch überreden lassen, eine Kandidatur anzunehmen. Auch mein Mann, der ja dann wieder allein zu Hause sein würde, war einverstanden.

Im September war ich aus einer Wahlveranstaltung der CDU mit drei anderen Bewerbern tatsächlich als Gewinner hervorgegangen. Danach hatte ich wirklich drei schlaflose Nächte. Nach einem kurzen aufregenden Wahlkampf, in dem ich in vielen Orten große Unterstützung fand, wurde ich am 2. Dezember 1990 für den damaligen Wahlkreis Harz / Vorharz direkt gewählt. Dazu gehörten die damaligen Landkreise Wernigerode, Halberstadt und Oschersleben. Es war eine Spannbreite vom Brocken bis zur ehemaligen Grenze in Marienborn. Später gab es einige Änderungen in der Aufteilung des Wahlkreises. Und vor der Wahl 2002 wurde er so neu aufgeteilt, dass mein Wahlkreis sozusagen bis auf einen Bruchteil ganz wegfiel. In diesem kleinsten Bereich wohnte ich nun. Aus diesem Grund kandidierte ich damals nicht mehr. Dem Bundestag gehörte ich insgesamt drei Legislatur-Perioden, also 12 Jahre, an. Davon zu erzählen, wäre eine andere Größenordnung.

18. MÄRZ

Nationalfeiertag in
beiden deutschen Staaten



Etwa 80 Menschen versammelten sich am 18. März 1990 auf dem Friedhof Friedrichshain, um die Märzgefallenen zu ehren.

Sie waren von Tiegarten mit Blumen und Kränzen um 11 Uhr losmarschiert und erreichten den Friedhof gegen 13 Uhr. Die Kränze und Blumen wurden an dem Gedenkstein niedergelegt. Auf dem Stein ist zu lesen: «Das Denkmal habt ihr selber euch errichtet, nur ernste Mahnung spricht aus diesem Stein, daß unser Volk niemals darauf verzichtet wofür ihr starbt - einig und frei zu sein.» Noch 1989 wurde der Friedhof von Volkspolizei und Stasi abgesperrt, um jegliches Besinnen auf revolutionäre Tradition zu verhindern.

Am Vormittag hatten die Bezirke Friedrichshain, Wilmersdorf, Tiegarten und Schöneberg mit offiziellen Delegationen die Gedenkstätte besucht und die Frauen und Männer, die auf den Barrikaden gekämpft hatten, mit Kränzen geehrt.



Musik für die Lebenden - Blumen für die Toten

Der 18. März soll kein Trauertag sein! Der Zug zum Denkmal der Märzgefallenen war «In den Zelten» gestartet. «In den Zelten» trafen sich 1848 die Demokraten. Dort hielten sie ihre Versammlungen ab, auf denen u.a. Presse- und Meinungsfreiheit gefordert wurde. Heute heißt die kleine Straße Nähe der Kongreßhalle und des Tempodroms «In den Zelten». Zu Klarinette und Gitarre (Wolf Bayer und Rolf Blagaj) wurden Lieder aus der 48er Revolution gesungen. Allen geläufig dürfte Freiligraths «Trotz alledem» sein. Unter Führung von Jürgen Karwielat und Peter Urban-Halle ging es vorbei an historischen Stätten der Revolution durch den Bezirk Mitte hin zum Friedhof.

ZUG ZUM DENKMALE DER
MÄRZGEFALLENEN



Ein Feiertag verändert nicht die Welt,
aber Symbole haben ihren Wert.
Der 18. März steht für demokratische
Tradition und revolutionären Geist.

Schon jetzt vormerken: Am 18. März 1991 um 11 Uhr Treffen zum «Zug zum Denkmal der Märzgefallenen» (Treffpunkt: In den Zelten)

Mit diesem von Jan Mende gestalteten Plakat wollen wir schon jetzt auf den kommenden 18. März aufmerksam machen. Vielleicht werden im nächsten Jahr nicht 80 sondern 800 oder 8000 kommen, um Flagge zu zeigen für revolutionären Geist und demokratische Tradition.

nige Menschen dachten an den 18. März 1848. Mit einer ganzseitigen Anzeige in beiden Ausgaben der «tagesszeitung» machten wir unseren Vorschlag für einen «Revolutionstags» in Deutschland bekannt. Aus Jena kam ein Telegramm: der Rat der Stadt unterstützt den 18. März! Aus allen Teilen der DDR und der BRD kamen Unterschriften (siehe Rückseite). Das Herrannahen des «17. Juni» fordert uns zu neuer Aktivität heraus. Wir bitten alle Leserinnen und Leser dieses Blattes, den Aufruf zum 18. März zu unterschreiben und die «Aktion 18. März» zu unterstützen.

7. Oktober
18. März
17. Juni

Offener Brief an die Mitglieder des deutschen Bundestages und der Volkskammer der DDR Betrifft: 17. Juni

Berlin, Mai 90

Sehr geehrte Mitglieder des Bundestages und der Volkskammer!
Liebe Volksvertreterinnen und liebe Volksvertreter!

In einigen Tagen werden wir das Datum «17. Juni» schreiben. Die Ereignisse des 17. Juni 1953 kommen ins Gedächtnis. Wut und Trauer mischen sich in die Erinnerung an den Arbeiteraufstand und seine blutige Niederschlagung. - Aber es wird auch ein peinliches Gefühl aufkommen bezüglich der Art und Weise, in welcher der 17. Juni als «Tag der deutschen Einheit» in der BRD begangen wurde. Es ist an der Zeit, den «17. Juni» als «Nationalfeiertag» abzuschaffen. Ebenso hat sich der «7. Oktober» als Feiertag der Staatsgründung der DDR offensichtlich überlebt.

Wenn die Frage nach einem politischen Feiertag auch nicht die Hauptsorge beim Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten ist, so kann das neue Deutschland doch auch mit einem politischen Feiertag zeigen, an welche geschichtlichen Ereignisse angeknüpft werden soll. Unsere Aktion fordert seit 1979, den 18. März in Erinnerung an die Revolution von 1848 zum Feiertag in beiden deutschen Staaten zu machen. - Durch das Wahldatum 18. März in der DDR hat unser Vorschlag zusätzliche Bedeutung erlangt.

Über parteipolitische und weltanschauliche Grenzen hinweg bitten wir Sie, sich dafür einzusetzen, daß der 18. März zum Feiertag erklärt wird. Ein Feiertag verändert nicht die Welt, aber Symbole haben ihren Wert. Der 18. März steht für demokratische Tradition und revolutionären Geist.

Heute scheinen vorrangig wirtschaftliche Probleme und kommerzielle Interessen die Menschen zu bewegen. Kulturelle Traditionen und philosophische Fragen sind in eine Nebenrolle gedrängt worden. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Europa erlebte 1848 eine kulturelle Blütezeit. An diese Zeit gilt es anzuknüpfen. Die Chance für ein wirklich neues Deutschland ist da. «Es kommt dazu trotz alledem, daß rings der Mensch die Bruderhand dem Menschen reicht - tun wir was dazu!»

Die Märzrevolution von 1848 war eingebettet in eine gesamteuropäische Bewegung für Freiheit und Demokratie. Die Ungarn haben bereits 1989 den 15. März zu ihrem Nationalfeiertag erklärt.

Die Einrichtung eines «Nationalfeiertages 18. März» wäre eine gute Geste gegenüber unseren Nachbarvölkern. Unabhängig von tagespolitischen Erfordernissen sollte deshalb auch der formale Gründungsakt für das neue Deutschland an einem 18. März stattfinden.

Mit optimistischen Grüßen

Beate Herzberg

Volker Schröder

Anlage/Rückseite: Aufruf der «Aktion 18. März» mit Unterschriften

Offener Brief zum „Tag der Märzrevolution“

Von V. Schröder

1978 überlegten einige der maoistischen KPD nahestehende Menschen, was man nach Auflösung der KPD für die Deutsche Einheit tun könne.

In der Bundesrepublik beging man ab 1954 den 17. Juni in Erinnerung an den Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953 als „Tag der deutschen Einheit“. Es hatte schon etwas Peinliches, dass sich die Bevölkerung im Westen einen arbeitsfreien Tag gönnte, weil im Osten für die Freiheit gekämpft und gestorben wurde. Weil das Unbehagen bezüglich des 17. Juni als „Tag der deutschen Einheit“ groß war, schlugen wir den 18. März als Nationalfeiertag in beiden deutschen Staaten vor. Als Schirmherren gewannen wir den ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Westberlin, Heinrich Albertz, und die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz. Die Hauptparole der KPD lautete „Für ein unabhängiges, vereintes und sozialistisches Deutschland“. Diese Parole wurde abgeändert in „Für ein demokratisches friedliebendes und vereintes Deutschland“. Der Künstler Thomas Mallau schuf einen Holzschnitt, in dem die Parole grafisch verarbeitet wurde. Die Breite der Bürgerinitiative manifestierte sich in den Flaggenfeldern. Schwarz: Konservative, Christen, Antifaschisten, Rot: Sozialisten, Kommunisten, Gold: Parteilose, Liberale, Unabhängige – alle gemeinsam für ein demokratisches friedliebendes und vereintes Deutschland.

Wir sammelten Unterschriften und Geld für eine Anzeige in der Frankfurter Rundschau. Die Anzeige mit 269 Unterschriften wurde zum Jahresbeginn 1979 veröffentlicht und rief ein breites Presseecho hervor. Edmund Stoiber warnte vor dem „kommunistischen Hintergrund“ der Initiative und Karl Heinz Jantzen schrieb in der Zeit: „Verachtet mir die Dichter und die Träumer nicht.“

Die Stasi konfiszierte alle Briefe an DDR-Zeitungen, in welchen wir um Bekanntmachung des Vorschlags baten. Der hier gezeigte Offene Brief an beide Parlamente war ein letzter Versuch, für den gemeinsamen Nationalfeiertag zu werben. Bekanntlich wurde der 3. Oktober neuer Nationalfeiertag im wiedervereinigten Deutschland. Ein für mich blutleerer Tag, der an einen Verwaltungsakt erinnert. Die Aktion 18. März setzt sich heute dafür ein, dass der 18. März wenigstens Gedenktag wird, und zwar mit dem Titel „Tag der Märzrevolution“.

Objekt: Zeitung, 1979,
Leihgabe V. Schröder (Foto: WD 1)

17. Juni 1990

BERLIN

FREIE FAHRT

Nr. 0548



Anfahrt zu den Veranstaltungsobjekten:

Marienkirche

Spandauer Straße
Karl-Liebknecht-Straße

Schauspielhaus

Für **PKW**: Bebel-Platz
Behrenstraße
Wilhelm-Külz-Straße
AP Platz der Akademie

St. Hedwigs-Kathedrale

Unter den Linden
Bebel-Platz (Fahrbahn an der Kommode)

Für **KOM**: Bebel-Platz
Behrenstraße
Wilhelm-Külz-Straße
Französische Straße
Charlottenstraße
Otto-Nuschke-Straße
AP Platz der Akademie

Den Anweisungen der Volkspolizei ist Folge zu leisten.

Mein 17. Juni 1990 als Volkskammerabgeordneter *Von R. Fikentscher*

Meine Zeit als Abgeordneter der DDR-Volkskammer 1990 ist voller erstmaliger und einmaliger Begebenheiten und Eindrücke. Zu letzteren gehört der 17. Juni, dessen wir zu DDR-Zeiten zwar stets gedachten, ihn als Feiertag in der Bundesrepublik wahrnahmen, aber nie feierlich begehen konnten. In meinem Kalender stand – typisch DDR – am 17. Juni 1989: „Tag der Werktätigen der Wasserwirtschaft“. Am 17. Juni 1990 fand in der DDR erstmalig – und wie sich herausstellte, auch letztmalig – ein öffentliches Gedenken an diesen Aufstand statt, und zwar in Form einer Sondertagung der Volkskammer mit vielen Tagesordnungspunkten und entsprechend langer Dauer. Geleitet wurde sie von Dr. Reinhard Höppner, dem späteren Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, meinem langjährigen Freund. Er begrüßte den Bundeskanzler Helmut Kohl, viele weitere Vertreter des Deutschen Bundestages sowie ausländische Gäste.

Zu Beginn wurde von der DSU der Antrag gestellt, den Beitritt der DDR zur BRD nach Artikel 23 des Grundgesetzes zum heutigen Tag zu beschließen. Er wurde mit klarer Mehrheit abgelehnt. Seine Annahme hätte zu chaotischen Zuständen geführt. Dergleichen verantwortungslose Ansichten gab es viele, und man sollte das nicht vergessen. Sitzungsende: gegen 21.30 Uhr, d. h. es war ein hartes Stück Arbeit für alle Beteiligten. Das Schild mit der Freifahrterlaubnis, das wir nach alter DDR-Manier erhalten hatten, war um diese Zeit wohl nur noch von symbolischem Wert. Aber es bleibt die Erinnerung daran, was es damals alles gab...

Objekt: Freifahrterlaubnis, 17. Juni 1990,
Leihgabe R. Fikentscher
(Foto: R. Fikentscher)



Schreibblock Volkskammer

Von K. Hecht

Dieser Notizblock der ersten und einzigen frei gewählten Volkskammer der DDR erinnert mich an die Kantine des Deutschen Bundestages im Hochhaus Tulpenfeld in Bonn. Das ist zweifellos erklärungsbedürftig:

Einen Tag nach der Wiedervereinigung Deutschlands trat am 4. Oktober 1990 der Deutsche Bundestag im Reichstagsgebäude zu seiner 228. Sitzung zusammen – erweitert um 144 ehemalige Mitglieder der Volkskammer. Bonn war aber noch Hauptstadt und Sitz des Deutschen Bundestages.

Es kamen nicht nur 144 neue Abgeordnete, sondern auch deren Mitarbeiter nach Bonn. Einen solchen traf ich irgendwann im Oktober 1990 in der besagten Kantine. Etwas später schenkte er mir dort diesen Notizblock. Seitdem bewahre ich ihn als Erinnerung an den demokratischen Parlamentarismus in der DDR 1990 einerseits und den Beginn der bis heute andauernden Freundschaft andererseits auf.

Objekt: Schreibblock Volkskammer,
1990, Leihgabe K. Hecht/ Haus der
Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland (Foto: K. Hecht)



Der Deutsche Bundestag in Berlin

Mein lieber Frau Ullrich!

Die beiden's zusammen und die
gemeint: Ich sollte nicht mehr
mühsam sein - aber ich habe
den Wunsch dich hier zu haben
und bin sehr froh!

Wieder herzlichst dich die
von mir genommen, aber ich
habe die fünfzig in die Hand ge-
geben - und bin sehr froh für
den wertvollen Dienstleistung
für mich. Auf den wertvollen
von der Vollständigkeit der Gemein-
den für die Hand gegeben mit.
bleibe die so, sehr gerne
ich zürke!

Alles Gute!

Ihre Jakob Wilmersfeld
Lohn, 28/10/98

Meine Geschichte mit Jakob Maria Mierscheid... *Von S. Ullrich*

Im Umfeld der Bundestagswahl 1998, ich war damals Etagendienstmitarbeiter auf einer SPD-Etage im Abgeordnetenhochhaus „Langer Eugen“ in Bonn, kaufte ich mir ein Buch in der Parlamentsbuchhandlung. Es war ein comicmäßig gestaltetes SPD-Parteibuch. Auf der 16. Etage im Langer Eugen hatte der langjährige Bundestagsabgeordnete Dietrich Sperling sein Büro. Durch meine spätere Frau, sie war seinerzeit Etagendienstmitarbeiterin auf der zuvor erwähnten Etage, lernte ich Dietrich Sperling kennen. Rasch hatten wir einen sehr netten Umgang miteinander gefunden. Wir sprachen über politische Dinge, dass wir beide im Sternzeichen Fische geboren wurden, er in meinem Geburtsjahr Parlamentarischer Staatssekretär wurde – und über „Gott und die Welt“.

Da er für den 14. Deutschen Bundestag nicht erneut kandidiert hatte, war mir im Oktober 1998 klar, dass ich ihn wohl nicht mehr allzu oft sehen würde. Es lag mir dementsprechend sehr am Herzen, etwas zu bekommen, was mich langfristig an ihn erinnern würde. Ich bat ihn also um eine persönliche Widmung, passenderweise im kurz zuvor gekauften SPD-Parteibuch. Natürlich hatte ich zu dem Zeitpunkt schon einmal etwas von Jakob Maria Mierscheid, dem fiktiven Abgeordneten, gehört. Ich kannte weitergehende Details jedoch nicht. Umso mehr rieb ich mir die Augen, als ich das Buch mit zwei Widmungen zurückbekam, vorn eine von Jakob Maria Mierscheid und hinten eine von Dietrich Sperling. Da ich die altdeutsche Schrift leider nicht lesen kann, musste ich mir den Text von einer fachkundigen Person „übersetzen“ lassen. Mit genauer Kenntnis des textlichen Inhalts stieg meine Freude ins Unermessliche.

Objekt: SPD-Parteibuch mit Widmung,
1998, Leihgabe S. Ullrich
(Foto: S. Ullrich)

Noch heute lasse ich „meine“ Praktikantinnen und Praktikanten die Grundzüge des Bundestagsphantoms Jakob Maria Mierscheid recherchieren. Die ungläubigen Blicke, wenn sie dann den handgeschriebenen Text eines Phantoms sehen, ist immer wieder klasse. Mehrfach am Tag führen mich die Wege zwischen verschiedenen Terminen über die obere Verbindungsbrücke zwischen Paul-Löbe-Haus und Marie-Elisabeth-Lüders-Haus; seit 10 Jahren trägt der Steg seinen Namen.

Leider ist Dietrich Sperling im August 2023, ein gutes halbes Jahr nach seinem 90. Geburtstag, verstorben.

Transkription:

Mein lieber Sven Ullrich!
Sie haben's zwar anders gewollt: Ich sollte hinten was reinschreiben – aber ich habe dem Neuling dies Buch stibitzt und bin halt erster!

Wahrscheinlich haben Sie es gar nicht gemerkt, aber ich habe Sie häufig im Auge gehabt – und bin voll Lob für Ihre vorbildliche Dienstauffassung. Auch Ihre aufmerksame Kollegialität gegenüber den hier Tätigen gefällt mir. Bleiben Sie so, sonst werde ich zickig!

Alles Gute!
Ihr Jakob Mierscheid
Bonn, 28/10/98



Perspektivenwechsel

Von M. Piesker

In den 1970er-Jahren kam meine Mutter Dagmar Grulich aus Nordhorn nach Berlin. Wegen der Berlinförderung und wegen des „Ku’dorfs“, einer der ältesten Diskotheken Berlins (Heute würde man Club sagen). Sie war ausgebildete Arzthelferin, arbeitete bei der AOK und sorgte bei ihrem Arbeitgeber mit der neuen Frisur für Aufregung. In diesem Bild von ca. 1979 verbringt sie (ca. 24 Jahre alt) einen Nachmittag mit Freunden samt Picknick und Beachballspiel auf der Wiese vor dem heutigen Westeingang des Reichstags. Der Käfer rollt, David Bowie singt „Heroes“ und die Mauer ist immer präsent. Heute arbeite ich im Besucherdienst des Deutschen Bundestages als Kauffrau für Bürokommunikation. Vom Fenster meines jetzigen Büros im Paul-Löbe-Haus aus kann ich fast genau die Stelle sehen, an der meine Mutter damals gestanden hat.

Die Geschichte im Video [hier](#).

Objekt: Privates Foto, aufgenommen
1979, Leihgabe M. Piesker.



Auf den Fotos:

1) (mit orangener Krawatte) Markus Schmidt mit Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert (CDU) beim Empfang nach dem Festakt

2) (mit lila Krawatte) Andreas Schmidt mit Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert (CDU) beim Empfang nach dem Festakt

Objekt: Private Fotos, aufgenommen 2009, Leihgabe M. und A. Schmidt (Fotos: M. und A. Schmidt)

Sektempfang im alten Plenarsaal in Bonn

Von M. und A. Schmidt

Am 7. Juli 2009 durften wir am Festakt zu „60 Jahre Deutscher Bundestag“ im alten Plenarsaal in der Bundestadt Bonn teilnehmen. Für uns als damalige Studenten der Rechtswissenschaften war das ein ganz besonderes Ereignis. Zum einen fühlten wir uns in Bonn mit dem „Alten Rathaus“, aber insbesondere mit dem „Palais Schaumburg“ und der „Villa Hammerschmidt“ im alten Regierungsviertel immer der Bundespolitik auch örtlich sehr verbunden. Zudem lag das Juridicum, in welchem wir beide damals die juristischen Vorlesungen besuchten und uns in Staatsrechtsvorlesungen inhaltlich mit dem Grundgesetz auseinandersetzten, unmittelbar neben dem Museum Koenig, in dem am 1. September 1948 die feierliche Eröffnung des Parlamentarischen Rats stattfand.

Im Anschluss an den Festakt, bei dem Bundestagspräsident Norbert Lammert als Gastgeber geredet hatte, durften wir zudem an dem Sektempfang teilnehmen. Hieran nahmen neben Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), Bundesaußenminister Guido Westerwelle (FDP), dem damaligen Bundesarbeitsminister und heutigen Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) auch der Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Jung (CDU) und der Generalinspekteur der Bundeswehr, Wolfgang Schneiderhahn teil. Es war ein historisches Ereignis, über welches zahlreiche Zeitungen berichteten.

Das Besondere ist, dass wir nach diesem Nachmittag in Bonn direkt am nächsten Vormittag die Bundeskanzlerin und den Bundesverteidigungsminister in anderer politischer Funktion beim CDU-Wahlkampfauftritt in Düsseldorf zur anstehenden Bundestagswahl (am 27.9.2009) erleben durften. Heute sind wir beide Soldaten der Bundeswehr und somit auch weiterhin mit dem Deutschen Bundestag sehr eng verbunden.



Objekt: Collage Reichstagsverhüllung,
Stoffstück, entstanden 1995, Leihgabe
Haus der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland (Foto: A. Bant)

Der verhüllte Reichstag

Von A. Bant

Ich war damals an dem Projekt als „Monitor“ beteiligt und hatte die Aufgabe, Gästen das Projekt zu erläutern und sie durch das noch nicht umgebaute Reichstagsgebäude zu führen. Dabei ist auch eine Fotocollage entstanden, die für mich heute die kosmopolitische Atmosphäre des Orts wie auch des unfertigen Berlins damals gut widerspiegelt. Zu Beginn des Jobs wurden wir von Christo und seiner Frau Jeanne Claude persönlich in das Projekt eingewiesen. Wir hatten 6-Stunden-Schichten rund um die Uhr, und waren durch die Vielzahl der Besucher voll ausgelastet. Als besonderes Give-away bekamen wir Flyer und kleine Schnittmuster des Verhüllungsstoffes, die wir interessierten Touristen mitgaben. Als Highlight erinnere ich mich an die Verpflegung jeweils nach Schichtende auf dem Balkon des Reichstagspräsidentenpalais – öfters auch als Frühstück, mit toller Aussicht auf die Spree, den verhüllten Reichstag und den Bahnhof Friedrichstraße. Ein historischer Moment am Übergang zu einer neuen Epoche, die so wohl nie wiederkehren wird.

Die Reaktionen auf die Verhüllung waren vor Ort ganz überwiegend äußerst positiv, es gab nicht nur viele internationale Besucher, sondern auch Berliner kamen zum Reichstag und trugen zu einer friedlichen und fast euphorisch-kreativen Stimmung bei. Der verhüllte Reichstag war dabei so etwas wie ein magisches Zentrum, um das herum sich eine Vielzahl sozialer und kultureller Aktivitäten entfaltete. Man traf sich da, es wurde musiziert, gemalt, fotografiert und Kontakte geknüpft. Der Reichstag als besonderes Symbol deutscher Geschichte schien im verhüllten Zustand seine historische Last verloren zu haben, sein silbrig schimmerndes Volumen aber öffnete einen Imaginationsraum dafür, was die später vielzitierte „Berliner Republik“ einmal sein könnte und sein wollte.



Schicksalsjahre einer Stadt – und eine persönliche Entscheidung

Von H. Sack

Schicksalsjahre einer Stadt – so heißt eine sehr sehenswerte und erfolgreiche Serie des RBB, die Jahr für Jahr die Geschichte Berlins nachzeichnet. 1995 steht dabei die Christo-Verhüllung im Zentrum – natürlich. Auch mich hat damals als Student in Göttingen dieses erste deutsche Sommermärchen magisch angezogen. Und die besondere Stimmung nach Überwindung der Teilung in dieser Stadt hat mich so sehr in den Bann gezogen, dass ich noch während meines Besuchs entschied, nach Berlin zu ziehen. Insofern war das Kunst-Event am Reichstagsgebäude auch für mich schicksalshaft.

Viele Jahre später schickte mir eine Freundin diesen Screenshot aus der Doku, in der ich mit Kamera (Smartphones gab's ja noch nicht) durchs Bild laufe; Sekunden später nehme ich den verhüllten Reichstag in den Fokus. Niemals hätte ich mir damals träumen lassen, dass ich 25 Jahre später in dem Gebäude selbst einmal für ein paar Jahre mein Büro haben würde, auf die Wiese blickend, auf der ich damals mit Zehntausenden stand – und das noch dazu umgeben von zahlreichen Fotos und Objekten zur Reichstags-Verhüllung aus dem Nachlass Christos, die heute als Leihgabe auf der Präsidalebene des Reichstagsgebäudes ausgestellt sind.

Objekt: Foto von Standbild aus „Schicksalsjahre einer Stadt“ (2020), entstanden 2021, Leihgabe H. Sack. (Foto: M. Weber)



Interesse schon in jungen Jahren

Von C. Jakob

Im Alter von 14 Jahren verbrachte ich 2019 eine Woche als Schülerpraktikantin aus dem Landkreis Haßberge (Bayern) im Büro der Abgeordneten Dorothee Bär (CDU/CSU). Bei einem Besuch meiner Tante aus Berlin hatte diese etwas „Besonderes“ für das Pflichtpraktikum in der 9. Klasse vorgeschlagen. Da sowohl meine Tante als auch meine Großmutter Mitglied der Frauen-Union sind, waren mir politische Themen nie fremd und mein Interesse war geweckt. Während meines Aufenthalts im Juli hielten sich sehr viele Schulklassen im Deutschen Bundestag auf, und für diese half ich bei der Zusammenstellung von Informationsmaterial. Als meine ganz persönliche Erinnerung an diese Zeit fotografierte ich meinen Hausausweis. Das Foto habe ich heute noch.

Objekt: Foto, aufgenommen 2019,
Leihgabe C. Jakob (Foto: C. Jakob)



Objekt: Namensschilder von 2009, 2010, 2017, Leihgabe Y. Eggert.
(Foto: Y. Eggert)

Weil ich mitgestalten möchte

Von Y. Eggert

Im Alter von 28 Jahren nahm ich 2009 das erste Mal am Know-how-Transfer der Wirtschaftsjunior*innen Deutschland teil. Dabei begleiten 200 junge Unternehmer*innen unter 40 eine ganze Woche lang täglich 200 Abgeordnete bei ihrer Arbeit. „Ohne Ahnung vom Politikbetrieb“ fand ich mich in Fraktionssitzungen, Arbeitsgruppen und Diskussionen zur Finanzkrise wieder. Ich nahm noch zwei Mal, 2010 und 2017, am Transfer teil. Beeindruckt hat mich nicht nur die politische Arbeit in Zeiten diverser Krisen, sondern auch mein persönliches Zusammentreffen mit dem rauchenden Alt-Kanzler Helmut Schmidt im Fahrstuhl. Meine Erfahrungen beim Parlament legten den Grundstein für mein weiteres politisches Engagement. Seit 2020 sitze ich für Bündnis 90/Die Grünen als Fraktionsvorsitzender im Stadtrat von Barmstedt (bei Hamburg). Übrigens fällt mein Geburtstag auf den 23. Mai, den Tag des Grundgesetzes.

BERLIN – Reichstag

Das war ich




Das war ich
arbeiten

Demokratie ist zum Mitmachen

Von M. Gassner-Herz

Ich habe die Postkarte geschrieben, als ich mit den Jungen Liberalen auf einer BPA-Fahrt von Ernst Burgbacher dabei war, sie aber nie abgeschickt, sondern meinen Eltern mitgebracht. Das wird vermutlich im Jahr 2003 gewesen sein. Ich habe auf das Bild geschrieben, dass ich auf der Kuppel war und unten arbeiten will. Zufällig habe ich den Pfeil ausgerechnet auf das Scheidemann-Fenster gemalt, aus welchem er im Jahr 1918 die Republik ausrief. Ohne dass ich es wusste, haben meine Eltern die Postkarte fast zwei Jahrzehnte aufgehoben, obwohl ich die Karte selbst eher un kreativ fand – und mir dann zu meinem Einzug in den Bundestag geschenkt. Meine Mission ist es, jungen Leuten zu sagen, dass Demokratie was zum Mitmachen ist und uns alle angeht, und dass es sich lohnt, sich einzubringen. Die Karte verdichtet für mich eigentlich meinen ganzen Werdegang vom begeisterten JuLi bis zum Bundestagsabgeordneten.

Objekt: Gerahmte Postkarte, ca. 2003,
Leihgabe M. Gassner-Herz
(Foto: M. Gassner-Herz)



*Der Präsident des Deutschen Bundestages
ludt*

*ein, der konstituierenden Sitzung des 15. Deutschen Bundestages
am Donnerstag, dem 17. Oktober 2002, um 11.00 Uhr
auf der Besuchertribüne des Plenarsaals beizuwohnen.*

Wegen knapper Zahl der Tribünenplätze wird möglichst verbindliche
Antwort auf beiliegender Karte bis 14. Oktober 2002 erbeten
bei Rückfragen: Tel 030 227 3 38 92 / 3 25 89 / 3 21 50. Fax 030 227 3 61 50

Objekt: Einladung, 2002, Leihgabe
S. Teschner (Foto: S. Teschner)

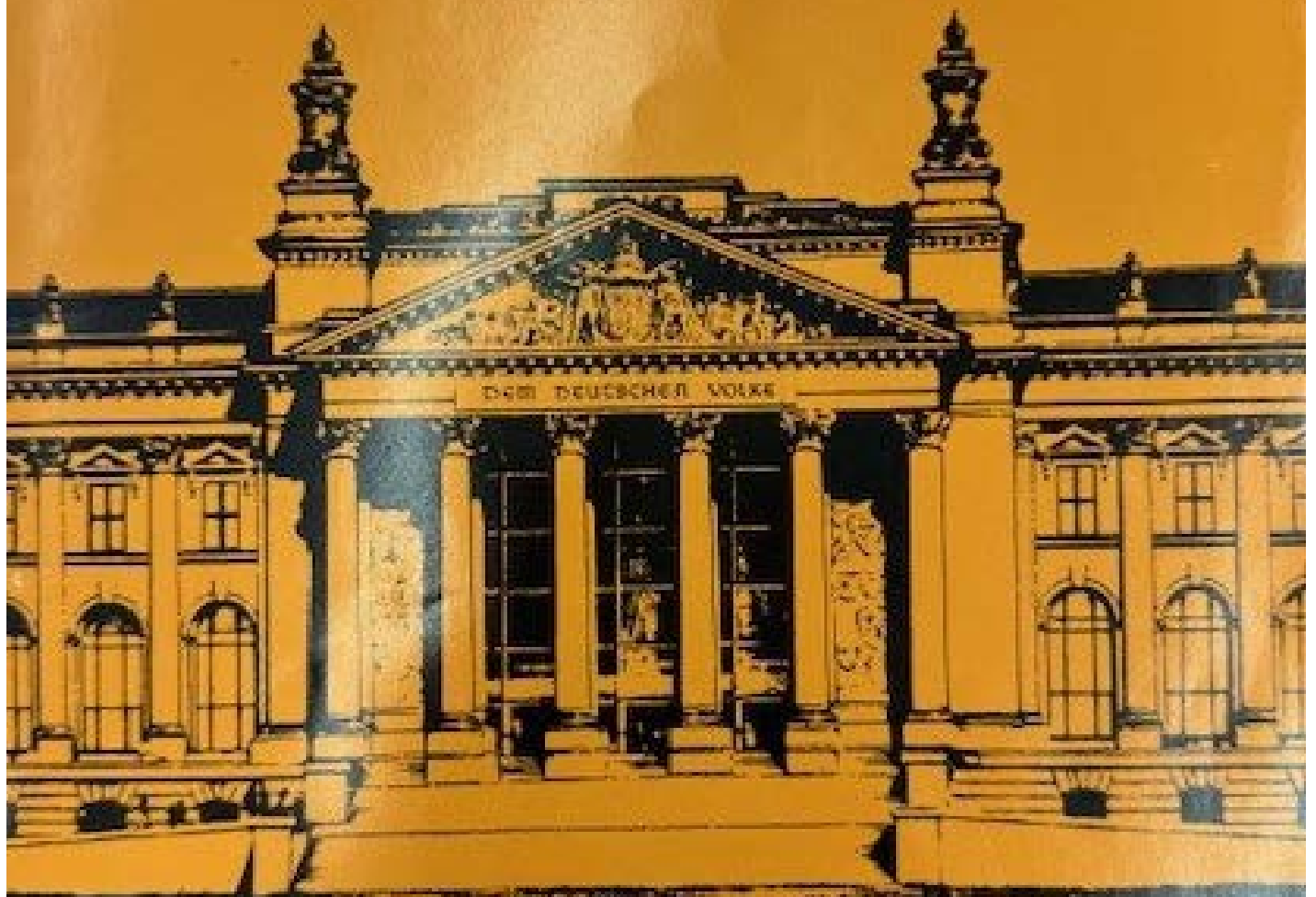
„Verpeilt“ bei der Wahl des Bundeskanzlers

Von S. Teschner

Im Oktober 2002 konnte ich ein Praktikum bei einem Bundestagsabgeordneten machen. In diesen Praktikumszeitraum fiel die konstituierende Sitzung des 15. Deutschen Bundestags am 17. Oktober 2002. Um hieran teilnehmen zu können, hatte ich mich mit meinem Besucherausweis (den ich als Praktikant bekommen hatte) auf die Besuchertribüne des Plenarsaals begeben. Eine ordentliche Einladung hatte ich leider nicht – aber ich hatte Glück: Die Saaldiener waren freundlich und machten mich darauf aufmerksam, dass freie Tribünenplätze mit Blanko-Einladungskarten (ohne Namenseintrag) markiert waren; so konnte ich einen Platz einnehmen und der Plenarsitzung samt Wahl des Bundestagspräsidenten folgen. Die Blanko-Einladungskarte habe ich mir als Erinnerung mit nach Hause genommen. Auch an der folgenden zweiten Sitzung des Bundestags am 22. Oktober 2002 konnte ich teilnehmen; hier stand die Wahl des Bundeskanzlers auf der Tagesordnung; in besonderer Erinnerung ist mir hier ein Abgeordneter bei der „Kanzlerwahl“ geblieben: Alle Abgeordneten wurden namentlich aufgerufen und mussten zur Abstimmung ihre Stimmkarte in der Wahlkabine hinter geschlossenem Vorhang ausfüllen und anschließend in die Wahlurne werfen. Es war ein sehr langer Prozess, denn es gab viele Abgeordnete; um die Zeit zu überbrücken, unterhielten die Abgeordneten sich währenddessen angeregt und in wechselnden Konstellationen.

Zum Ende der Abstimmung und nach angemessener Wartezeit fragte der Bundestagspräsident laut über das Mikrofon, ob alle Abgeordneten die Wahl vorgenommen hätten; es gab von keiner Seite Widerspruch, so dass er schließlich die Wahl für geschlossen erklärte. Just, nachdem er dies gesagt hatte, stürzte ein Abgeordneter wild gestikulierend und laut „Halt“ rufend nach vorne und signalisierte verzweifelt, dass er noch abstimmen müsse. Er war wohl etwas „verpeilt“ und hatte sich – statt seine Aufgaben wahrzunehmen und ordnungsgemäß und rechtzeitig abzustimmen – mit anderen Abgeordneten unterhalten und darüber den Zweck dieser Bundestagssitzung vergessen... Der Bundestagspräsident hat dann freundlicherweise (und großzügigerweise) die Abstimmung dieses Abgeordneten, trotz bereits geschlossener Wahl, noch zugelassen.

DER REICHSTAG



Bilder
zur deutschen Parlamentsgeschichte

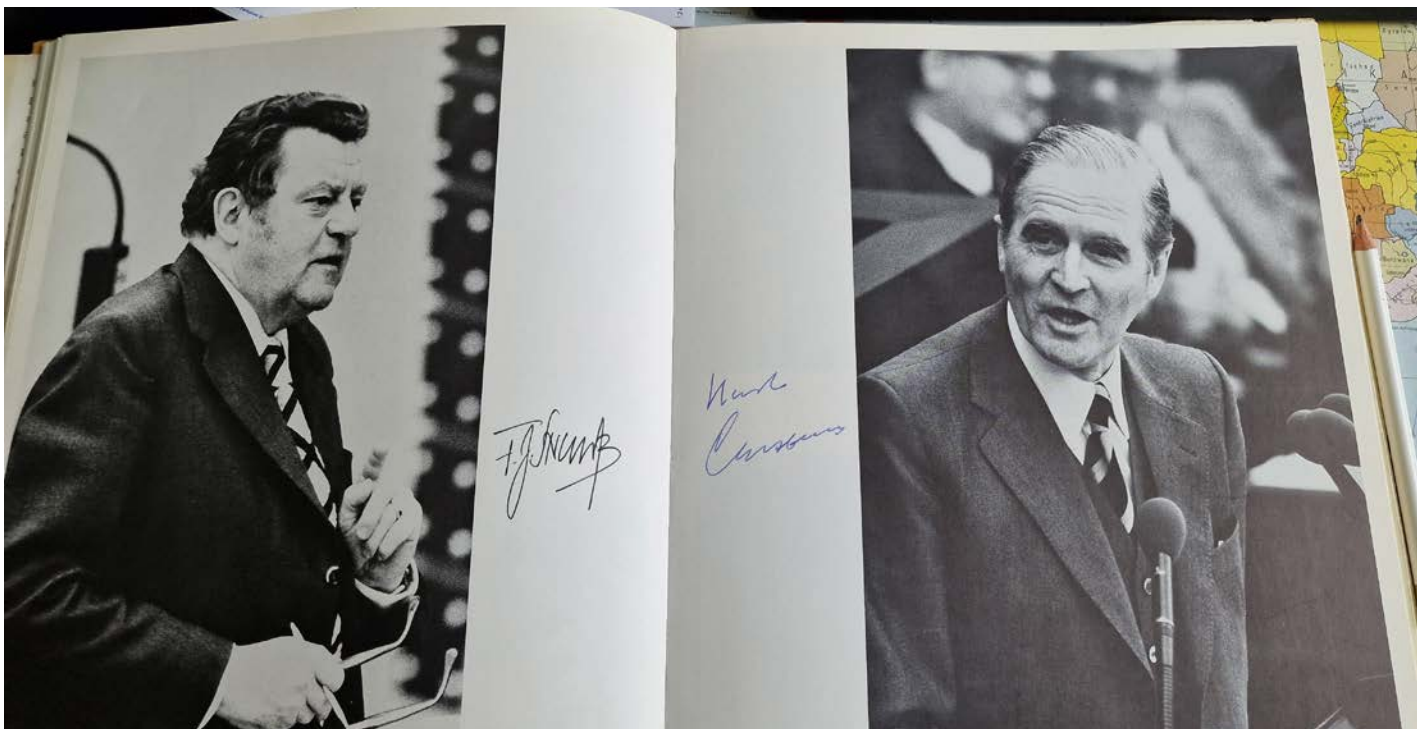
Erst Schulbesuch, jetzt Mitarbeiterin

Von B. Fehlaue

Aufgewachsen im bürgerlichen Bezirk Berlin Wilmersdorf (West-Berlin) ging ich in den 1980er Jahren in die Marie-Curie-Oberschule-Gymnasium. Als Tochter eines Kriminalbeamten war mir Politik und Geschichte nahe. Ich hatte aber immer Respekt vor all den bürokratischen Notwendigkeiten und Diskussionen. Geprägt wurde ich auch durch die Entführung 1975 von Peter Lorenz (Spitzenkandidat der CDU im Abgeordnetenhaus Berlin) und Zeiten des Terrorismus durch die RAF (Rote-Armee-Fraktion) in den 1970er und 1980er Jahren, die wir als Kinder und Jugendliche im Elternhaus mitbekamen. Das Reichstagsgebäude war für mich schon damals als Berlinerin immer ein besonderes Gebäude, für die Öffentlichkeit aber nicht zugänglich. Umso mehr freute ich mich, als wir mit meiner Schulklasse 1984 im Rahmen des Politikunterrichts in das Gebäude eingeladen wurden. Ich erinnere mich, hier im Gebäude, welches vor dem großen Umbau in den 1990er Jahren anders aussah als heute, in einem der Besprechungsräume gesessen zu haben. Wir lernten in einem Gespräch die Arbeiten des Bundestages und der Fraktionen näher kennen, die damals ihren Sitz noch in Bonn hatten, und gingen dann durch die Ausstellung „Fragen an die deutsche Geschichte“. Begleitend bekamen wir eine Zeitschrift, die ich noch heute besitze.

Ich hätte damals nie geahnt und für möglich gehalten, dass ich selbst einmal hier arbeiten würde. Durch die Verlegung des Deutschen Bundestages von Bonn nach Berlin und weiterer Ministerien mussten Behörden von Berlin nach Bonn umziehen. Ich war 1998 bereits acht Jahre im Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte tätig, welches ihren Sitz im Ausgleich nach Bonn verlegen musste. In einer bis dahin noch nie durchgeführten und bis heute einmaligen Behörden-Mitarbeiter-Tauschaktion kam ich im Jahre 2000 in die Verwaltung des Deutschen Bundestages und bin nun, auch als Quereinsteigerin, selbst ein Teil davon und trage mit Stolz dazu bei, Demokratie möglich zu machen und das Parlament zu unterstützen.

Objekt: Zeitschrift „Der Reichstag: Bilder zur deutschen Parlamentsgeschichte. Fragen an die deutsche Geschichte“, ca. 1980er-Jahre, Leihgabe B. Fehlaue (Foto: B. Fehlaue)



Der Deutsche Bundestag – Porträt eines Parlaments

Von C. Hinterberger

Hierbei handelt es sich um einen Bildband über die 1. bis 7. Wahlperiode mit Originalunterschriften von einigen Abgeordneten (Werner Marx, Gerhard Reddemann, Gerhard Schröder, Franz Josef Strauß, Carl Carstens, Rainer Barzel, Fritz Zimmermann, Herbert Wehner, Helmut Kohl, Friedrich Schäfer, Kurt Georg Kiesinger).

Ich selbst habe in der Zeit von November 1974 bis März 1988 in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in Bonn gearbeitet. Hierzu möchte ich auch sagen, dass einem diese Zeit im damaligen Bundestag in Bonn wie eine große Familie vorkam. Meine Erinnerungen sind auch geprägt von den jährlich stattfindenden Ausflügen unserer Fraktion in Anwesenheit von einigen Abgeordneten sowie auch von unserem damaligen Fraktionsvorsitzenden, Helmut Kohl.

Bei solchen Gelegenheiten war es auch uns als „Fußvolk“ möglich, mit den Abgeordneten ein persönliches Wort zu wechseln. Während dieser Zeit konnte man „durch Beziehungen“ einen solchen Bildband ergattern und diesen dann mit der Bitte um Unterschriften der jeweiligen MdBs in deren Büros bringen.

Aus der Fraktion bin ich seinerzeit nur ausgeschieden, da ich durch meine Tätigkeit im damaligen Europabüro (mit der Betreuung der Abgeordneten beim Europarat und der WEU sowie Abgeordneten des Europäischen Parlaments) nach Brüssel zum Europäischen Parlament wechseln konnte.

Objekt: Bücher, „Der Deutsche Bundestag: Porträt eines Parlaments“ vier Bände, verlegt von Günther Neske, 1974, 1979, 1981, 1989, mit Autogrammen von Politikern, Leihgabe C. Hinterberger (Foto: C. Hinterberger)

PRESSE

Staatsakt
Willy Brandt
Bundeskanzler a.D.
Berlin
17.10.92

0208

Böger,
Helmut

Bild am Sonntag



Paß/PA-Nr. 13 45 47 02 2

Nur gültig in Verbindung mit Personalausweis oder Reisepass
- Nicht übertragbar -

**Mehr als nur Routine:
Ein Interview mit Willy Brandt**
Von H. Böger

Von 1989 bis zu meiner Pensionierung Ende 2014 war ich Chefreporter für Politik und Zeitgeschichte von BILD am SONNTAG (BamS), damals wie heute die Sonntagszeitung mit der höchsten Auflage in Europa. Mit Willy Brandt habe ich mehrere Interviews geführt. Ein ausführliches Tischgespräch mit dem Bundeskanzler a. D. erschien am 1. Oktober 1989, also nur wenige Tage vor dem Mauerfall. Sie finden es entweder im Verlagsarchiv Axel Springer oder in meinem Buch „Tafelspitzen - Tischgespräche mit Prominenten“ (Ullstein, 1993). Möglich, dass es auch in der Bibliothek des Deutschen Bundestags Aufnahme gefunden hat.

Als Politik-Journalist gehören Interviews mit prominenten Politikern zum normalen Geschäft. Doch ein Termin mit Willy Brandt war für mich mehr als Routine. Denn die erste persönliche Begegnung hatte ich 1972 mit ihm. Damals schrieb ich als Gefreiter im Informations- und Pressestab des Verteidigungsministeriums für die Zeitung „Bundeswehr aktuell“.

Als Helmut Schmidt im Juli 1972 als Verteidigungsminister die Hardthöhe verließ, um Superminister für Wirtschaft und Finanzen zu werden, kam Kanzler Brandt zur Amtseinführung von Georg Leber ins Verteidigungsministerium. Den Regierungschef live zu erleben, seine unprätentiöse Art, sein herzliches Lachen aber auch sein beeindruckender Lebenslauf ließen mich zum Brandt-Fan werden. Deshalb war die Berichterstattung über den Staatsakt im Reichstagsgebäude für den verstorbenen Altkanzler für mich mehr als journalistische Routine. Noch heute erinnere ich mich, ohne ins Archiv zu schauen, an die bewegende Trauerrede des damaligen spanischen Ministerpräsidenten Felipe Gonzales mit dem Satz „Adios amigo Willy“ – den BamS auf der Titelseite brachte – sowie daran, dass der heutige britische König Charles III., damals Prince of Wales, mehrfach nervös an seinen Manschetten herumfummelte. Nach dem Staatsakt wurde Brandt auf dem Waldfriedhof in Zehlendorf beigesetzt. Doch sein Wunsch für die Grabsteininschrift „Man hat sich bemüht“, den er im BamS-Gespräch 1989 geäußert hatte, wurde nicht erfüllt.

Objekt: Sonderausweis, ausgehändigt
1989, Leihgabe H. Böger (Foto: H. Böger)



**Bundestagserinnerungsstück –
im Alltag immer dabei**
Von F. Münch

An die Jutetasche des Bundestages bin ich – wenn ich mich recht erinnere – im Sommer 2013 gekommen, als ich mit meinen Referendariatskolleg:innen und unserer Seminarlehrerin für Staatsbürgerliche Bildung auf politischer Bildungsfahrt in Berlin war. In diesem Zusammenhang haben wir alle wichtigen Institutionen wie die Bundespressekonferenz, den Bundesrat, das Bundeskanzleramt und eben auch den Bundestag besucht. Seither bin ich als Lehrkraft beinahe jährlich selbst mit Schulklassen in Berlin. Die Jutetasche ist eine der beliebtesten Taschen unserer Familie – also etwas Besonderes. Wir transportieren darin Bücher für die Bücherei oder haben darin auch schon die Wechselklamotten im Kindergarten aufbewahrt. Zum Einkaufen nehmen wir sie nicht, damit sie nicht schmutzig wird. Die Tasche erinnert mich durch den großen Bundesadler an unseren Bundestag als das Herz unserer Demokratie und meine eigene Verantwortung unserer Demokratie gegenüber.

Objekt: Tasche, ca. 2013, Leihgabe
F. Münch (Foto: F. Münch)



Objekt: Privates Foto, aufgenommen
2017, Leihgabe W. Weng

Besondere Begegnungen bei der Festveranstaltung *Von W. Weng*

Die „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Deutschen Bundestags und des Europäischen Parlaments“ durfte 2017 dank einer Entscheidung des Herrn Bundestagspräsidenten ihre Festveranstaltung zum 40. Jubiläum im Plenarsaal des Berliner Reichstags durchführen.

Ich hatte mich frühzeitig dorthin begeben und einen ordentlichen Platz „ergattert“. Dass sich kurz vor Beginn des Festakts mit Claus-Dieter Spranger, Eduard Oswald und Rudolf Seiters drei ehemalige Bundesminister um mich versammelten, war schon etwas Besonderes.

Dass diese nicht alltägliche Situation auf Foto festgehalten und damit der Nachwelt erhalten wurde, war für mich zusätzlicher Anlass zur Freude.



Objekt: Private Fotos, aufgenommen
2022, und ukrainische Flagge, 2022,
Leihgabe E. Brissa

Eine Flagge aus Kyjiw

Von E. Brissa

Als Beamter des Bundestages und des Bundespräsidialamtes bin ich viel gereist. Häufiger auch in Länder mit angespannter Sicherheitslage, zum Beispiel Afghanistan und Kongo. Manchmal waren die Reisen aus anderen Gründen einzigartig, so etwa die Teilnahme der Bundestagspräsidentin Bärbel Bas am israelischen Gedenktag Yom Ha Shoah. Die Reise der Bundestagspräsidentin Bas nach Kyjiw (das damals noch Kiew geschrieben wurde) sticht aber hervor. Anlass war der 77. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 2022.

Es war die erste Reise einer deutschen Delegation in die Hauptstadt der Ukraine nach Beginn des russischen Angriffskrieges. Wahrscheinlich war es die erste Reise einer Bundestagsdelegation in ein Land, das einem solchen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg und Full-Scale War ausgesetzt war.

Kriegsbedingt war die Gefahrenlage hoch. Die russischen Aggressoren griffen nicht nur Kyjiw massiv aus der Luft an, sondern vor allem auch das Eisenbahnnetz, weil schwere Waffen nur auf der Schiene transportiert werden konnten. Das machte die Fahrten mit dem Nachtzug zu einem besonderen Erlebnis. Noch nie hatte ich auch auf der Toilette eine geladene Waffe gefunden. Der Besitzer ließ sich schnell ermitteln ...

Wegen des Krieges liefen die Vorbereitungen vertraulich und anders als sonst, auch weil wir keine Botschaft vor Ort hatten. Die für die Kranzniederlegungen bestimmten Kränze brachten wir aus Deutschland mit. Auf dem einen Foto sieht man die Kranzniederlegung an der Menora, dem Denkmal für die in Babyn Jar ermordeten Juden.

In Kyjiw hatten wir fünfmal Luftalarm. Auch während der Kranzniederlegungen am Grabmal des unbekannten Soldaten und in Babyn Jar. Die Sirenen an Orten zu hören, die der Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges und des Holocausts gewidmet sind, ging mir besonders nahe. Der Mensch hatte offensichtlich kaum dazu gelernt ...

In einer Kapelle entzündete Bundestagspräsidentin Bas eine Kerze für die Opfer der Massaker von Butscha und Irpin entzündet. Auch die weißen Kerzen hatte ich dabei, weil nicht klar war, ob es vor Ort Kerzen gibt.

Überall war zu spüren, wie froh die ukrainischen Gesprächspartner über diesen Besuch waren. Sie haben ihn als das verstanden, was er war: eine Geste der Solidarität, die auch dazu beitragen sollte, die in Deutschland geführte Debatte über eine Unterstützung der Ukraine durch Waffenlieferungen zu beeinflussen.

Die Flagge bekam ich von einem Kollegen des ukrainischen Parlaments, der Werchowyna Rada, geschenkt. Sie wird mich immer an diese besondere Reise erinnern. Außerdem ist sie Ausdruck der Hoffnung, dass das ukrainische Volk bald in Frieden und Freiheit leben darf.



SEITE 4 / DER TAGESSPIEGEL

30.4.2001.

HINTER DEN LINDEN



Möbelschieber

Sie können Ihren Bundestagsabgeordneten in letzter Zeit nicht erreichen? Seine Mitarbeiterin geht immer nur kurz ans Telefon, sagt „Moment!“ und legt dann den Hörer neben den Apparat? Im Hintergrund hören Sie mehrere Leute erregt darüber debattieren, ob „sahara“ hübscher sei oder „alpaca“? Ab und an ertönt ein schriller Aufschrei, und eine andere Stimme sagt vorwurfsvoll: „Musst Du Dich immer schneiden?“ Keine Bange – bei Ihrem Abgeordneten ist so weit alles in Ordnung. Sein Büro hat bloß das jüngste Schreiben der „Projektgruppe Steuerung Umzug Berlin“, kurz StUB, erhalten.

Die Sache ist die, dass demnächst etliche Abgeordnete nebst Mitarbeitern aus ihren provisorischen Räumen aus- und in das fertig gestellte Jakob-Kaiser-Haus einziehen. Die Abgeordneten werden frisch möbliert. Die Mitarbeiter nicht. Die kriegen darum jetzt einen Inventar-Aufnahme-Bogen, in den jeder einzutragen hat, was a) an Mobiliar in seinem jetzigen Raum steht, b) im neuen stehen soll, c) davon aus dem Altbestand kommt und d) neu beschafft werden muss. Dann gibt es noch eine Skizze des neuen Raums im Maßstab 1:50 – und als Clou zwei Ausschnidebögen mit Möbelchen zum virtuellen Einrichten: vom Besuchertisch, rund, 60 cm Durchmesser über Kübelpflanzen bis zum Verkettungselement 60 Grad.

Sehen Sie, und jetzt hocken die Mitarbeiter den ganzen lieben Tag lang beisammen und schnipseln Beistellcontainer und Anbauelemente aus und schieben sie unschlüssig hin und her und streiten über die Farbe. Der Umzug von Bonn nach Berlin war nichts dagegen. Deshalb können Sie Ihren Abgeordneten bis auf weiteres nur schlecht erreichen.

ROBERT BIRNBAUM

Umzug nach Berlin

Von R. Cloes

Meine Geschichte betrifft den Monat Juli 1999, in dem der größte Teil des Deutschen Bundestages von Bonn nach Berlin umgezogen ist (Hauptumzug). Der Parlamentsumzug basierte auf den Beschlüssen des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 über seinen Sitz in Berlin und vom 25. November 1997 über die Aufnahme seiner vollen parlamentarischen Arbeit in Berlin mit Beginn der ersten Sitzungswoche nach der Sommerpause 1999. Der Umzug ist national und international auf großes mediales Interesse gestoßen. Insbesondere waren Medienvertreter bei den Umzugsaktivitäten regelmäßig zugegen. Einige Pressevertreter hatten besonderes Interesse an außergewöhnlichen Vorkommnissen, die sie für besonders berichtenswert hielten. In diesem Zusammenhang eine amüsante Begebenheit: Ein vermeintlich berichtenswertes Vorkommnis war das Gerücht, dass die Umzugscontainer, die von Bonn nach Berlin per Bahn und zuletzt per LKW an die jeweilige Zielliegenschaft transportiert wurden, nur teilweise beladen seien. So wollten Pressevertreter dies auch in Berlin fotografisch festhalten und waren bei der Anlieferung des Umzugsgutes der Vizepräsidenten gegen 05:30 Uhr in der Ebertstraße 24 am 09. Juli 1999 zugegen. Ich habe die Pressevertreter begrüßt und ihnen vorab zugesichert, dass sie sich über den Beladungszustand der Umzugscontainer vergewissern und davon auch Fotos machen dürften.

Die Spannung war groß, als die ersten LKW die mit Plomben versiegelten Umzugscontainer anlieferten, und sie steigerte sich, nachdem die erste Plombe mit einem Bolzenschneider gelöst und die Container-Tür geöffnet wurde. Aber siehe da – der Umzugscontainer war bis zum Rand voll zugepackt. Noch nicht einmal ein Bürotacker hätte hineingepasst. Besser hätte man es nicht packen können. Die Enttäuschung war den Gesichtern der Pressevertreter abzulesen. Aber, es bestand ja noch Hoffnung, dass man bei den nächsten Umzugscontainern größere Packlücken hätte feststellen können. Aber auch bei den beiden folgenden Containern wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Nun blieb eben nichts anderes zu berichten, als dass die Umzugscontainer der Vizepräsidenten termingerecht angeliefert und das Umzugsgut in die jeweiligen Büroräume der Liegenschaft eingebracht wurden. Es musste vor Ort lediglich ein falsch parkender PKW entfernt werden, was zu einer geringfügigen Verzögerung geführt hatte. Diese Behinderung wurde aber so schnell beseitigt, dass es nicht berichtenswert erschien.

Objekt: Containerverschluss, Zeitungsausschnitt und private Fotos, 1999,
Leihgabe T. Bontjes (Foto: T. Bontjes)



Objekt: Aktenkoffer, im Bundesjustizministerium in Gebrauch bis 2002,
Leihgabe E. Pick (Foto: E. Pick)

Eine Aktentasche für alle Zeiten

Von E. Pick

Als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium der Justiz von 1998 bis 2002 benutzte ich für meine Akten auf dem Weg zum Rechtsausschuss einen Aktenkoffer. Dieser mit Patina ausgestattete lederne Behälter muss schon Jahrzehnte meinen Vorgängern oder ihren Begleitern gute Dienste geleistet haben. Unter Verzicht auf jede Art Komfort wie Seitentaschen oder Unterteilung war er ein treuer Begleiter, zu dem man immer Vertrauen hatte. Seine Wetterfestigkeit hatte er dazu schon lange bewiesen. Auch Regengüsse konnten seinem Inhalt, den ministeriellen Akten, nichts anhaben. Seine Lederhaut legte Zeugnis von vielen Widrigkeiten seines Lebens ab. Er wurde auch von vielen Kolleginnen und Kollegen bewundert, wenn ich mit ihm auftrat. Manche meinten, eine Affinität meiner Profession als Rechtshistoriker wäre nicht zu übersehen. Ich sah in ihm eher ein Symbol der Bescheidenheit und der Kontinuität meines Hauses. Als ich 2002 das Ministerium verließ, fragte ich den Haushaltsreferenten, ob ich den „Koffer“ behalten könne. Er meinte, der sei längst „abgeschrieben“, aber wenn es mich beruhige, könne ich ja meine Bücher der Bibliothek im Tausch überlassen, was ich dann auch tat. Nicht geklärt wurde von mir übrigens, welches Lebewesen – Rind oder Schwein – mir den Transport des gewichtigen Inhalts erleichtert hatte. Das angefügte Bild wird meine Fürsorge für den ledernen Behälter bestätigen.



Objekt: Tasche mit Postkarten, Datierung
unbekannt, Leihgabe V. Taranov
(Foto: V. Taranov)

Meine Postkarten und „Bundestags-Tasche“

Von V. Taranov

Mein Name ist Vladimir Taranov. Ich wohne und arbeite zurzeit als Arzt in Rheinland-Pfalz. Das Bundesland liegt weit-weit weg von Berlin und vom Bundestag entfernt. Ich war aber sehr oft in unserer Hauptstadt. Und jedes Mal, wenn ich in Berlin bin, versuche ich am Bundestag vorbeizulaufen – oder, wenn es zeitlich passt, das mächtige Gebäude zu besuchen.

Als ich klein war, erzählte mir meine Oma viel über die DDR. Und die Geschichte hat mich damals sehr fasziniert, weil zu damaligen Zeiten DDR-Bürger und DDR-Gäste das Bundestagsgebäude nur von hinten beobachten durften. Und als ich als Kind zum ersten Mal in Berlin war, machte ich ein Bild vom Bundestag für meine russischen Großeltern. Die Bundestags-Tasche begleitet mich während meiner Reisen. Ich warte schon seit zwei Jahren auf meinen Aufenthaltstitel, sodass ich nur innerhalb der Bundesrepublik unterwegs sein darf, nichtsdestotrotz genieße ich wohl diese Zeiten. Und egal, wo ich grad bin, bei meinen Eltern in Nordsachsen, bei meinen Großeltern in Mecklenburg-Vorpommern oder zu Besuch im Saarland: die „Bundestagstasche“ reist immer mit ...



Objekt: Geschirrtuch, 1998, Handbuch für den Hauptumzug des Deutschen Bundestages von Bonn nach Berlin im Juli 1999, 1999, Leihgabe Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Foto: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)

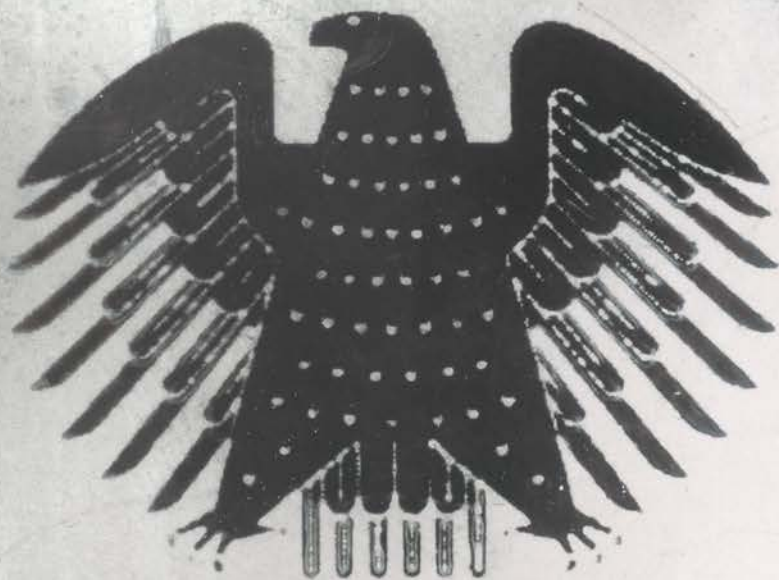
Erinnerung an Bonn und den Umzug nach Berlin

Von S. Riebeling

Die Büros der Abgeordneten erhielten wöchentlich Geschirrtücher in ihre Büros. Ursprünglich waren diese mit dem Logo Deutscher Bundestag sowie einer Jahreszahl versehen. Später bzw. parallel wurden Handtücher des „Plural Servicepool“ verteilt. Als wir die Koffer nach Berlin brachten, habe ich mir jeweils ein Exemplar der Geschirrtücher als Souvenir an das Bonner Hochhaus im Tulpenfeld mitgenommen.

Büromaterial, Akten etc. aus Bonn mussten nach Berlin transferiert und organisiert werden. Ein „Handbuch für den Hauptstadtumzug des Bundestages von Bonn nach Berlin“ wurde im Juli 1999 an alle Umzugsbeteiligten verteilt. Dieses stammt von der Projektgruppe „Steuerung Umzug Berlin“ unter Beteiligung externer Projektsteuerer. Dabei wurden die Umzugsaufkleber mit dem goldenen Bundesadler in Eindruck an alle Büros verteilt, um das Umzugsgut für die richtige Zielliegenschaft in Berlin zu kennzeichnen.

Vieles beim Umzug von Parlament und Regierung verlief überaus chaotisch, waren z. B. die Umzugskartons in der angegebenen Zielliegenschaft angekommen, so fehlten mancherorts die Regale zum Einräumen. Dazu entstand eine stark frequentierte Anlaufstelle „Lost and Found“, da auch Kartons ihr Ziel nicht erreichten. Ich fahndete dort nach einer Umzugskiste, die nie mehr auftauchen wird. Der Direktor der Bundestagsverwaltung unterbrach seinen Jahresurlaub sogar wegen der Probleme beim Umzug.



Sportgemeinschaft
Deutscher Bundestag

IVM 

Der erste Ausflug

Von S. Riebeling

Am 2. Oktober 1999 startete die Sportgemeinschaft Deutscher Bundestag zur ersten Freundschaftsfahrt in der neuen Hauptstadt. Unter Leitung des Vorsitzenden Friedhelm Julius Beucher bikten 159 Motorräder und ein Roller auf einer Tour über Potsdam nach Neustadt an der Dosse.

Start und Begrüßung war am Gendarmenmarkt, wo die Geschäftsführerin zum Frühstück an Stehtischen einlud, da sie als Bikerin dabei war. Neben Hermann Otto Solms war Peter Struck dabei, Gila Altmann sowie der Verwaltungsdirektor des Deutschen Bundestages.

Die Fahrt führte durch Berlin nach Potsdam zur ersten Pause und wurde von einem Polizeikorso eskortiert. Man fuhr „Unter den Linden“ bei Rot und ohne Stoppschilder zu beachten weiter über die Dörfer zum ersten Halt zur Begrüßung in Potsdam, wo es auf dem Marktplatz einen Empfang und ein Essen für die Teilnehmer gab.

Die Fahrt ging weiter über Land, ein Vertreter aus dem Wirtschaftsministerium zog mit seinem Roller mit und um 17:15 Uhr erreichte der Corso ein Gestüt in Neustadt an der Dosse, wo ein Halali zum Empfang geblasen wurde. Dort wartete ein Büffet in der Reithalle und ein Pokal für die Teilnehmer.

Objekt: Pokal der Sportgemeinschaft des Deutschen Bundestages, erhalten 1999, Leihgabe Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Foto: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)



Objekt: Spielzeug Modell-LKW der Umzugsfirma vom Berlin-Umzug des Bundestages, entstanden ca. 1999, Leihgabe Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Foto: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)

Hoffnung und Skepsis beim Umzug nach Berlin

Von W. Weege

Das launische rheinische Wetter mit seinem steten Wechsel von Wolken, Sonne, Wind und Regen passte gut zu unserer Stimmungslage, als die amtierende Bundestags-Vizepräsidentin Anke Fuchs, für die ich damals arbeitete, am 5. Juli 1999 am Güterbahnhof Köln-Eifeltor den ersten Containerzug mit Umzugsgut des Deutschen Bundestages Richtung Berlin verabschiedete. Das Abenteuer Berlin, das nun begonnen hatte, wühlte uns innerlich schon sehr auf. Der Abschied von der beschaulichen Stadt Bonn erfüllte uns mit Wehmut. Mit Dankbarkeit erinnerten wir uns an die Zeit in der Stadt, in der mit dem Grundgesetz das Fundament für unsere stabile Demokratie geschaffen und 50 Jahre lang eine Politik gestaltet wurde, die den Deutschen im Westen, seit der Wiedervereinigung in ganz Deutschland ein in der deutschen Geschichte bis dahin ungekanntes Maß an Freiheit, Wohlstand, Sicherheit und Frieden beschert hatte.

Und nun also Berlin. War diese Weltmetropole mit all ihrem Glanz und Glamour, aber auch mit ihren zahlreichen Widersprüchen, ihrer Zerrissenheit und ihren historischen Belastungen tatsächlich der geeignete Ort, um die demokratische Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik weiter fortzuschreiben? Wie wir heute wissen, hat das im Großen und Ganzen ja gut geklappt – auch wenn nicht alle mit dem Umzug verbundenen Erwartungen erfüllt werden konnten. Damals schwankten wir jedoch noch zwischen hoffnungsfrohen Erwartungen und Skepsis. Als wir am Abend dieses so bedeutungsvollen Tages aus unseren leer geräumten Büros noch einmal bei schönstem Sonnenuntergang den Blick auf Bonn und das Siebengebirge richteten, war uns allerdings klar: Wie auch immer sich der Wechsel nach Berlin gestalten würde, der romantische Zauber, der den Betrachter beim Anblick des Rheinpanoramas erfasst, kann leider nicht vom Rhein an die Spree transportiert werden. Und auch das hat uns schon ganz schön traurig gestimmt.



Dichtende Eindrücke zur Demokratiegeschichte *Von K. Eichert*

Mit der Fußballkaffeetasse mit deutschem Adler
ging alles an, dann mit der Erschließung des Wap-
pens von Rheinland-Pfalz,
mit der Beschäftigung mit Siebenpfeiffer, dem
Namensgeber unserer Schule, mit der deutschen
Fahne
beim Hambacher Fest und ihrer Bedeutung, mit
Tino Leo und seinem Einmanntheaterstück zur
Revolution von 1848/49
und wie es dazu kam, vom Wiener Kongress zum
Wartburgfest, zum Hambacher Fest, zur Revolution,
die den Grundstein legte zu unserer heutigen
DEMOKRATIE.

Ursprünglich konzentrierte ich mich auf die Er-
folge der deutschen Nationalmannschaft bei Welt-
und Europameisterschaften.
Dann nahm ich doch mehr das Parlament, die De-
mokratie, die Politik ins Visier:
Deutscher Bundestag – Unser deutsches Parlament
Die Bundesrepublik wird dieses Jahr 2024 sage und
schreibe 75 Jahre alt!

Objekt: Kaffeetasse, Undatiert, Leihgabe
K. Eichert (Foto: K. Eichert)

Der Grundstein dazu wurde von den Gründervä-
tern 1949 gelegt.
Bundespräsident Heuss und Adenauer hoben das
provisorische Grundgesetz aus der Taufe.
Auch die DM als neue Währung war ein Erfolgsmo-
dell beim Wiederaufbau Deutschlands
und bei der schrittweisen Wiedererlangung der
staatlichen Souveränität
nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg und
Deutschlands Besetzung durch die alliierten Sie-
germächte,
die Deutschland und Berlin in vier Besatzungszo-
nen aufteilten.

Aufstand in der DDR, Stalinnote, Aussöhnung mit
der USA, mit Frankreich, mit Israel,
Ostpolitik Brandts, Schmidt trotz der RAF, Gen-
scher und Kohl, Gorbatschow u. a. vollenden die
deutsche Einheit,
nachdem vorher bereits in Ungarn der Eiserne Vor-
hang sich öffnete und in der DDR die Mauer fiel.
Sogar die erste Kanzlerin, Angela Merkel regierte,
danach Olaf Scholz, der die Zeitenwende ausruft,
nachdem Putin die Ukraine mit seiner Armee über-
fallen lässt.

1848 in Frankfurt/M war es eine Revolution:
 Das Paulskirchen-Parlament blieb erst mal eine
 hoffnungsvolle Illusion.
 1919 im Weimarer Theater im Schnellschritt
 gab es wieder Hoffnung auf eine demokratische
 Wiedergeburt!
 1933 endet der parlamentarische Frühling im NS-
 Katzenjammer,
 Hitler gebärdete sich als Demokratiehasser, als To-
 tengräber des Parlaments, als „brauner Drummer“!
 1945 endet der Zweite Weltkrieg, wie Phönix aus
 der Asche, aus den Trümmern entsteht das Pflänz-
 lein Demokratie,
 Kalter Krieg, Berlinblockade, Mauerbau, atomare
 Abschreckungspolitik, eine riskante Schach-Partie,
 Gorbatschows Perestroika und Glasnost bringen die
 Mauer zu Fall zwischen West und Ost.
 Eine wehrhafte Demokratie wird auch weiterhin
 Geschichte schreiben, das gefällt!
 Im Zeichen des Adlers kämpfen Deutsche für Recht
 und Freiheit überall auf der Welt.

Siebenpfeiffer: Pressefreiheit, Frauenrechte, Euro-
 pagedanke, der deutsche März und Freiheitsbäume,
 Schwarz, Rot, Gold!
 Friedrich Ebert: Demokratie, erwache aus deinem
 Dornröschenschlaf, Frauenwahlrecht, dt. National-
 hymne
 Hindenburg: Wohin soll es gehen? Demokratie ade!
 Ist preußisches Junkertum die Option?
 Hitler: Parlament hat nun ein Ende! Alles heim ins
 Reich! Heute gehört uns Deutschland, morgen die
 ganze Welt!
 Adenauer: Recht, Freiheit, Frieden, Westbindung.
 Ulbricht: Die Mauer wird nicht gebaut. 1961: Ich
 habe mich wohl geirrt!
 Willy Brandt: Mehr Demokratie wagen! Ostpolitik!
 Michail Gorbatschow: Wer zu spät kommt, den be-
 straft das Leben.
 Helmut Kohl: Wind of Change, freedom, den Man-
 telsaum Gottes ergreifen!
 Kanzlerin Angela Merkel: Kompromisse finden!
 Merkelraute.
 Kanzler Olaf Scholz: Zu dritt im Sauschritt mit
 Doppelwums zum parlamentarischen Erfolg!
 Die Zeitenwende fordert die Demokratie ohne
 Ende, hoffentlich mit gutem Ende!

Berlin



Wannsee



Kirche Maria Regina Martyrum



Brücke in Ostberlin



Wannsee

Objekt: Fotos, aufgenommen 1966, in
Fotoalbum, Leihgabe E. Laagland
(Foto: E. Laagland)

Meine kleine Geschichte

Von E. Laagland

Ich bin 1949 – dem Jahr des Inkrafttretens des Grundgesetzes – in Telgte geboren worden und in Münster aufgewachsen. Dort habe ich auch meine gesamte Schulzeit bis zum Abitur am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium erlebt.

Zu Beginn der gymnasialen Oberstufe fuhren wir für eine Woche (13. bis 20. August 1966) mit dem Bus nach Berlin. Ich war sehr aufgeregt, weil ein Berlinbesuch damals mit der gefährlichen Durchfahrt durch die „DDR“ mit ihren besonders strengen Grenzkontrollen verbunden war und unter uns Schülerinnen die Angst umherging, bei einer unpassenden Bemerkung oder unangemessenem Verhalten bei der Grenzkontrolle oder im Ostsektor von Berlin ins Gefängnis zu kommen. In Berlin besichtigten wir zunächst den Westteil, besonders ausgiebig die Mauer mit Stacheldrahtzaun durch die einstmals so lebendige Metropole. Ich erinnere mich auch heute noch an die beklemmenden Eindrücke, die von der brutal geteilten Hauptstadt ausgingen und an die Berichte über getrennte Familien und auf der Flucht in den Westen erschossenen Bürgern.

Trotz Ängsten und Beklemmungen entschied ich mich mit einer kleineren Gruppe von Mitschülerinnen für einen Besuch im Ostsektor von Berlin. Die Grenzkontrollen waren aufwendig, langwierig und angsteinflößend. Unter anderem wurde jedes Detail auf meinem Passfoto (insbesondere die Ohren) mit meinem realen Erscheinungsbild abgeglichen; dabei musste das Ohr komplett freigelegt werden. Ich war unsicher, ob es wirklich um einen genauen Abgleich ging oder ob es schlichtweg Schikane war. Die relativ lange Dauer der Prüfung ließ Letzteres vermuten. Im Ostsektor fielen mir die vielen Propaganda-Plakate und Hetzparolen auf und ich habe auch – trotz Herzklopfen – ein paar Fotos gewagt. Nach dem Besuch des Ostsektors mit Passieren der Grenze in den Westteil fiel mir ein großer Stein vom Herzen. Ich habe durch diese hautnahen Erfahrungen den unermesslichen Wert unseres freiheitlichen, demokratischen Rechtsstaates auf dem Fundament des Grundgesetzes erstmals begriffen und seitdem schätzen gelernt.

BARCLAY JAMES HARVEST

STEREO 2475 554

BERLIN

A CONCERT FOR THE PEOPLE



Objekt: Schallplatte Barclay James Harvest, Leihgabe A. Schröder (Foto: WD 1)

**Mit Barclay James Harvest Mugge
vor dem Reichstag**
Von A. Schröder

Als Mugge ['mʊgə], was abgekürzt musikalisches Gelegenheitsgeschäft bedeutet, wird im Jargon deutschsprachiger Musiker oftmals das Engagement für einzelne Auftritte oder Vergleichbares bezeichnet. Dazu gehören auch solche zur Umrahmung öffentlicher oder privater Feierlichkeiten. Der Duden gibt „Mucke“ als korrekte Schreibweise an und leitet das Wort von englisch muck („Dreck“, „Drecksarbeit“) her – das verstehe ich zu teilen.

Nun ja, es erscheint wie ein glücklicher Zufall, dass die Langspielplatte von Barclay James Harvest sich in meiner kleinen LP-Sammlung wiederfand, ich seit einigen Jahren zahlreiche Veranstaltungen für den Deutschen Bundestag im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vorbereiten und umsetzen darf, darunter auch einige Events auf der Wiese vor dem Reichstag. Zeit meines Lebens verdanke ich es der Idee und dem Anstoß einzigartiger Freundschaften und insbesondere meinem Vater, sich mehr und mehr mit dem „Muggen“ zu beschäftigen – das Hobby zum Beruf zu machen! Mein Vater war es, der als in der DDR lebender Werkselektriker, aber auch „Mugger“ so oft zu mir sagte: „Wenn einer eine Mugge macht, dann hat er was zu erzählen!“

Was soll ich sagen? Recht hat er gehabt und diese Erlebnisse und Erzählungen sind mir bis heute die allerliebsten! Sicherlich ändern sich die Zeiten, die gesellschaftlichen und politischen Ansichten, der Umgang unter den Menschen, das Miteinander – was aber bleibt, ist die Musik im Kopf. Die Musik im Herzen.

Musik kann beflügeln, glücklich stimmen, polarisieren, Schmerzen lindern, vereinen, beruhigen, Erinnerungen wachrufen, zum Leben einladen und sicherlich vieles mehr! Also genießen wir doch alle ein wenig mehr Musik, ein wenig mehr Leben, denn das Leben ist zum Leben da! Life is for Living!



Mit dem Surfbrett vor dem Reichstag

Von H. Adamski

Dieses Foto müsste so um 1984 aufgenommen sein. Ich hatte gerade Surfbretter bei der Firma Aquata in Berlin gekauft. Vor den Reichstag bin ich dann gefahren, weil es wie kein anderes Bauwerk die deutsche Geschichte darstellt. Ich war überrascht, dass man überhaupt dort hochfahren konnte.

Das Foto spiegelt eine unbekümmerte Zeit in meinem Leben wider. Von 1988 bis 1989 bin ich dann zur Meisterschule gegangen. 1990 habe ich den Tischlereibetrieb von meinem Vater übernommen, der bei Helmstedt und somit dicht an der ehemaligen Grenze lag. Diesen Betrieb führe ich heute noch.

Mit dem Surfen wurde es dann aber deutlich weniger.

Reichstagsbesuch mit dem Auto (ca. 1984) (Foto: privat)



Fragen an die deutsche Geschichte

Ideen, Kräfte, Entscheidungen
von 1800 bis zur Gegenwart

Historische Ausstellung im
Reichstagsgebäude in Berlin
Katalog 17. Auflage

Umseitiges Transitvisum
berechtigt DB 0663368

Name _____ Vorname _____

Geburtsdatum _____

Reisedokument-Nr. E 2568469 BRD/WB/

mit Kind/ern

zur Reise durch die Deutsche Demokratische Republik
nach BRD/WB/CSSR/VR Polen/Schweden/Dänemark

Einreise

Stamps:
Deutsche Demokratische Republik
Ausreise
Griepnitzsee
323



Deutsche Demokratische Republik
Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Transitvisum

zur einmaligen Reise durch das Hoheitsgebiet
der Deutschen Demokratischen Republik
auf der kürzesten Fahrstrecke mit der Eisenbahn

i. A. H. H. H.

Stamps:
DDR
Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten
260011

Studienfahrten nach Berlin

Von E. Kleegraf-Müller

Insbesondere zwei Reisen nach Berlin waren für mich ein unvergessliches Erlebnis. Erstmalig war ich im September 1977 im Rahmen einer Klassenfahrt für eine Woche in Berlin. Der Blick aus dem Reichstagsgebäude auf die Grenzanlagen hat sich tief ins Gedächtnis eingeprägt. Auch die strengen Ausweiskontrollen, die kühle, beklemmende und bedrohliche Atmosphäre bei der Einreise nach Ostberlin werde ich nicht vergessen.

Ähnliche Erinnerungen habe ich an meine zweite Reise nach Berlin im März 1978, die ich durch die Teilnahme an dem Wettbewerb des MAGS „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn“ gewonnen hatte. Sie führte uns über Berlin nach Moskau und dem damaligen Leningrad.

In den letzten Jahren bin ich dann oft mit meinen eigenen Schulklassen in Berlin gewesen. Diese Fahrt zur politischen Bildung und Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte ist fest in unserem Schulprogramm der Europaschule Aldegrevier-Gymnasium in Soest verankert. Die Studienfahrt nach Berlin wird durch ein zweitägiges Seminar in Vlotho in Zusammenarbeit mit dem Gesamteuropäischen Studienwerk e.V. vorbereitet. Den Schülern und Schülerinnen sollen hier vertiefte Einsichten in die Entwicklung Deutschlands in Vergangenheit und Gegenwart ermöglicht werden. Der Besuch im Reichstagsgebäude sowie ein Gesprächstermin im Bundestag ermöglichen einen Blick von innen in das parlamentarische-föderative System.

Bild oben:

Fotos vom Reichstag, Brandburger Tor und Transitvisum (Privat)

Bild unten:

Fotos von den Scharfschützen, dem Transitvisum und dem Einreisestempel im Reisepass (Privat)

Two Patients, Two questions, Two solutions.
A paper through 75 years of gastroenterology history.

Two Patients, Two questions, Two solutions.
A paper through 75 years of gastroenterology history.



100

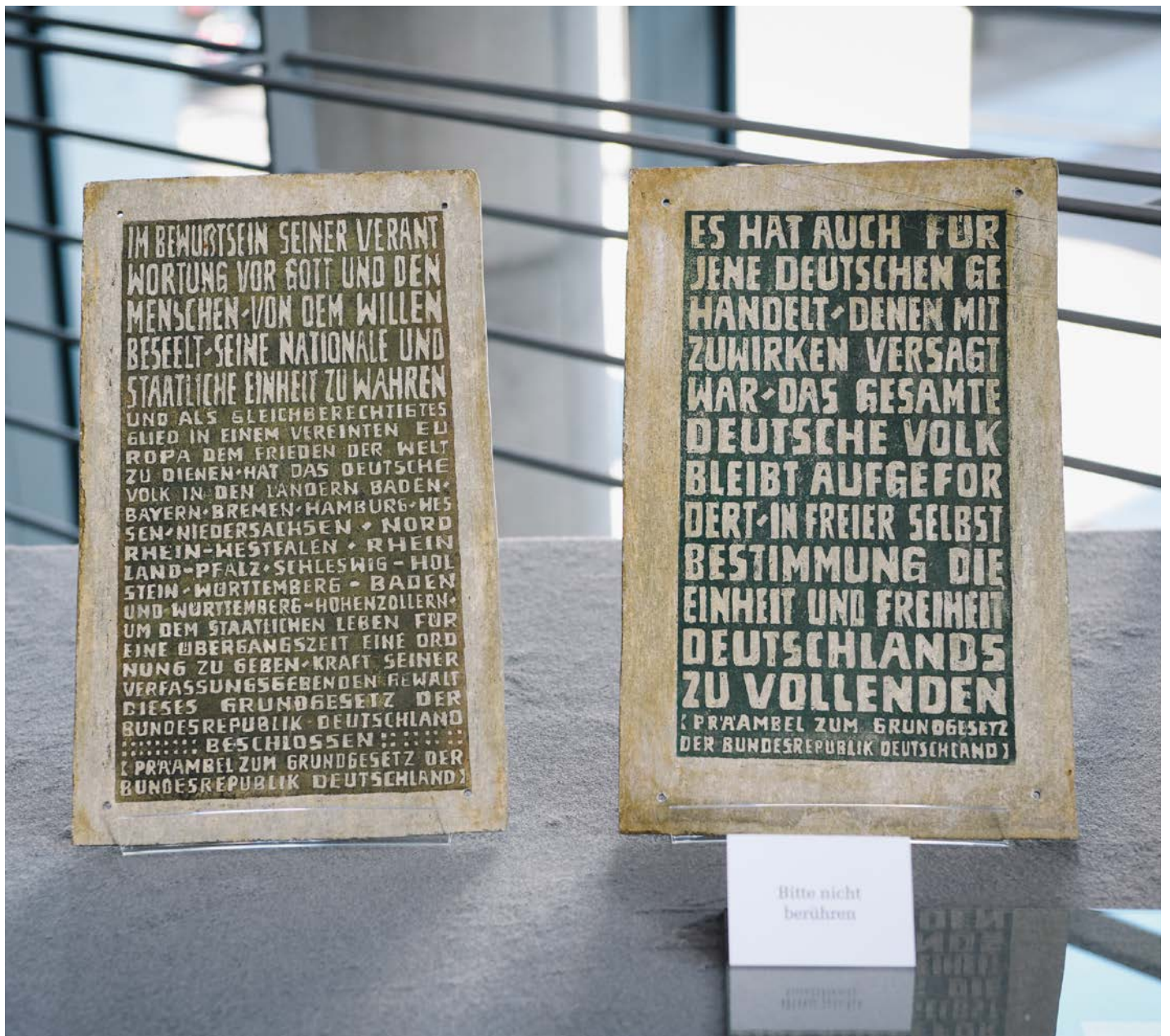
1

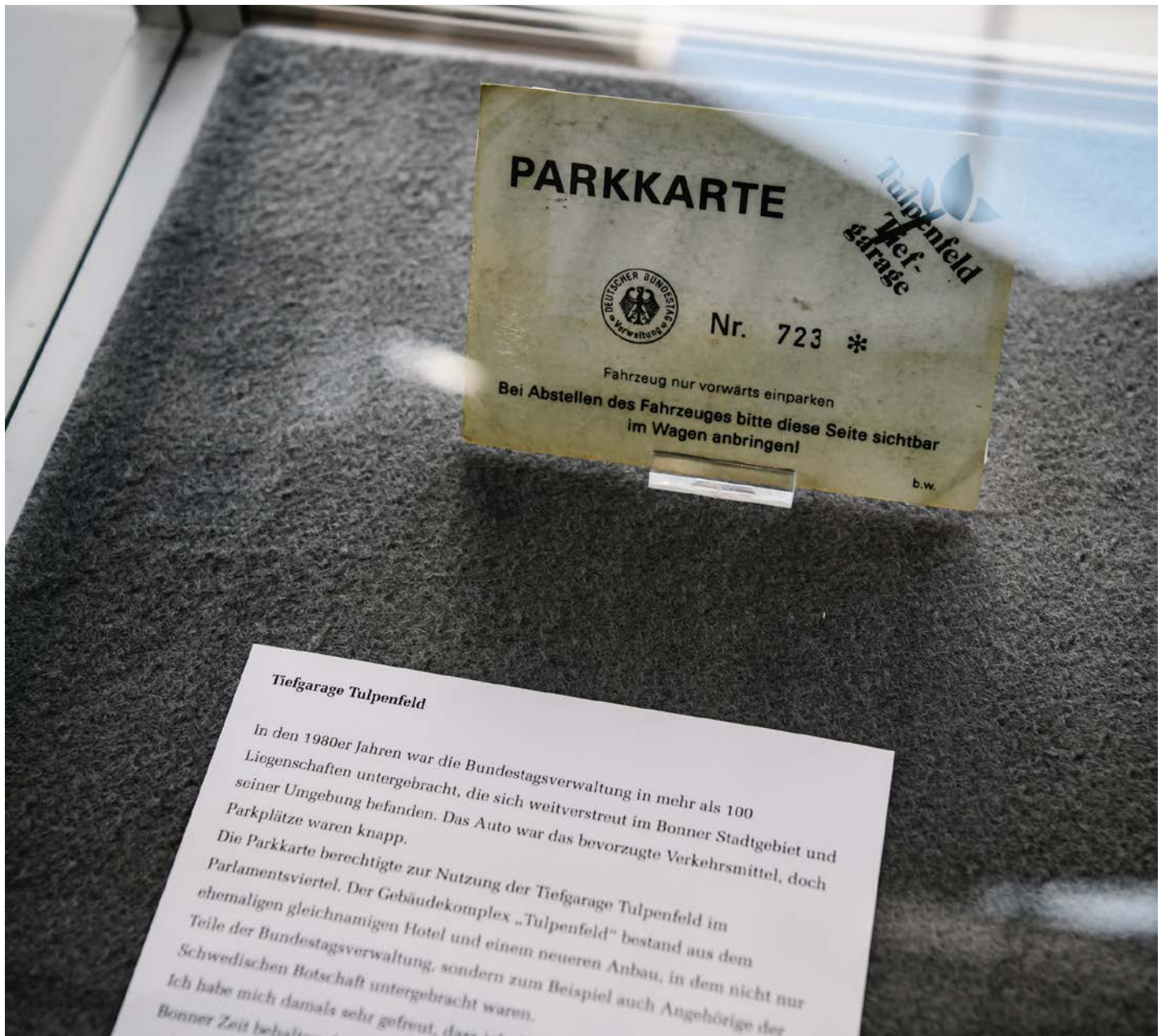
10

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000 1001 1002 1003 1004 1005 1006 1007 1008 1009 1010 1011 1012 1013 1014 1015 1016 1017 1018 1019 1020 1021 1022 1023 1024 1025 1026 1027 1028 1029 1030 1031 1032 1033 1034 1035 1036 1037 1038 1039 1040 1

**Impressionen der präsentierten Geschichten im Rahmen des Tages der
Ein- und Ausblicke am 7. September 2024**







Wir danken allen, die sich an diesem Projekt beteiligt und das Parlamentsjubiläum mit ihren persönlichen Erinnerungen bereichert haben.

Impressum

Herausgeber: Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages.

Fachbereich Geschichte, Politik und Kultur (WD 1)

Platz der Republik 1, 11011 Berlin, www.bundestag.de

Eine Kooperation mit der Stiftung Haus der

Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Bundestagsadler: Urheber Prof. Ludwig Gies, Bearbeitung 2008 büro uebele

Gestaltung: Deutscher Bundestag, Referat BI 3 – Infrastrukturelle Dienste

Bilder: S. 6 Deutsche Bundestag/Presse-Service Steponaitis; S. 74 ?; S. 94

DBT/Julia Nowak-Katz; S. 146, 147 unten © DBT/WD 1; S. 147 oben, 148 unten

© DBT/Tobias Koch; S. 148 oben, S. 149 © DBT/Stella von Saldern

Stand: September 2024; © Deutscher Bundestag, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Publikation wird vom Deutschen Bundestag im Rahmen der parlamentarischen Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Eine Verwendung für die eigene Öffentlichkeitsarbeit von Parteien, Fraktionen, Mandatsträgern oder Wahlbewerbern – insbesondere zum Zwecke der Wahlwerbung – ist unzulässig